

Promovieren als Prozess – Die Förderung von Promovierenden durch die Hans-Böckler-Stiftung

edition der
Hans **Böckler**
Stiftung ■■■

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

Promovieren als
Prozess –
Die Förderung von
Promovierenden
durch die Hans-
Böckler-Stiftung

Ergebnisse einer Befragung

edition der Hans-Böckler-Stiftung 160

Prof. Dr. Jürgen Enders ist Direktor des Center for Higher Education Policy Studies (CHEPS) der Universität Twente, Niederlande, und Mitglied des »Deutschen Bildungsbeirats« des BMBF und der KMK. Er hat verschiedene Studien zur Nachwuchsförderung in Deutschland und im internationalen Vergleich vorgelegt, darunter *Wissenschaft und Karriere. Erfahrungen und Werdegänge ehemaliger Stipendiaten der Deutschen Forschungsgemeinschaft*, Bonn: Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2004 sowie *Karriere mit Dokortitel? Ausbildung, Berufsverlauf und Berufserfolg von Promovierten*. Frankfurt/New York: Campus, 2001.

© Copyright 2005 by Hans-Böckler-Stiftung

Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf

Buchgestaltung: Horst F. Neumann Kommunikationsdesign, Wuppertal

Produktion: Setzkasten GmbH, Düsseldorf

Printed in Germany 2005

ISBN 3-86593-037-9

Bestellnummer: 13160

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des öffentlichen Vortrages,
der Rundfunksendung, der Fernsehausstrahlung,
der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.

INHALTSVERZEICHNIS

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS	5
VORWORT	9
DANKSAGUNG	11
ZUSAMMENFASSUNG	13
1. Anlage und Durchführung der Studie	13
2. Das Profil der Befragten	14
2.1 Stipendiatenbefragung	14
2.2 Befragung der Betreuer und Vertrauensdozenten	15
3. Ergebnisse der Stipendiatenbefragung	15
3.1 Promotionsphase und Förderung durch die HBS	15
3.2 Werdegang und berufliche Situation nach dem Stipendium	18
4. Ergebnisse der Befragung der Betreuer und Vertrauensdozenten	20
4.1 Die Promotionsförderung der HBS	20
4.2 Die Betreuung von HBS-Stipendiaten	21
5. Einige Schlussfolgerungen	23
1. EINLEITUNG	27
2. ANLAGE UND DURCHFÜHRUNG DER STUDIE	29
3. DAS PROFIL DER BEFRAGTEN	33
3.1 Die Stipendiaten	33
3.1.1 Fachprovenienz der Promotion, Hochschulzugang, Studium und berufliche Ausbildungen	33
3.1.2 Geschlecht, Alter und familiäre Situation	36
3.1.3 Bildungsherkunft	37
3.2 Die Betreuer und Vertrauensdozenten	38
3.2.1 Berufliche Position und Fachprovenienz	38
3.2.2 Geschlecht und Alter	40
3.2.3 Erfahrungen in der Promotionsbetreuung	40

4. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER STIPENDIATEN	45
4.1 Die Promotionsphase und Förderung durch die HBS	45
4.1.1 Promotionsmotive und berufliche Aspirationen	45
4.1.2 Promotionserfolg und Promotionsdauer	49
4.1.3 Finanzierung, Einbindung und Betreuung während der Promotionsphase	54
4.1.4 Aktivitäten im Wissenschaftsbetrieb	60
4.1.5 Die Promotionsförderung durch die HBS	63
4.2 Berufliche Situation nach der Stipendienförderung	70
4.2.1 Berufliche Situation und berufliche Tätigkeiten	70
4.2.2 Einkommen	73
4.2.3 Der Zusammenhang von Ausbildung und Beruf	74
4.2.4 Berufs- und Karrierezufriedenheit	77
5. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER BETREUER UND VERTRAUENSDOZENTEN	81
5.1 Die Promotionsförderung der HBS	81
5.1.1 Antragstellung und Bewilligung	81
5.1.2 Zusammenarbeit zwischen Betreuern, Vertrauensdozenten und Stipendiaten	85
5.1.3 Einschätzungen zur Promotionsförderung durch die HBS und promotionsbegleitende Angebote	88
5.2 Betreuung von HBS-Stipendiaten	89
5.2.1 Promotionserfolg	89
5.2.2 Einbindung an der Hochschule	91
5.2.3 Betreuung und Beratung	94
SELBSTDARSTELLUNG DER HANS-BÖCKLER-STIFTUNG	103

TABELLEN- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Gesamtnote, Mathematik- und Deutschnote bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)	34
Tabelle 2:	Alter bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)	35
Tabelle 3:	Alter bei Studienabschluss nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)	35
Tabelle 4:	Höchster Bildungsabschluss der Mutter/des Vaters nach Wissenschaftsbereich (in %)	38
Tabelle 5:	(Befragung Betreuer): Höchster wissenschaftlicher Abschluss nach Wissenschaftsbereich (in %)	39
Tabelle 6:	(Befragung Vertrauensdozenten): Höchster wissenschaftlicher Abschluss nach Wissenschaftsbereich (in %)	39
Tabelle 7:	(Befragung Betreuer): Empfehlung von Qualifikationsstellen oder Promotionsstipendien nach Wissenschaftsbereich (in %)	41
Tabelle 8:	(Befragung Vertrauensdozenten): Empfehlung von Qualifikationsstellen oder Promotionsstipendien nach Wissenschaftsbereich (in %)	42
Tabelle 9:	Promotionsmotive nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)	46
Tabelle 10:	Promotionsdauer in Monaten nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)	52
Tabelle 11:	Bearbeitungsdauer in Monaten nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)	53
Tabelle 12:	Wege der Finanzierung der Promotionsphase nach Wissenschaftsbereich (in %)	55
Tabelle 13:	Hauptfinanzierungsart während der Promotionsphase nach Wissenschaftsbereich (in %)	55
Tabelle 14:	Aktivitäten im weiteren Wissenschaftsbetrieb nach Wissenschaftsbereich (in %)	61
Tabelle 15:	Motive der Beantragung eines HBS-Stipendiums nach Wissenschaftsbereich (in %)	64

Tabelle 16:	Forschungsbezug der letzten beruflichen Tätigkeit zwischen Studienabschluss und Stipendienantritt nach Promotionserfolg (in %)	68
Tabelle 17:	Zufriedenheit mit dem HBS-Stipendium nach Wissenschaftsbereich (in %)	70
Tabelle 18:	Gegenwärtiges berufliches Jahresbruttoeinkommen aus Haupt- und Nebentätigkeiten in Euro nach Promotionserfolg (in %)	73
Tabelle 19:	Naheliegende Ebene des Ausbildungsabschlusses für die berufliche Tätigkeit nach Promotionserfolg (in %)	75
Tabelle 20:	Naheliegendes Fachgebiet für die berufliche Tätigkeit nach Wissenschaftsbereich (in %)	76
Tabelle 21:	Gesamteinschätzung der Korrespondenz von Ausbildung und Beruf nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)	77
Tabelle 22:	Karrierzufriedenheit nach Promotionserfolg (in %, Mittelwert)	78
Tabelle 23:	Promotionszufriedenheit nach Wissenschaftsbereich (in %)	79
Tabelle 24:	(Befragung Betreuer): Gründe für die Annahme eines HBS-Antrags nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)	82
Tabelle 25:	(Befragung Vertrauensdozenten): Gründe für die Annahme eines HBS-Antrags nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)	84
Tabelle 26:	(Befragung Betreuer): Stand der Dissertationsarbeiten des HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)	90
Tabelle 27:	(Befragung Vertrauensdozenten): Stand der Dissertationsarbeiten des HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)	91
Tabelle 28:	(Befragung Betreuer): Interne Verankerung des HBS-Stipendiaten am Lehrstuhl/Institut nach Wissenschaftsbereich (in %)	92
Tabelle 29:	(Befragung Vertrauensdozenten): Einbindung von HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)	94
Tabelle 30:	(Befragung Betreuer): Häufigkeit der Gespräche mit den HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)	96
Tabelle 31:	(Befragung Vertrauensdozenten): Häufigkeit der Gespräche mit den HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)	97
Abbildung 1:	Stand der Promotionsarbeiten (in %)	50
Abbildung 2:	Arbeiten an der Dissertation überwiegend privat oder überwiegend an einer Hochschule durchgeführt nach Fachgebiet (in %)	56

Abbildung 3: Arbeitssituation während der Promotionsphase nach Fachgebiet (in %)	58
Abbildung 4: Bewertung der Häufigkeit der Gespräche/Beratungen mit dem Betreuer während der Promotionsphase (in %)	60
Abbildung 5: Einsatzbereich der gegenwärtigen beruflichen Tätigkeit (in %)	72
Abbildung 6: (Befragung Betreuer): Einschätzung der Zusammenarbeit mit den Vertrauensdozenten nach Wissenschaftsbereich (in %)	86
Abbildung 7: (Befragung Vertrauensdozenten): Einschätzung der Zusammen- arbeit mit den Betreuern nach Wissenschaftsbereich (in %)	87

Die Ausbildung und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist eine Aufgabe von herausragender gesellschaftlicher Bedeutung und eine besondere Herausforderung für die Begabtenförderung. Die Hans-Böckler-Stiftung begreift dies als Auftrag, nicht nur die Zahl der geförderten Doktorandinnen und Doktoranden auf einem möglichst hohen Niveau zu halten, sondern vor allem eine sehr gute Qualität der Förderung zu gewährleisten. Mit dem Ziel einer verlässlichen Qualitätssicherung haben wir die vorliegende Studie in Auftrag gegeben. Wir bilanzieren damit wichtige Aspekte unserer Promotionsförderung.

Leider fehlen für eine vergleichende Diskussion ausreichende Zahlen oder Studien. An den bundesdeutschen Hochschulen wird nicht systematisch erhoben, wie viele Promovierende es an den jeweiligen Fachbereichen und Fakultäten gibt und wie viele davon in welcher Zeit erfolgreich promovieren. Solche Daten sind dringend erforderlich, um einen Vergleich zwischen den Fächern und Hochschulen seriös vornehmen zu können. Die Evaluation der Ausbildung der Doktorandinnen und Doktoranden ist im Kontext der Reformen und Profilierungsanstrengungen der deutschen Hochschulen überfällig.

Neben den quantitativen Aspekten ist auf dem Weg zu einer strukturierten Doktorandenausbildung, wie sie vom Wissenschaftsrat und der Hochschulrektorenkonferenz gefordert wird, die Qualität von besonderer Relevanz. Hierfür hat die Hans-Böckler-Stiftung bereits seit 15 Jahren eigene Initiativen ergriffen und durch die Gründung von Promotionskollegs und institutionellen Kooperationen mit Einrichtungen der Doktorandenausbildung neue Wege beschritten.

Die vorliegende Studie von Prof. Jürgen Enders und seinen Mitarbeitern am Center for Higher Education Policy Studies in Twente bietet für die Fragen der quantitativen wie der qualitativen Evaluation interessante Ergebnisse. Mit Professor Enders haben wir nicht nur einen ehemaligen Stipendiaten der Stiftung für diese Untersuchung gewinnen können, sondern einen Wissenschaftler, der sich über viele Jahre in herausragender Weise um die Erforschung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Hochschulentwicklung im nationalen und internationalen Rahmen verdient gemacht hat.

Die Studie war bewusst so angelegt, dass Absolventenjahrgänge erfasst wurden, deren Promotionen schon einige Jahre zurückliegen, um nicht nur den Output, sondern auch den Outcome betrachten zu können. Der Verbleib der ehemals

Geförderten und ihre Berufskarrieren sind für uns als Begabtenförderungswerk besonders wichtig. Die Auswahl- und Förderkriterien Begabung und Engagement sollen gewährleisten, dass der überwiegende Teil der Geförderten nach der Promotion verantwortliche berufliche Positionen innerhalb und außerhalb der Wissenschaft übernimmt.

In diesem Zusammenhang zeigt eines der wichtigsten Ergebnisse der Studie, dass es gelungen ist, einen beträchtlichen Teil der ehemals Geförderten auf ein Berufsziel in der Wissenschaft zu orientieren.

Die überwiegende Mehrheit der Geförderten bringt eine hohe Zufriedenheit mit der heutigen beruflichen Tätigkeit zum Ausdruck und bewertet die promotionsbegleitenden Angebote, die ideelle Förderung der Hans-Böckler-Stiftung, sehr positiv.

Die kritischen Hinweise auf die Kooperation und Kommunikation mit den wissenschaftlichen Betreuerinnen und Betreuern und den Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten der Hans-Böckler-Stiftung zeigen uns, in welche Richtung die Promotionsförderung noch entwickelt werden kann, um den Prozess des Promovierens und seine strukturierten Formen zu optimieren.

Wir hoffen, dass die vorgelegten Ergebnisse ein konstruktiver und fruchtbringender Beitrag zur Diskussion um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sind, und dazu anregen, sich auf einer transparenten Grundlage mit der Qualität und den Ergebnissen der Ausbildung und der Förderung der Doktorandinnen und Doktoranden auseinanderzusetzen.

Wir danken allen, die sich an der Befragung beteiligt und durch die hohe Rücklaufquote zu aussagekräftigen Ergebnissen beigetragen haben.

Dr. Wolfgang Jäger

Geschäftsführer der Hans-Böckler-Stiftung

Der vorliegende Bericht zur Promotionsförderung der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) wäre ohne die Bereitschaft der ehemaligen Stipendiaten, der Betreuer und Vertrauensdozenten, bei dieser Studie mitzuwirken, nicht zustande gekommen.

142 ehemalige Stipendiaten der HBS, 85 betreuende Hochschullehrer und 44 Vertrauensdozenten der HBS haben die Mühe auf sich genommen, den umfangreichen Fragebogen auszufüllen. Ihnen sei für ihre Unterstützung und ihr Interesse an der Studie sehr herzlich gedankt. Das Interesse ist auch daran zu bemerken, dass viele von ihnen den Wunsch äußerten, über die Ergebnisse der Untersuchung informiert zu werden.

In der Vorbereitung der Befragung und in der operativen Durchführung wurde das Forscherteam durch die Mitarbeiter des Bereiches »Promotionsförderung« der HBS-Geschäftsstelle unterstützt. Werner Fiedler und Uwe-Dieter Steppuhn haben die Studie begleitet und unterstützt. Wir danken ihnen sehr.

Die Kolleginnen und Kollegen am Center for Higher Education Policy Studies der Universität Twente in Enschede haben durch anregenden Gedankenaustausch und konkrete Hilfestellungen zu dieser Studie beigetragen.

Die Durchführung einer Befragung dieses Umfangs und dieser Reichweite erfordert Arbeiten im Hintergrund, von deren sorgfältiger Ausführung die Qualität der Ergebnisse wesentlich abhängt. Bei der Adressenrecherche, beim Versand und Rücklauf der Befragungsunterlagen sowie bei der Datenerfassung haben uns Paul Greim und Jarno Deen tatkräftig unterstützt. Gillian Luisman hat die redaktionelle Bearbeitung des Berichts mit großer Sorgfalt übernommen. Ihnen sei hier besonders gedankt.

Jürgen Enders

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist für die Erneuerungs- und Innovationsfähigkeit des Hochschul- und Wissenschaftsstandortes Deutschland zweifellos von herausragender Bedeutung. Besonders befähigte und gewerkschaftlich oder gesellschaftlich engagierte Doktorandinnen und Doktoranden aller Fachrichtungen zu fördern ist seit langem ein Anliegen der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Über die Werdegänge der Doktoranden im allgemeinen und die Erfolge der Förderung durch die HBS im besonderen liegen bislang allerdings kaum verlässliche Informationen vor. Die Qualifizierungsbedingungen, -verläufe und -erfolge der Geförderten bleiben bislang weitgehend im Dunklen. Der Stellenwert der Promotionsförderung der HBS einerseits und die unbefriedigende Informationslage über die Werdegänge und Erfolge der Stipendiaten andererseits legen es zweifellos nahe eine (Zwischen-)Bilanz zu ziehen, die Erfahrungen aus der Perspektive der Geförderten, ihrer Betreuer und der beteiligten Vertrauensdozenten auszuwerten und damit auch einen Beitrag zur Beantwortung der Frage zu leisten, ob die mit der Förderung verfolgten Ziele erreicht wurden. Hieraus ergeben sich die zentralen Zielsetzungen des Vorhabens.

1. ANLAGE UND DURCHFÜHRUNG DER STUDIE

Den empirischen Kern der Studie bildet eine schriftliche Befragung von ehemaligen Promotionsstipendiaten der HBS, ihren Betreuern und den beteiligten Vertrauensdozenten aus vier Jahrgängen (Ende der Förderung: 1997 – 2000). Auf die ausgewählten Jahrgänge entfallen insgesamt 302 Stipendiaten, 269 Betreuer sowie 147 Vertrauensdozenten, deren Anschriften uns aus der Förderdatenbank der HBS zur Verfügung gestellt wurden.

Der Fragebogen, der in der Stipendiatenbefragung eingesetzt wurde, enthält Fragen zu den Themenbereichen: Bildungsweg, Promotionsphase, Promotionsstipendium der HBS, Berufsweg nach dem Stipendium, Einschätzung der gegenwärtigen beruflichen Tätigkeit, Promotion und Beruf im Rückblick, sozio-biographischer Hintergrund. Die Fragebogen für die Betreuer und Vertrauensdozenten wurden – soweit es um die Promotionsförderung aus der Sicht der Hochschullehrer geht – in Analogie zum Stipendiatenfragebogen gestaltet. Sie enthalten Fragen zu den fol-

genden Themenbereichen: Zur Person und beruflichen Position, Promotionsstipendien der HBS, Betreuung und Einbindung von Stipendiaten.

Insgesamt wurden ausgefüllte Fragebogen von 142 Stipendiaten, 85 Betreuern sowie 44 Vertrauensdozenten zurückgeschickt. Unter Berücksichtigung einiger Ausfälle ergibt sich für die Befragung eine Nettorücklaufquote von 55 % bei den Stipendiaten, 34 % bei den Betreuern sowie 32 % bei den Vertrauensdozenten. Zusätzlich wurde eine Zufallsstichprobe, von ehemaligen Stipendiaten, die sich nicht an der schriftlichen Befragung beteiligt hatten, in einer Telefonaktion einbezogen. Mit Blick auf den ›Promotionserfolg‹ zeigten sich dabei Unterschiede zwischen den Teilnehmern der schriftlichen Befragung (82 % mit Promotionserfolg) gegenüber den Teilnehmern der telefonischen Befragung (69 % mit Promotionserfolg). Dies ist bei der Interpretation der Befunde der schriftlichen Befragung für das Promotionsgeschehen der von der HBS geförderten Stipendiaten insgesamt zu berücksichtigen ist.

2. DAS PROFIL DER BEFRAGTEN

2.1 Stipendiatenbefragung

- Die Befragten kommen überwiegend aus dem Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (44 %) sowie den Sprach- und Kulturwissenschaften (37 %) und ein kleinerer Teil aus den Natur-/Ingenieurwissenschaften und der Medizin (19 %). 47 % der befragten ehemaligen Stipendiaten sind weiblich.
- 38 % der Befragten kommen aus einem akademischen Elterhaus (höchster Abschluss des Vaters oder der Mutter), wobei sich kaum Unterschiede nach Geschlecht, wohl aber nach Wissenschaftsbereichen zeigen.
- Zum Zeitpunkt der Befragung waren die ehemaligen Stipendiaten im Durchschnitt ca. 40 Jahre alt. 80 % leben mit einem festen Partner/einer festen Partnerin und 44 % der Frauen sowie 38 % der Männer leben mit Kindern im Haushalt.
- Die Hochschulreife wurde überwiegend durch das Abitur an einem Gymnasium/einer Gesamtschule (77 %) erworben (Durchschnittsnote 2,0). Vom Abschluss einer beruflich-betrieblichen oder einer beruflich-schulischen Ausbildung berichten 38 % der ehemaligen Stipendiaten.
- Bei Studienabschluss waren die Befragten ca. 29 Jahre alt (Durchschnittsnote 1,5 bzw. 1,6). Als häufigste Art des Studienabschlusses wird das Diplom genannt (50 %) gefolgt von Magisterabschlüssen (24 %) und Staatsexamen (21 %).

2.2 Befragung der Betreuer und Vertrauensdozenten

- Jeweils etwas mehr als ein Drittel der befragten Betreuer sind in Fachgebieten der Sprach- und Kulturwissenschaften (37 %) sowie der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (36 %) und etwas mehr als ein Viertel in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin (27 %) als Forschende und Lehrende tätig. Bei der ganz überwiegenden Mehrheit, der von uns befragten Betreuer handelt es sich um Professoren (92 %).
- Im Falle der befragten Vertrauensdozenten ist die Hälfte von ihnen in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (52 %), etwas mehr als ein Viertel in Fachgebieten der Sprach- und Kulturwissenschaften (27 %) sowie ein Fünftel in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin (21 %) als Forschende und Lehrende überwiegend als Professor (91 %) tätig.
- Unter den befragten Betreuern sind 11 % Frauen und 89 % Männer. Während im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nur 7 % der Betreuer weiblich sind, beträgt deren Anteil in den beiden anderen Wissenschaftsbereichen 13 % bzw. 14 %. Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Betreuer ehemaliger Stipendiaten im Durchschnitt 59 Jahre alt.
- Unter den befragten Vertrauensdozenten sind 11 % Frauen und 89 % Männer. Während im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nur 7 % der Vertrauensdozenten weiblich sind, beträgt deren Anteil in den beiden anderen Wissenschaftsbereichen 17 % bzw. 22 %. Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Vertrauensdozenten im Durchschnitt 61 Jahre alt.
- Die meisten der befragten Betreuer und Vertrauensdozenten blicken denn auch auf langjährige Erfahrungen in der Promotionsförderung zurück. In den letzten fünf Jahren haben die befragten Betreuer im Durchschnitt insgesamt etwa 13 Doktoranden betreut; die Vertrauensdozenten haben als Betreuer in den letzten fünf Jahren im Durchschnitt etwa 10 Doktoranden begleitet.

3. ERGEBNISSE DER STIPENDIATENBEFRAGUNG

3.1 Promotionsphase und Förderung durch die HBS

Die Möglichkeit, weitgehend selbstständig und unabhängig an einem Thema zu arbeiten und die Möglichkeit sich durch das Stipendium weitgehend auf die Promotion konzentrieren zu können bilden die bedeutendste Motive für eine Antragstel-

lung bei der HBS. An zweiter Stelle würdigen die Stipendiaten die Tatsache, dass es sich bei der Arbeit, der sie sich während der Förderung widmeten, um ein Thema ihrer Wahl handelt, dass sie angesichts ihrer Leistungen in Schule und Studium und ihres gewerkschaftlich/politisch/sozialem Engagements eine Bewerbung für aussichtsreich hielten. Selten wurde dagegen die Möglichkeit genannt, durch ein Stipendium bereits begonnene Dissertationsarbeiten zum Abschluss zu bringen (20 %).

Die Stipendiaten meinen, dass ihr gewerkschaftlich/politisches/soziales Engagement (68 %) für die Bewilligung des Antrags eine Rolle gespielt hat. Zwei Drittel der Stipendiaten nennen auch die Unterstützung des Antrags durch den Betreuer (63 %) und den Vertrauensdozenten (64 %) als wichtigen Grund. Jeder zweite Befragte nennt die eigenen Leistungen in Schule und Studium (57 %); die Tatsache, dass der Antrag gut geschrieben war (53 %) und den innovativen Charakter der geplanten Forschungsarbeit (49 %) als wichtigen Faktor für die Bewilligung. Das fachliche Ansehen des Betreuers (39 %) und die Forschungsreputation der Institution, an der die Promotion angesiedelt werden sollte (16 %) werden seltener genannt.

Nur 43 % der Befragten haben ihr Stipendium innerhalb von 6 Monaten nach dem Studienabschluss angetreten. Betrachtet man nur diejenigen Befragten, die längere Zeit zwischen Studienende und Stipendiumsantritt anderen Tätigkeiten nachgegangen sind und blickt auf die letzte Station vor dem Antritt des Stipendiums sind 80 % von ihnen aus einer beruflichen Tätigkeit, 8 % aus einem anderen Stipendium, 9 % aus der Arbeitslosigkeit und 4 % aus anderen Tätigkeiten in das HBS-Stipendium übergegangen. Bei den Beschäftigungsverhältnissen, die dem Antritt des Stipendiums vorausgingen, handelt es sich zum Teil um Tätigkeiten in Forschung und Lehre (26 %) an einer Hochschule oder Forschung und Entwicklung (18 %), zumeist aber um Tätigkeiten außerhalb von Forschung und Lehre oder FuE (56 %). Ehemalige Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt erfolgreich abgeschlossen haben sind deutlich häufiger von einer forschungsbezogenen Tätigkeit in das Stipendium übergegangen (47 %) als die Befragten, die ihre Promotion (noch) nicht abgeschlossen haben (29 %).

Zum Befragungszeitpunkt haben insgesamt 82 % der befragten ehemaligen Promotionsstipendiaten ihre Promotionsarbeiten erfolgreich abgeschlossen. (Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner: 96 %/ Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler: 84 %/Sprach- und Kulturwissenschaftler: 73 %). 6 % promovierten zu diesem Zeitpunkt noch, 4 % haben die Arbeiten vorübergehend eingestellt und 8 % haben die Absicht sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben. Dabei wird der Promotionserfolg der ehemaligen Stipendiaten in unserer schriftlichen Befra-

gung wohl überschätzt, denn in einer Zufallsstichprobe einer telefonischen Anrufraktion von Nicht-Respondenten ermittelten wir einen Promotionserfolg von 69 %. Gleichwohl wird man unter Berücksichtigung beider Ergebnisse insgesamt von einem positiven Bild des Promotionserfolgs der ehemaligen Stipendiaten sprechen können.¹

Stipendiaten, die ihre Promotionsarbeiten zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen oder aufgegeben haben waren zum Zeitpunkt des Studienabschlusses etwas älter (29,6 Jahre, gegenüber 28,9 Jahre der Stipendiaten mit Promotion) und bei Beginn der Promotionsarbeiten deutlich älter (32,2 Jahre, gegenüber 30,3 Jahre der Stipendiaten mit Promotion). Wenn man nach den Gründen fragt, die Arbeit an der Dissertation aufzugeben, wird an erster Stelle der erfolgreiche Berufseinstieg (69 %) gefolgt von Arbeitsproblemen mit der Dissertation sowie Mängeln in der Rückkoppelung zwischen Doktorand und Betreuer (jeweils 46 %) genannt. An dritter Stelle rangieren die Arbeitsbelastung durch berufliche Tätigkeiten außerhalb von Hochschule und Forschung (39 %) sowie finanzielle Probleme (31 %).

Zum Zeitpunkt der mündlichen Doktorprüfung waren die ehemaligen Stipendiaten unserer schriftlichen Befragung im Durchschnitt 35,2 Jahre alt (Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Medizinerinnen nur 33,2 Jahre). Die Promotionsdauer (Zeitraum zwischen Studienabschluss und Promotionsabschluss) beträgt im Durchschnitt 77 Monate; die Bearbeitungsdauer für die Dissertation 61 Monate. Jeder zweite Befragte gibt an, die Arbeiten an der Dissertation zwischenzeitlich unterbrochen zu haben (Sprach- und Kulturwissenschaftler: 55 %/Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler: 52 %/Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner: 30 %). Ehemaligen Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen oder abgebrochen hatten, berichten deutlich häufiger von einer Unterbrechung der Dissertationsarbeiten.

Insgesamt nur etwa ein Drittel der Befragten haben nach eigener Aussage ihre Dissertation in einer mehr oder weniger engen Anbindung an die Hochschule, zwei Drittel der Befragten überwiegend privat durchgeführt (Sprach- und Kulturwissenschaften: 69 %/Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: 77 %/Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin: 27 %). Letzteres trifft häufiger auf Stipendiaten ohne Promotionsabschluss zu.

1 Befriedigenden Aufschluss über den Promotionserfolg können letztlich nur regelmässige, flächendeckende Befragungen von HBS-Stipendiaten liefern, die zudem mit entsprechenden Statistiken anderer Förderer oder der Hochschulen zu vergleichen wären. Solche Informationen, die Aufschluss über Promotionserfolg und -abbruch geben könnten, liegen bekanntlich bislang nicht vor.

Nur ein Fünftel der Befragten berichtet, dass die Dissertation im Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt stand, bei 45 % stand bzw. steht die Dissertation im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse eines Hochschullehrers, 43 % haben die Dissertationsschrift in einer Arbeitsumgebung mit regelmäßigem fachlichen Austausch angefertigt, und 25 % haben ihre Dissertation in direkter Zusammenarbeit mit anderen Nachwuchswissenschaftlern fertiggestellt. Dabei ergeben sich wiederum zum Teil sehr unterschiedliche Konstellationen nach Wissenschaftsbereichen.

Einmütig positiv wird von den Befragten das Verhältnis von tatsächlicher und gewünschter Betreuung in den verschiedenen Promotionsphasen eingeschätzt und auch die Qualität dieser Beratungen in unterschiedlichen Phasen des Fortgangs der Dissertationsarbeiten wird mehrheitlich positiv beurteilt.

Drei Viertel der Befragten berichtet, an Promovendentagungen/-konferenzen der HBS teilgenommen zu haben; ein Drittel der Stipendiaten hat ein promotionsbegleitendes Praktikum absolviert und/oder an anderen Veranstaltungen der HBS teilgenommen. Einen promotionsbegleitenden Auslandsaufenthalt hat jeder fünfte ehemalige Stipendiat absolviert; etwa ebenso viele berichten von Kontakten mit Altstipendiaten, während nur eine sehr kleine Gruppe an Beratungen zum Berufsübergang nach dem Stipendium/der Promotion teilgenommen haben. Wenngleich man sich für das letztgenannte Thema sicherlich ein breiteres Angebot vorstellen kann ist die Zufriedenheit der ehemaligen Stipendiaten mit solchen promotionsbegleitenden Angeboten groß. Auch andere Aspekte der Betreuung durch die HBS-Geschäftsstelle sowie verschiedener Elemente der Promotionsförderung durch die HBS werden überwiegend positiv beurteilt. 91 % der Befragten würden sich auch im Nachhinein wieder für ein Stipendium der HBS entscheiden.

3.2 Werdegang und berufliche Situation nach dem Stipendium

Kurz nach Ablauf der Stipendienförderung durch die HBS sind drei Viertel der von uns Befragten in einer beruflichen Tätigkeit (76 %), 11 % sind arbeitslos bzw. auf Beschäftigungssuche, 3 % widmen sich als Hausmann/-frau der Familie/Kindererziehung, 2% haben ein anderes Stipendium angetreten und 8 % widmen sich sonstigen Tätigkeiten. Ehemalige Stipendiaten ohne Promotionsabschluss finden sich zu diesem Zeitpunkt häufiger in einer beruflichen Tätigkeit (83 %, gegenüber 74 % der »Promovierten«). Kurz nach Ablauf der Stipendienförderung sind arbeitslos bzw. auf Beschäftigungssuche 16 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler, 10 % der

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, 7 % der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, 16 % der ehemaligen Stipendiatinnen und 8 % der Stipendiaten.

Zum Befragungszeitpunkt ist der Anteil der ehemaligen Stipendiaten in beruflichen Tätigkeiten mit 89 % deutlich höher als unmittelbar nach Stipendienende. 5 % der Befragten sind arbeitslos bzw. auf Beschäftigungssuche, 3 % widmen sich als Hausmann/frau der Familie/Kindererziehung, 1 % bezieht ein Stipendium und 2 % geben sonstige Tätigkeiten an. Zum Befragungszeitpunkt sind Frauen (8 %, gegenüber 3 % der Männer) häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen und Sprach- und Kulturwissenschaftler (8 %) häufiger als ehemalige Stipendiaten der anderen beiden Wissenschaftsbereiche (3 % bzw. 4 %).

Von den erwerbstätigen Befragten sind 24 % freiberuflich bzw. selbstständig tätig. Unter den abhängig Beschäftigten haben 79 % einen vollzeitigen Beschäftigungsumfang und 45 % arbeiten in unbefristeten Arbeitsverhältnissen. Etwa die Hälfte der ehemaligen Stipendiaten ist außerhalb der Forschung tätig (51 %), 34 % sind an Hochschulen beschäftigt und 15 % in Forschung und Entwicklung.² Die erwerbstätigen ehemaligen Stipendiaten erzielen im Durchschnitt ein Jahresbruttoeinkommen von ca. 42.600 EURO aus ihren beruflichen Tätigkeiten. Ehemalige Stipendiatinnen verdienen zum Befragungszeitpunkt mit 38.700 Euro weniger als ehemalige Stipendiaten mit 45.000 Euro. Ehemalige Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt (noch) nicht abgeschlossen verdienen mit 32.300 EURO weniger als Stipendiaten mit abgeschlossener Promotion, die im Schnitt 44.600 EURO verdienen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die überwiegende Mehrheit der Geförderten mit ihrer heutigen beruflichen Tätigkeit zufrieden ist (76 %) und die Erwartungen, die sie zu Beginn der Promotionsphase hegten, mehr als erfüllt (59 %) oder als erfüllt ansehen (25 %). Dabei zeigen sich Nuancen in den jeweiligen Einschätzungen nach Wissenschaftsbereich und Geschlecht; insgesamt aber ist die Zufriedenheit groß. Auch ehemalige Stipendiaten, die (noch) keine Promotion abgeschlossen haben sind mit ihrer beruflichen Situation überwiegend zufrieden (71 %, gegenüber 77 % bei den ›Promovierten‹). Mit Blick auf die Erfüllung ihrer Erwartungen an die berufliche Laufbahn äußern sie sich allerdings deutlich seltener mit Zufrieden-

2 Der Anteil ehemaliger Stipendiaten in Hochschule sowie Forschung und Entwicklung dürfte durch unsere Befragung überschätzt werden. In unserer Befragung sind ehemalige Stipendiaten mit Promotion überrepräsentiert und für sie ist es wahrscheinlicher in diesen Bereichen tätig zu werden, da die Promotion die Voraussetzung für weitere berufliche Laufbahnen in Hochschule sowie Forschung und Entwicklung bildet.

heit (46 %) als die Befragten mit Promotion (62 %). Neun von zehn Befragten würden wieder promovieren, wenn sie noch einmal die Wahl hätten und auch drei Viertel der Befragten, die (noch) nicht promoviert haben, würden sich wieder für das »Unternehmen Promotion« entscheiden.

4. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER BETREUER UND VERTRAUENSDOZENTEN

4.1 Die Promotionsförderung der HBS

Aus der Sicht der *Betreuer* ist zunächst hervorzuheben, dass etwa zwei Drittel von ihnen der Aussage zustimmt, dass sich der Kontakt mit den Vertrauensdozenten zumeist doch auf die Antrags- und Weiterbewilligungsphasen beschränkt. Auch gibt etwas mehr als jeder zweite Betreuer an, dass die Vertrauensdozenten sich aus der Betreuung heraushalten und dass die Vertrauensdozenten letztlich mit der fachlichen Beurteilung von Förderanträgen überfordert sind und die Vertrauensdozenten üblicherweise eine wohlwollende Haltung gegenüber den Anträgen einnehmen.

Unter den *Vertrauensdozenten* stimmt ebenfalls die Hälfte der Aussage zu, dass sich der Kontakt mit den Betreuern zumeist auf die Antrags- und Weiterbewilligungsphasen beschränkt. Allerdings nur jeder fünfte Vertrauensdozent sieht sich durch die Beurteilung von Anträgen letztlich fachlich überfordert und nur ebenso viele geben an, dass sie sich aus der Betreuung der Doktoranden heraushalten (22 %). Deutliche Kritik an der Zusammenarbeit mit den Betreuern üben die Vertrauensdozenten, insofern nur 8 % von ihnen angeben von den Betreuern regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten informiert zu werden (bei 64 % Ablehnung) und nur 23 % zustimmen, dass die Zusammenarbeit mit den Betreuern gut funktioniert (bei 29 % Ablehnung).

Ein insgesamt positiveres Bild ergibt sich aus der Einschätzung der *Vertrauensdozenten* mit Blick auf ihre Zusammenarbeit mit den Doktoranden. Hier stimmen nur 29 % der Vertrauensdozenten der Aussage zu, dass sich der Kontakt auf die Antrags- und Weiterbewilligungsphasen beschränkt und 56 % berichten, dass sie von den Stipendiaten regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten informiert werden. Schließlich betonen acht von zehn Vertrauensdozenten, dass die Zusammenarbeit mit den Stipendiaten während der Antrags- und Weiterbewilligungsphasen gut funktioniert.

Weitgehend einhellig werden von den *Betreuern und Vertrauensdozenten* weitere materielle Unterstützungsleistungen der Doktoranden – etwa für Tagungsbesuche/Auslandsreisen – als zufriedenstellend angesehen und auch die Ergänzung der materiellen Förderung durch Seminare und Weiterbildungsangebote wird überwiegend gelobt. Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass die Mehrzahl solcher Angebote der HBS nur einer Minderheit der Betreuer und zum Teil auch nur einer Minderheit der Vertrauensdozenten bekannt ist; Ausnahmen bilden die Promovendentagungen/konferenzen und der promotionsbegleitende Auslandsaufenthalt.

Mit Blick auf die Arbeit der Geschäftsstelle der HBS und die Handhabung der Stipendienförderung ist zunächst festzustellen, dass je nach Aussage zwischen 28 % und 47 % der *Betreuer* sowie zwischen 12 % und 34 % der *Vertrauensdozenten* angeben, dass sie dies nicht beurteilen können. Dies mag einerseits nicht verwundern, da die Antragsteller und späteren Stipendiaten im Mittelpunkt der Förderung stehen. Andererseits ist dies doch ein Hinweis über Verbesserungen der wechselseitigen Information und Kooperation zwischen Betreuern und der HBS-Geschäftsstelle nachzudenken. Unter denjenigen Hochschullehrern, die sich ein Urteil zutrauen, überwiegt allerdings deutlich die Zufriedenheit mit der Hilfsbereitschaft und die Kompetenz der Mitarbeiter der Geschäftsstelle, wie auch mit verschiedenen Aspekten der Handhabung der Stipendienförderung.

4.2 Die Betreuung von HBS-Stipendiaten

Zum Befragungszeitpunkt haben nach Auskunft ihrer *Betreuer* insgesamt etwa 82 % der 95 ehemaligen Promotionsstipendiaten über die sie berichten ihre Promotionsarbeiten erfolgreich abgeschlossen. 13 % promovierten zu diesem Zeitpunkt noch, 1 % haben die Arbeiten vorübergehend eingestellt und 3 % haben die Absicht sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben. Der Anteil der erfolgreich abgeschlossenen Promotionen entspricht etwa dem Anteil der auch durch die Stipendiatenbefragung ermittelt wurde. Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen berichten Betreuer aus den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin (92 %) häufiger, dass ihre Stipendiaten die Promotion erfolgreich abgeschlossen haben.

Von den 63 Förderfällen, über die uns die *Vertrauensdozenten* im Rahmen der Befragung berichten, haben 51 % ihre Promotionsarbeiten erfolgreich abgeschlossen, 33 % promovierten zum Befragungszeitpunkt noch, 3 % haben die Arbeiten vorübergehend eingestellt und 5 % haben die Absicht sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben. Für 8 % der ehemaligen Stipendiaten, die sie als Vertrauens-

dozenten begleitet haben, liegen nach ihnen nach eigener Auskunft keine Informationen vor.

Nach Auskunft der *Betreuer* hat jeder zweite Stipendiat seine Dissertationsarbeiten in einer mehr oder weniger engen Anbindung an die Hochschule; die andere Hälfte der Stipendiaten hat die Dissertationsarbeiten überwiegend privat durchgeführt. Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen zeigen sich ähnliche Unterschiede, wie wir sie auch in der Stipendiatenbefragung beobachten konnten. Für vier Fünftel der von ihnen betreuten Stipendiaten konstatieren die Betreuer, dass der zeitliche Umfang der Beratungen bei der Auswahl des Themas, der Beantragung des Stipendiums, während der Arbeit an der Dissertation und in deren Abschlussphase zufriedenstellend war. Nur sehr wenige Betreuer berichten, dass sie Stipendiaten betreut haben mit denen in diesen Phasen überhaupt keine Gespräche stattgefunden haben; wenn trifft dies noch häufiger auf die Beantragung des HBS-Stipendiums zu (14 %). Auch die Qualität dieser Beratungen in unterschiedlichen Phasen des Fortgangs der Dissertationsarbeiten wird fast einhellig positiv beurteilt, wobei sich nur geringe Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen zeigen.

Die entsprechenden Auskünfte der *Vertrauensdozenten* verdeutlichen zunächst, dass der Einblick auch in grundlegende Bedingungen des Promotionsgeschehens nicht immer gegeben ist. So berichten die Vertrauensdozenten, dass ihnen bei jedem fünften ehemaligen Stipendiaten nicht bekannt ist, ob dieser die Dissertation überwiegend am Lehrstuhl oder privat durchgeführt hat. Jeder zweite Stipendiat hat seine Dissertationsarbeiten überwiegend privat durchgeführt (49 %) und jeder dritte in einer mehr oder weniger engen Anbindung an die Hochschule durchgeführt (34 %).

Nach Auskunft der Vertrauensdozenten hat die Hälfte der Stipendiaten, die sie begleitet haben und über deren Arbeitsbedingungen sie einen gewissen Überblick haben, die Dissertation im Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt durchgeführt (50 %), bei 63 % stand bzw. steht die Dissertation im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse des Betreuers, 73 % haben die Dissertationsschrift in einer Arbeitsumgebung mit regelmäßigem fachlichen Austausch angefertigt, und 45 % haben ihre Dissertation in direkter Zusammenarbeit mit anderen Nachwuchswissenschaftlern fertiggestellt.

In der Beschreibung der Einbindung der Doktoranden durch die Betreuer und Vertrauensdozenten ergibt sich dabei ein ähnliches Muster fachspezifischer Konstellationen wie auch in den Ergebnissen der Befragung der ehemaligen Stipendiaten, wenngleich die betreuenden Hochschullehrer die interne Verankerung ihrer Stipendiaten insgesamt positiver einschätzen als die hierzu befragten ehemaligen

Stipendiaten. In einigen Aspekten deuten auch die Ergebnisse der Befragung der Betreuer und Vertrauensdozenten daraufhin, dass sich das Risiko einer langen Promotionsdauer oder eines Promotionsabbruchs bei mangelnder Einbindung verstärkt. So berichten die Hochschullehrer, dass ehemalige Stipendiaten, die ihr Promotionsvorhaben (noch) nicht abgeschlossen haben, seltener im Zusammenhang mit einem größeren Forschungsprojekt promovieren; häufiger an Dissertationen arbeiten, die nicht im Zusammenhang mit einem Forschungsinteresse des Hochschullehrers stehen; und seltener in einen Kontext der Zusammenarbeit mit mehreren Doktoranden oder Mitarbeitern eingebunden sind.

Die Vertrauensdozenten waren ihrerseits auch um eine Charakterisierung der eigenen Gespräche und Beratungen mit den Stipendiaten in den verschiedenen Phasen des Promotionsgeschehens gebeten worden. Hierbei zeigt sich, dass die Vertrauensdozenten bei der Auswahl des Themas der Dissertation (32 %) sowie der Vorbereitung der mündlichen Dissertationsprüfung (58 %) – also gleichsam für die Anfangs- und Endpunkte der Dissertationsarbeiten – häufiger berichten, dass keine Gespräche mit den Stipendiaten stattgefunden haben. Soweit sie in diesen Phasen involviert waren äußern sie sich zu zeitlichem Umfang und der Qualität der Gespräche durchweg positiv. Insgesamt nur wenige Vertrauensdozenten berichten, dass sie bei der Beantragung des Stipendiums, während der Arbeit an und dem Abschluss der Dissertationsschriften nicht im Gespräch mit den Stipendiaten waren. Auch für diese Phasen fallen die Urteile über Umfang und Qualität der Beratungen ganz überwiegend positiv aus.

5. EINIGE SCHLUSSFOLGERUNGEN

Die mit diesem Bericht vorgelegten Befunde und Analysen zeigen, dass sich die Praxis der Förderung von Doktorandinnen und Doktoranden durch die HBS insgesamt bewährt. Die überwiegende Mehrheit der Geförderten bringt die Promotion zum Abschluss und findet angemessene berufliche Tätigkeiten innerhalb und außerhalb der Wissenschaft. Die Unterstützung durch die Betreuer und Vertrauensdozenten, wie auch die Handhabung der Stipendienförderung und die Unterstützung durch die Geschäftsstelle werden von den ehemaligen Stipendiaten ganz überwiegend positiv beurteilt. Ganz ähnlich äußern sich auch die von uns befragten Betreuer und Vertrauensdozenten. Auch wenn sich die Ergebnisse dieser Studie nicht direkt mit denen anderer Doktoranden- und Promoviertenbefragungen vergleichen lassen weisen viele objektive und subjektive Indikatoren daraufhin, dass die Stipendiaten

der HBS in vielerlei Hinsicht die Erfahrungen anderer Doktoranden und Promovierter teilen. Dies schließt allerdings bestimmte Schattenseiten der Nachwuchsförderung an unseren Hochschulen insgesamt, bestimmte Probleme in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern, die das überwiegende Klientel der HBS bilden, sowie spezifische Vor- und Nachteile der Förderung durch Stipendien ein. Zweifellos kann die HBS hierauf nur bedingt Einfluss nehmen. Gleichwohl geben einige Ergebnisse dieser Studie Anlass zu Anregungen für Veränderungen in der Förderpraxis.

Dies betrifft zunächst Überlegungen, die einen Beitrag zur weiteren Verbesserung der Förderung für einen erfolgreichen und zügigen Promotionsabschluss betreffen. Diese stehen zwar unter dem Vorbehalt, dass diese Studie – wie im übrigen die Forschung zum komplexen Geschehen ›Promotion‹ insgesamt – keine einfachen und eindeutigen Indikatoren für den Promotionserfolg bereit stellen. Gleichwohl lassen sich folgende Punkte benennen:

- Bei der Auswahl der Bewerber sollte mehr Wert auf die Bewertung des akademischen Werdegangs und die wissenschaftliche Begutachtung der Anträge gelegt werden.
- Antragsteller, die bereits in der Forschung tätig sind und/oder ihr Promotionsvorhaben bereits begonnen haben und das Stipendium zur konzentrierten Fertigstellung nutzen wollen könnten stärker als bisher für die Förderung berücksichtigt werden.
- Bei der Antragsbewilligung sollten – wie beabsichtigt – Ausbildungsverträge geschlossen werden, die die wechselseitigen Erwartungen und Beiträge von Stipendiaten, Betreuern und Vertrauensdozenten über reine Absichtserklärungen hinaus verdeutlichen.
- Bei Fortsetzungsanträgen sowie nach Ablauf des Stipendiums sollte der Stand der Promotionsarbeiten regelmäßig evaluiert werden. Zukünftige Entscheidungen sollten sich auch an diesen Erfahrungen mit bestimmten Lehrstühlen oder Einrichtungen orientieren.
- Die Erfahrungen mit den Promotionskollegs (und verwandten Einrichtungen) sollten ausgewertet werden, um zu prüfen, in welchem Umfang zukünftig in die Einzelförderung einerseits und in die Förderung von institutionalisierten Kontexten andererseits investiert wird.
- Ein weiterer Themenkomplex betrifft die Auswahl von und die Zusammenarbeit zwischen Betreuern und Vertrauensdozenten:
- Die Gruppe der Betreuer und Vertrauensdozenten bedarf der sukzessiven Verjüngung, auch um Anschluss an neuere wissenschaftliche Entwicklungen zu halten.

- Die (zukünftigen) Betreuer sollten ihre Erfahrungen und Erfolge in der Promotionsförderung und die thematische und institutionelle Anbindung der Antragsteller an ihren Lehrstuhl und dessen Forschungsarbeiten darlegen. Die Begutachtung von Stipendienanträgen schließt somit auch die Begutachtung der Betreuer ein.
- Im Sinne einer angemessenen Bewerberauswahl ist angeraten, die Rolle der Vertrauensdozenten – neben ihren anderen Funktionen – verstärkt in Richtung einer fachlichen peer review zu entwickeln.
- Die Ergebnisse von regelmäßigen Evaluationen sollten an die beteiligten Doktoranden, Betreuer und Vertrauensdozenten zurück gemeldet werden.

Schließlich hat die HBS eine Reihe von interessanten begleitenden Angeboten entwickelt, die stärker als bisher auch allen beteiligten Akteuren bekannt gemacht werden sollten. Dies gilt im übrigen auch für die Erfahrungen und Erfolge der Promotionsförderung der HBS insgesamt, die im Sinne einer gezielten Profil- und Prestigebildung genutzt werden sollten.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist für die Erneuerungs- und Innovationsfähigkeit des Hochschul- und Wissenschaftsstandortes Deutschland zweifellos von herausragender Bedeutung. Besonders befähigte und gewerkschaftlich oder gesellschaftlich engagierte Doktorandinnen und Doktoranden aller Fachrichtungen zu fördern ist seit langem ein Anliegen der Hans-Böckler-Stiftung (HBS) des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Im Schnitt zählen jährlich rund 250 Promovendinnen und Promovenden zum Kreis der von der HBS finanziell Geförderten, weitere rund 100 Promovierende unterstützt die Stiftung ideell. Dabei werden individuelle Promotionsvorhaben, Vorhaben im Rahmen von Graduiertenkollegs und drittmittelfinanzierten Forschungsverbünden sowie Promotionsvorhaben im Rahmen von Promotionskollegs der HBS gefördert. Allerdings: Über die Werdegänge der Doktoranden im allgemeinen und die Erfolge der Förderung durch die HBS im besonderen liegen bislang kaum verlässliche Informationen vor. Die Qualifikierungsbedingungen, -verläufe und -erfolge der Geförderten bleiben bislang weitgehend im Dunklen. Der Stellenwert der Promotionsförderung der HBS einerseits und die unbefriedigenden Informationslage über die Werdegänge und Erfolge der Stipendiaten andererseits legen es zweifellos Nahe eine (Zwischen-)Bilanz zu ziehen, die Erfahrungen aus der Perspektive der Geförderten, ihrer Betreuer und der beteiligten Vertrauensdozenten auszuwerten und damit auch einen Beitrag zur Beantwortung der Frage zu leisten, ob die mit der Förderung verfolgten Ziele erreicht wurden. Hieraus ergeben sich die *zentralen Zielsetzungen* des Vorhabens:

- einen Beitrag zur Gewinnung von Daten und Analysen zu leisten, die Auskunft über den Erfolg geben, mit dem die Stipendiaten ihre Promotionsarbeiten verfolgt haben und Aussagen zu den Bedingungsfaktoren des Förderungserfolgs erlauben;
- die Erfahrungen der geförderten DoktorandInnen, ihrer wissenschaftlichen Betreuer sowie der Vertrauensdozenten mit der Stipendienförderung durch die HBS und die Einschätzungen der Bedeutung der Förderung für die weitere Qualifizierung systematisch aufzuarbeiten;
- auf dieser Grundlage Anregungen abzuleiten, die für die Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Promotionsförderung durch die HBS fruchtbar gemacht werden können.

Das Vorhaben versteht sich also als ein Baustein im Gesamtzusammenhang der Untersuchung der Ziele und Erfolge der von der HBS angebotenen Promotionsförderung. Im Mittelpunkt steht die Promotionsphase, die in einem Multi-Perpektivenansatz aus der Sicht der wesentlichen im Feld beteiligten Akteure, also der Doktoranden, der wissenschaftlichen Betreuer sowie der Vertrauensdozenten ausgeleuchtet wird.

Hierzu wurden zwischen Mai und Juli 2003 schriftliche Befragungen ehemaliger Promotionsstipendiaten der HBS ausgewählter Jahrgänge sowie der beteiligten betreuenden Hochschullehrer und Vertrauensdozenten durchgeführt. 142 ehemalige Stipendiaten der HBS, 85 betreuende Hochschullehrer und 44 Vertrauensdozenten der HBS beteiligten sich an der Studie. Hiermit legen wir den Abschlussbericht des Projekts vor, der einen Überblick zu den Befragungsergebnissen gibt, der zugleich der HBS die eingesetzten Befragungsinstrumente für spätere breit angelegte ex-post-Befragungen zur Verfügung stellt sowie einen Vorschlag vorlegt, für geeignete Instrumente (Kurzfragebogen) zum Zwecke von regelmäßigen prozessbegleitenden und retrospektiven Befragungen.

2. ANLAGE UND DURCHFÜHRUNG DER STUDIE

Die in diesem Bericht vorgestellten Ergebnisse stützen sich in ihrem empirischen Kern auf eine schriftliche Befragung von ehemaligen Promotionsstipendiaten der HBS, ihren Betreuern und den beteiligten Vertrauensdozenten, die die Stiftung als Gutachter in den einzelnen Förderabschnitten unterstützen. Es wurden ehemalige Stipendiaten, ihre Betreuer und Vertrauensdozenten aus den vier Jahrgängen (Ende der Förderung:) 1997 – 2000 in die Befragung einbezogen. Hierdurch wird ein zeitnaher Überblick zum Promotionsgeschehen in der Stipendienförderung der HBS ermöglicht. Zugleich ist sichergestellt, dass für die Befragungsjahrgänge der Übergang aus dem Stipendium abgeschlossen ist und erste Phasen der weiteren Entwicklung der wissenschaftlichen Qualifizierung und beruflichen Laufbahn einsehbar werden. Auf die ausgewählten Jahrgänge entfallen insgesamt 302 Stipendiaten, 269 Betreuer sowie 147 Vertrauensdozenten, deren Anschriften uns aus der Förderdatenbank der HBS zur Verfügung gestellt wurden.

Die Entwicklung des Fragebogens wurde auf der Grundlage einer umfangreichen Sichtung von Erhebungsinstrumenten anderer Untersuchungen durchgeführt. Hierbei handelte es sich insbesondere um Absolventenstudien, Befragungen von Nachwuchswissenschaftlern und Doktoranden sowie Lebensverlaufsstudien. Aus den erstgenannten Quellen wurden insbesondere spezifische Fragen zum beruflichen Verbleib von Akademikern und zur Einschätzung der beruflichen Situation herangezogen, während die Nachwuchsstudien vor allem die Grundlage für die Formulierung von Fragen über die Promotionsphase bildeten. Bei Fragen, die sich auf die allgemeine Ausbildungs- und Erwerbsbiographie bezogen, wurde auf die Fragekataloge von Lebensverlaufsstudien zurückgegriffen.

Der endgültige Fragebogen, der in der Stipendiatenbefragung eingesetzt wurde, enthält Fragen zu den folgenden Themenbereichen:

1. *Bildungsweg*: Art, Zeitpunkt und Note der Hochschulzugangsberechtigung; Berufsausbildung; Studienfach, Abschlussart und Note des Studienabschlusses; Studiendauer; Promotionsfach; Promotionsort; Dauer und Note der Promotion.
2. *Promotionsphase*: Promotionsmotive; berufliche Erwartungen; Finanzierungswege; institutionelle Einbindung; Integration in den Wissenschaftsbetrieb; fachliche Betreuung und soziale Integration; Promotionsunterbrechung; Qualifizierung durch die Promotion, Promotionszufriedenheit.

3. *Promotionsstipendium der HBS*: Antragsmotive und Alternativen, Zeitraum und Einschätzung der Förderung, weitere promotionsbegleitende Unterstützungen durch die HBS.
4. *Berufsweg*: Tätigkeiten zwischen Studienabschluss und Förderbeginn; beruflicher Werdegang zwischen Förderende und Befragungszeitpunkt, gegenwärtige berufliche Situation.
5. *Einschätzung der gegenwärtigen beruflichen Tätigkeit*: Qualifikationsanforderungen; Affinität zwischen Ausbildung und Tätigkeit; Wissenschaftsbezug; Arbeits- und Berufszufriedenheit.
6. *Promotion und Beruf im Rückblick*: Stellenwert der Promotion für den weiteren Lebens- und Berufsweg.
7. *Soziobiographischer Hintergrund*: Geschlecht; Geburtsdatum; Staatsangehörigkeit; soziale Herkunft; Partnerschaft und Kinder.

Die Fragebogen für die Betreuer und Vertrauensdozenten wurden – soweit es um die Promotionsförderung aus der Sicht der Hochschullehrer geht – in Analogie zum Stipendiatenfragebogen gestaltet. Sie enthalten Fragen zu den folgenden Themenbereichen:

1. *Zur Person und beruflichen Position*: Geschlecht; Geburtsdatum; Staatsangehörigkeit; Fachzugehörigkeit; wissenschaftlicher Abschluss, berufliche Position; Erfahrung als betreuender Hochschullehrer.
2. *Promotionsstipendien der HBS*: Kontakte zur HBS; Antragsmotive und Alternativen, Einschätzung der Förderung, weitere promotionsbegleitende Unterstützungen durch die HBS; Kooperation zwischen Betreuern und Vertrauensdozenten.
3. *Promotionsphase*: institutionelle Einbindung von Promovenden; Integration in den Wissenschaftsbetrieb; fachliche Betreuung und soziale Integration; Promotionsunterbrechung; Qualifizierung durch die Promotion.

Im Mai 2003 wurden die Befragungsunterlagen an 302 Stipendiaten, 269 Betreuer sowie 147 Vertrauensdozenten versandt. Die Befragungsunterlagen bestanden aus einem 24-seitigen Fragebogen, einem Brief des Geschäftsführers der HBS, Nikolaus Simon, der Ziel und Zweck der Befragung erklärt, sowie einem Begleitschreiben des Forscherteams, das die Anlage der Untersuchung näher erläutert. Ein Erinnerungsschreiben wurde ca. vier Wochen nach dem ersten Versandtag versendet. Weitere vier Wochen später wurde ein zweites Erinnerungsschreiben – mit erneut beigelegtem Fragebogen – versendet.

Insgesamt wurden ausgefüllte Fragebogen von 142 Stipendiaten, 85 Betreuern sowie 44 Vertrauensdozenten zurückgeschickt. Bezogen auf die versandten Frage-

bogen entspricht dies einem Bruttorecklauf von 47 % bei den Stipendiaten, 32 % bei den Betreuern sowie 30 % bei den Vertrauensdozenten. Unter den angeschriebenen Personen fielen einige aus, weil sie fälschlicherweise angeschrieben wurden, die Befragungsunterlagen nicht zugestellt werden konnten oder zum Zeitpunkt der Befragung verstorben waren. Unter Berücksichtigung dieser Ausfälle ergibt sich für die Befragung eine Nettorücklaufquote von 55 % bei den Stipendiaten, 34 % bei den Betreuern sowie 32 % bei den Vertrauensdozenten.

Die realisierte Stichprobe ist für die Stipendiatenbefragung zweifellos als gut einzuschätzen. Auch zeigen sich keine oder nur geringe Diskrepanzen zwischen der angeschriebenen und der realisierten Stichprobe nach Geschlecht und Fachgruppen. Gleichwohl liegt bei Befragungen dieser Art die Vermutung nahe, dass sich insbesondere die ›Erfolgreichen‹ beteiligen. Wir haben deshalb eine Zufallsstichprobe von 100 Stipendiaten, die sich nicht an der schriftlichen Befragung beteiligt hatten, in einer Telefonaktion einbezogen, um Auskunft über einige wenige ausgewählte Fragen zu den Themen ›Promotionserfolg und Berufstätigkeit‹ zu bitten. In dieser Telefonaktion konnten schließlich 62 ehemalige Stipendiaten erreicht werden, von denen sich 45 ehemalige Stipendiaten an der telefonischen Befragung beteiligten. Mit Blick auf die Erwerbsbeteiligung zeigten sich nur geringe Unterschiede zwischen den Teilnehmern der schriftlichen Befragung und den Teilnehmern der telefonischen Befragung. Mit Blick auf den ›Promotionserfolg‹ zeigten sich allerdings Unterschiede zwischen den Teilnehmern der schriftlichen Befragung – von denen 82 % angaben, die Promotion erfolgreich abgeschlossen zu haben; 10 % zum Befragungszeitpunkt noch promovierten, und 8 % die Promotionsabsicht aufgegeben hatten – gegenüber den Teilnehmern der telefonischen Befragung – von denen 69 % angaben, die Promotion erfolgreich abgeschlossen zu haben; 15 % zum Befragungszeitpunkt noch promovierten, und 16 % die Promotionsabsicht aufgegeben hatten. Dies weist daraufhin, dass in der schriftlichen Befragung ehemalige Stipendiaten mit ›Promotionserfolg‹ überrepräsentiert sind. Dies ist bei der Interpretation der Befunde für das Promotionsgeschehen der von der HBS geförderten Stipendiaten insgesamt zu berücksichtigen ist.

Die realisierte Stichprobe für die Befragung der Betreuer und Vertrauensdozenten fällt demgegenüber erwartungsgemäß geringer aus. Erfahrungen mit schriftlichen Hochschullehrerbefragungen in den neunziger Jahren³ weisen daraufhin, dass sich für diese Befragungsgruppe Ausschöpfungsquoten von mehr als 40 %

3 Enders, Jürgen & Teichler, Ulrich (Hg.) (1995): Der Hochschullehrerberuf. Aktuelle Studien und ihre hochschulpolitische Diskussion. Neuwied: Luchterhand.

kaum realisieren ließen. Gleichwohl hätte man sich eine etwas regere Beteiligung der Hochschullehrer und Hochschullehrerinnen, die durch die Förderung ›ihrer‹ Promovenden zumindest indirekt von der Unterstützung der HBS profitieren, vorstellen können. Auch weist die Altersstruktur der Hochschullehrer, die sich an der schriftlichen Befragung beteiligten darauf hin, dass ältere und z.T. bereits emeritierte Hochschullehrer in unserer realisierten Stichprobe vermutlich überrepräsentiert sind. Schließlich weisen die Befragungsergebnisse mit Blick auf den ›Promotionserfolg‹ ›ihrer‹ Stipendiaten darauf hin, dass Betreuer bzw. Vertrauensdozenten von erfolgreichen Promovenden sich vermutlich häufiger an der Befragung beteiligt haben. Dies ist bei der Interpretation der Befunde für das Promotionsgeschehen insgesamt zu berücksichtigen ist. Entsprechend haben wir auch für die Gruppe der Hochschullehrer eine Telefonaktion unternommen, der allerdings kein Erfolg beschieden war. Trotz vielfältiger Versuche war die Mehrheit der einbezogenen Hochschullehrer telefonisch nicht erreichbar und war die Auskunftsbereitschaft unter den erreichbaren Befragungspersonen ausgesprochen gering.

3. DAS PROFIL DER BEFRAGTEN

3.1 DIE STIPENDIATEN

3.1.1 Fachprovenienz der Promotion, Hochschulzugang, Studium und berufliche Ausbildungen

Das Stipendienprogramm der HBS steht grundsätzlich allen qualifizierten Bewerberinnen und Bewerbern, die die aus der Zielsetzung der Förderung hergeleiteten Voraussetzungen erfüllen, offen. Das Fach, in dem die Arbeit durchgeführt wird, spielt für die Gewährung des Stipendiums im Prinzip keine Rolle.

Gleichwohl zeigt sich in unseren Daten, dass, auf der Ebene der Wissenschaftsbereiche des Promotionsvorhabens, 44 % der Befragten im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 37 % im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie eine kleinere Gruppe von 19 % im Bereich der Naturwissenschaften, Medizin und Ingenieurwissenschaften angesiedelt sind. Die Dominanz der Geistes- und Sozialwissenschaften spiegelt sicherlich zum einen eine insgesamt größere Nachfrage nach einer Stipendienförderung als Instrument zur Unterstützung von Promotionsarbeiten in diesen Wissenschaftsbereichen. Zum anderen mag auch die Ausrichtung der Förderung der HBS auf gewerkschaftlich und gesellschaftlich engagierte Promovenden mit dazu beitragen, dass diese Fächer in der Förderung durch die HBS weitaus stärker vertreten sind, als dies für das Promotionsgeschehen an deutschen Universitäten insgesamt gilt.

Für viele Doktoranden gestaltet sich die Dissertation allerdings eher als multidisziplinäre denn uni-disziplinäre wissenschaftliche Arbeit. Neben dem Fach, in dem sie die Dissertation einreichen wollen nennen 87 % von ihnen ein weiteres Fach, 70 % zwei weitere und 37 % drei weitere Fächer, die für ihre Dissertationsarbeiten inhaltlich von großer Bedeutung waren bzw. sind. Zum Teil handelt es sich dabei um naheliegende Fächer, wenn etwa Doktoranden der Erziehungswissenschaften auch die Psychologie, Doktoranden der Soziologie auch die Politikwissenschaften oder Doktoranden der Physik auch die Mathematik nennen. Immerhin die Hälfte der Doktoranden der Sprach- und Kulturwissenschaften, ein Drittel der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler sowie ein Viertel der Natur-/Ingenieurwissen-

schaftler und Mediziner benennen zumindest ein weiteres Fach, dass nicht im jeweiligen Wissenschaftsbereich angesiedelt ist.

Ein Blick auf den Bildungsweg der Stipendiaten zeigt, dass der weitaus größte Teil der Befragten die Hochschulreife auf dem Bildungsweg über das Abitur an einem Gymnasium, einer Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe oder einer erweiterten Oberschule (77 %) erworben hat. Andere allgemeinbildende Schulen, wie Abendgymnasien und Kollegs, berufliche Schulen, wie Fachgymnasien bzw. Fachoberschulen sind vor allem im Bildungsweg der Geistes- und Sozialwissenschaftler anzutreffen, während Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner etwas häufiger vom Erwerb der allgemeinen Hochschulreife durch ein Fachhochschulstudium berichten. Im Mittel haben Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner ihre Hochschulzugangsberechtigung mit einer besseren Gesamtnote (1,8 gegenüber 2,1 für die Befragten der anderen beiden Wissenschaftsbereiche) erworben. Während sich die Deutschnote der Hochschulzugangsberechtigung nach Wissenschaftsbereichen kaum unterscheidet, haben Befragte der Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin mit einer deutlich besseren Mathematiknote (1,8 gegenüber 2,5 und 2,4) abgeschlossen.

Tabelle 1: Gesamtnote, Mathematik- und Deutschnote bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Hochschulreife erworben mit der Gesamtnote				
Mittelwert	2,1	2,1	1,8	2,0
Anzahl (n)	(49)	(58)	(26)	(133)
Hochschulreife erworben mit der Deutschnote				
Mittelwert	1,8	1,9	1,8	1,8
Anzahl (n)	(42)	(41)	(21)	(104)
Hochschulreife erworben mit der Mathematiknote				
Mittelwert	2,5	2,4	1,8	2,3
Anzahl (n)	(42)	(41)	(21)	(104)

Frage 1.2: In welchem Jahr und mit welcher Abschlussnote haben Sie die Hochschulreife erworben?

Das Durchschnittsalter der Befragten bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung liegt bei etwa 20 Jahren und ist abhängig von den Wegen zur Studienberechtigung: Beim »direkten« Erwerb der allgemeinen Hochschulreife sind die Befragten jünger, während vor allem zuvor abgeschlossene Berufsausbildungen, zuweilen auch Wehr- oder Zivildienstzeiten bzw. Phasen der Berufstätigkeit das Durchschnittsalter beträchtlich erhöhen können. Vom Abschluss einer beruflich-be-

trieblichen Ausbildung bzw. einer beruflich-schulischen Ausbildung berichten immerhin mehr als ein Drittel der Befragten (38 %), während nur selten eine Ausbildung an einer Fachschule, Meister-, Technikerschule oder Berufs-, Fachakademie absolviert wurde (4 %).

Tabelle 2: Alter bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
18 und jünger	13,7	10,2	19,2	13,2
19	56,9	50,8	46,2	52,2
20	11,8	15,3	23,1	15,4
21 – 25	15,7	13,6	11,5	14,0
26 und älter	2,0	10,2		5,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(51)	(59)	(26)	(136)
Mittelwert	19,8	20,7	19,5	20,1

Frage 1.2: In welchem Jahr und mit welcher Abschlussnote haben Sie die Hochschulreife erworben?

Wenn die ehemaligen Stipendiaten die nächste Etappe auf dem Qualifikationsparcours zur Promotion – ihren Studienabschluss – erreichen, sind sie im Durchschnitt etwa 8 bis 10 Jahre älter als zum Zeitpunkt des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung. Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner sind mit etwa 28 Jahren im Durchschnitt etwas jünger als die Befragten der anderen beiden Wissenschaftsbereiche (30 bzw. 29 Jahre), wenn sie ihr Studium abschließen. So sind zum Zeitpunkt des Studienabschlusses denn auch etwa 30 % der Geistes- und Sozialwissenschaftler gegenüber 16 % der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner älter als 30.

Tabelle 3: Alter bei Studienabschluss nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
25 und jünger	10,2	17,2	28,0	16,7
26 – 30	59,2	53,4	56,0	56,1
31 – 35	20,4	19,0	16,0	18,9
36 – 40	4,1	8,6		5,3
41 und älter	6,1	1,7		3,0
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(49)	(58)	(25)	(132)
Mittelwert	29,6	29,2	27,7	29,1

Frage 1.5: Im Folgenden bitten wir Sie um einige Angaben zu Ihrem Universitätsstudium und Ihrem Studienabschluss

Während ihres Studiums sind im übrigen 28 % der späteren Promotionstipendiaten durch eine Studienförderung der HBS unterstützt worden. Dabei zeigen sich nur geringe Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen; männliche Promotionsstipendiaten (34 %) berichten allerdings häufiger als weibliche (20 %), dass sie schon zuvor von der Studienförderung der HBS unterstützt wurden.

Als häufigste Art des Studienabschlusses wird insgesamt gesehen das Diplom genannt (50 %) gefolgt von Masterabschlüssen (24 %) und Staatsexamen (21 %). In den Sprach- und Kulturwissenschaften hat fast jeder zweite Befragte einen Masterstudiengang absolviert (48 %), während Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner (35 %) sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler (26 %) häufiger ein Staatsexamen abgelegt haben. Die Durchschnittsnoten, mit denen die ehemaligen Stipendiaten ihr Studium abschließen (1,5 bzw. 1,6), sind in allen Fächern besser als die Noten bei Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung. Dies ist nicht verwunderlich, da die Aufnahme als Doktorand formal an den Nachweis besonders guter Studienleistungen geknüpft sein kann und auch informelle Selektionsprozesse nach den vorhergehenden Bildungsleistungen zu erwarten sind.

Als Indikator für die Vorhersage des Promotionserfolgs scheinen – nach den Ergebnissen dieser Befragung – Schul- und Studiennoten allerdings nicht sehr geeignet. Sowohl die Noten, mit denen die Hochschulzugangsberechtigung erworben wurde, als auch die Studienabschlussnote unterscheiden sich nicht zwischen ehemaligen Stipendiaten mit und ohne erfolgreichen Promotionsabschluss.

3.1.2 Geschlecht, Alter und familiäre Situation

Unter allen befragten Stipendiaten sind 47 % Frauen und 53 % Männer. Sie verteilen sich ungleichmäßig auf die Wissenschaftsprogramme. Während im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften 58 % der Geförderten weiblich sind, beträgt der Anteil der Frauen in den beiden anderen Wissenschaftsbereichen 40 % bzw. 42 %.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die ehemaligen Stipendiaten im Durchschnitt 40 Jahre alt. 22 % der Befragten waren jünger als 35, 49 % zwischen 35 und 40 Jahre alt sowie 24 % zwischen 41 und 50 Jahre und weitere 5 % über 50 Jahre alt. Nach Wissenschaftsbereichen betrachtet waren die Befragten in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin auch zum Befragungszeitpunkt im Durchschnitt jünger (37 Jahre) als die ehemaligen Stipendiaten der anderen beiden Wissenschaftsbereiche (41 bzw. 40 Jahre).

In der Erhebung wurden die ehemaligen Stipendiaten gebeten, Auskunft darüber zu geben, ob sie vor der Promotionsphase, während der Stipendienförderung

sowie zum Zeitpunkt der Befragung mit einem/einer festen Lebenspartner(in) und in Haushalten mit Kindern wohnten.

Mehr als zwei Drittel der Befragten hatten vor der Promotionsphase (74 %), während der Stipendienförderung (77 %) sowie zum Zeitpunkt der Befragung (80 %) einen/eine feste(n) Lebenspartner(in). Vor Beginn der Promotionsphase lebten 17 % der Befragten mit Kindern im Haushalt; während der Stipendienförderung traf dies auf 26 % und zum Befragungszeitpunkt auf 42 % der Befragten zu. Im Vergleich nach Geschlecht zeigt sich, dass Frauen und Männer vor der Promotionsphase und zum Befragungszeitpunkt etwa gleich häufig in einer Partnerschaft lebten; während der Stipendienförderung traf dies seltener auf Frauen (70 %) als auf Männer (85 %) zu. Vor der Promotionsphase und während der Förderung lebten Frauen etwas seltener als Männer mit Kindern im Haushalt; zum Zeitpunkt der Befragung trifft dies auf Frauen häufiger als auf Männer zu.

3.1.3 Bildungsherkunft

Erhebungen, die Aufschluss über die soziale Herkunft der Studierenden liefern, haben immer wieder bestätigt, dass die Bildungsbeteiligung sozialgruppenspezifischen Einflüssen unterliegt. Die Erhöhung der Zahl der Studierenden aus bildungsfernen Schichten in den letzten Jahren hat an diesem Muster nicht viel geändert. In einer Studie, die u.a. auch die soziale Herkunft der Promovierten untersuchte, fanden Enders und Bornmann (2001) dass, im Vergleich zu den Studierenden, die Promovierten eine der Bildungsherkunft nach noch einmal nach oben selektierte Gruppe darstellen.

Unter den befragten ehemaligen Stipendiaten haben 1,4 % einen habilitierten und 11 % einen promovierten Vater. 17 % haben einen Vater mit einem universitären Abschluss und 7 % einen Vater mit akademischem Abschluss einer Fachhochschule. 4 % geben an, dass der Vater die Hochschulreife (ohne Studienabschluss) hat. Im weiteren werden die folgenden Abschlüsse als höchster Bildungsabschluss des Vaters genannt: Fachschulabschluss, Meister-, Technikausbildung o. ä. (22 %), Real schulabschluss, mittlere Reife o. ä. ohne abgeschlossene Berufsausbildung (8 %), Lehre oder ähnlicher Abschluss (23 %), Hauptschulbesuch ohne abgeschlossene Berufsausbildung (4 %). 3 % sagten, dass ihr Vater die Hauptschule besucht hatte, jedoch keine abgeschlossene Berufsausbildung habe.

Als höchsten Bildungsabschluss der Mutter nennen 2 % die Promotion, 12 % einen universitären Studienabschluss und 5 % einen Fachhochschulabschluss. 4 % geben an, dass ihre Mutter die Hochschulreife (ohne Studienabschluss) erworben hat. Im weiteren werden die folgenden Abschlüsse als höchster Bildungsabschluss

der Mutter genannt: Fachschulabschluss, Meister-, Techniker Ausbildung o.ä. (19 %), Realschulabschluss, mittlere Reife o.ä. ohne abgeschlossene Berufsausbildung (11 %), Lehre oder ähnlicher Abschluss (29 %), Hauptschulbesuch ohne abgeschlossene Berufsausbildung (12 %).

Wenn man den Anteil der ehemaligen Stipendiaten mit einem Vater und/oder einer Mutter mit Hochschulabschluss betrachtet, ergibt sich, dass 38 % von ihnen aus einem Akademikerelternhaus stammen. Dabei zeigen sich geringe Unterschiede nach Geschlecht, wohl aber nach Wissenschaftsbereichen: So stammt jeder zweite Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, vier von zehn Sprach- und Kulturwissenschaftlern und jeder dritte Rechts- Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler aus einem Akademikerelternhaus.

Tabelle 4: Höchster Bildungsabschluss der Mutter/des Vaters nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
Hauptschulbesuch ohne abgeschlossene				
Berufsausbildung	3,8		3,8	2,1
Lehre oder ähnlicher Abschluss	19,2	24,2	7,7	19,3
Realabschluss, mittlere Reife o.a. ohne abgeschlossene	7,7	6,5	7,7	7,1
Fachschulabschluss, Meister-, Techniker Ausbildung o.a.	23,1	29,0	30,8	27,1
Hochschulreife ohne Studienabschluss	5,8	8,1		5,7
Fachhochschulabschluss	9,6	6,5	11,5	8,6
Universitätsabschluss (Diplom, Magister, Staatsexamen)	17,3	16,1	19,2	17,1
Promotion	11,5	9,7	15,4	11,4
Habilitation	1,9		3,8	1,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(62)	(26)	(140)

Frage 5.4: Welchen höchsten allgemeinbildenden Schulabschluss haben Ihre Eltern?

Frage 5.5: Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Ihre Eltern?

3.2 DIE BETREUER UND VERTRAUENSDOZENTEN

3.2.1 Berufliche Position und Fachprovenienz

Jeweils etwas mehr als ein Drittel der befragten Betreuer sind in Fachgebieten der Sprach- und Kulturwissenschaften (37 %) sowie der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (36 %) und etwas mehr als ein Viertel in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin (27 %) als Forschende und Lehrende tätig.

Tabelle 5: (Befragung Betreuer): Höchster wissenschaftlicher Abschluss nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Habilitation	83,9	70,0	68,2	74,7
Promotion	16,1	30,0	31,8	25,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(31)	(30)	(22)	(83)

Frage 1.4: Was ist Ihr höchster wissenschaftlicher Abschluss?

Bei der ganz überwiegenden Mehrheit, der von uns befragten Betreuer ehemaliger HBS-Stipendiaten handelt es sich um Professoren (92 %); daneben findet sich eine kleine Gruppe von Hochschul-/Universitätsdozenten (2 %), akademischen (Ober-) Räten (2 %) sowie wissenschaftlichen Mitarbeitern (1 %). Drei Viertel der Befragten nennen die Habilitation als höchsten wissenschaftlichen Abschluss und ein Viertel die Promotion, wobei sich in den Sprach- und Kulturwissenschaften überdurchschnittlich viele Habilitierte (84 %) finden. Entsprechend der deutschen Tradition der Verbindung von Forschung und Lehre beschreibt die überwiegende Mehrheit der Betreuer den Schwerpunkt ihrer beruflichen Aufgaben als in Forschung und Lehre gleichermaßen angesiedelt (82 %). Etwa jeder zehnte Betreuer gibt an, dass der Schwerpunkt der Aufgaben eher in der Forschung (11 %) bzw. eher in der Lehre (7 %) liegt.

Im Falle der befragten *Vertrauensdozenten* ist die Hälfte von ihnen in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (52 %), etwas mehr als ein Viertel in Fachgebieten der Sprach- und Kulturwissenschaften (27 %) sowie ein Fünftel in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin (21 %) als Forschende und Lehrende tätig.

Tabelle 6: (Befragung Vertrauensdozenten): Höchster wissenschaftlicher Abschluss nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Habilitation	33,3	56,5	66,7	52,3
Promotion	66,7	43,5	33,3	47,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(12)	(23)	(9)	(44)

Frage 1.4: Was ist Ihr höchster wissenschaftlicher Abschluss?

Bei der ganz überwiegenden Mehrheit der von uns befragten Vertrauensdozenten handelt es sich um Professoren (91 %); daneben findet sich eine kleine Gruppe von akademischen (Ober-)Räten sowie wissenschaftlichen Mitarbeitern. 52 % der Vertrauensdozenten nennen die Habilitation als höchsten wissenschaftlichen Abschluss und ein 48 % die Promotion, wobei sich in den Sprach- und Kulturwissenschaften unterdurchschnittlich wenige Habilitierte (33 %) finden. Auch für die Vertrauensdozenten liegt der Schwerpunkt ihrer beruflichen Aufgaben in Forschung und Lehre gleichermaßen (91 %).

3.2.2 Geschlecht und Alter

Unter den befragten *Betreuern* sind 11 % Frauen und 89 % Männer. Während im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nur 7 % der Betreuer weiblich sind, beträgt deren Anteil in den beiden anderen Wissenschaftsbereichen 13 % bzw. 14 %.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Betreuer ehemaliger Stipendiaten im Durchschnitt 59 Jahre alt. 12 % der Befragten waren älter als 65, 34 % zwischen 60 und 65 Jahre alt, 31 % zwischen 55 und 59 Jahre und nur 23 % jünger als 55 Jahre. In dieser Altersstruktur spiegelt sich einerseits eine allgemeine Tendenz der ›Alterung‹ der gegenwärtigen Hochschullehrergeneration. Andererseits lässt sich annehmen, dass sich ältere und zum Teil bereits emeritierte Hochschullehrer häufiger an unserer Befragung beteiligt haben als ihre jüngeren Kollegen.

Unter den befragten *Vertrauensdozenten* sind 11 % Frauen und 89 % Männer. Während im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nur % der Vertrauensdozenten weiblich sind, beträgt deren Anteil in den beiden anderen Wissenschaftsbereichen 17 % bzw. 22 %.

Zum Zeitpunkt der Befragung waren die Vertrauensdozenten im Durchschnitt 61 Jahre alt. 19 % der Befragten waren älter als 65, 49 % zwischen 60 und 65 Jahre alt, 16 % zwischen 55 und 59 Jahre und nur 16 % jünger als 55 Jahre.

3.2.3 Erfahrungen in der Promotionsbetreuung

Die meisten der befragten *Betreuer* blicken auf langjährige Erfahrungen in der Promotionsförderung zurück. Auf eine entsprechende Nachfrage geben 46 % an, bereits mehr als 20 Jahre als Betreuer von Doktoranden tätig zu sein, weitere 43 % sind zwischen 10 und 20 Jahren und nur 11 % weniger als 10 Jahre als Betreuer aktiv. Auch haben die Hochschullehrer in den letzten fünf Jahren im Durchschnitt etwa

13 Doktoranden betreut, wobei eine kleine Gruppe (11 %) in diesem Zeitraum mehr als 20 Doktoranden betreut hat. Zwei Drittel dieser Doktoranden hat die Promotion zum Befragungszeitpunkt abgeschlossen. Die Förderung dieser Doktoranden durch Stipendien der HBS bildet erwartungsgemäß nur einen kleinen Teil der beanspruchten Förderinstrumente. Stellen der Hochschule und drittmittelfinanzierte Stellen, private Mittel der Doktoranden oder auch andere Stipendien bildeten nach Auskunft der Betreuer die häufigsten Quellen der Finanzierung dieser Doktoranden. Dabei spielen drittmittelfinanzierte Stellen in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und der Medizin eine quantitativ bedeutsamere Rolle, während sich Stipendienförderung und vor allem private Mittel der Doktoranden deutlich häufiger in den anderen beiden Wissenschaftsbereichen finden.

So zeigen sich auch deutliche Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen in der Einschätzung der Eignung von Qualifikationsstellen einerseits und Stipendien andererseits für die Promotionsförderung. Insgesamt wollen sich zwei Drittel der Betreuer nicht eindeutig festlegen und meinen, dass beides Vor- und Nachteile hat; 28 % würden einem jungen Doktoranden eher eine Qualifikationsstelle und 11 % ein Stipendium empfehlen. Auffällig ist, dass sich Hochschullehrer in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und der Medizin deutlich seltener unentschieden zeigen und besonders häufig Qualifikationsstellen, häufiger aber auch Stipendien empfehlen würden.

Tabelle 7: (Befragung Betreuer): Empfehlung von Qualifikationsstellen oder Promotionsstipendien nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
eher zu einer Qualifikationsstelle kommt darauf an, denn beides hat Vor- und Nachteile	19,4	27,6	40,9	28,0
eher zu einem Promotionsstipendium	74,2	65,5	36,4	61,0
	6,5	6,9	22,7	11,0
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(31)	(29)	(22)	(82)

Frage 1.12: Wenn Sie Ihre Erfahrungen mit der Förderung von Doktorandinnen und Doktoranden auf Qualifikationsstellen der Hochschule oder Promotionsstipendien betrachten: Würden Sie jungen Doktoranden eher zu einer Stelle oder einem Stipendium raten?

Nach der Arbeitssituation, der von ihnen betreuten Doktoranden allgemein befragt, gibt jeder zweite Betreuer an, dass die Dissertationen zumeist im Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt stehen (46 %); zwei Drittel der Hochschullehrer sehen die Dissertationen im Zusammenhang mit ihren längerfristigen

Forschungsinteressen (70 %); 84 % geben an, dass die Dissertationsschrift in einer Arbeitsumgebung mit regelmäßigem fachlichen Austausch angefertigt werden; allerdings mein nur jeder dritte Betreuer (35 %), dass dies auch die Fertigstellung der Dissertation in direkter Zusammenarbeit mit anderen Nachwuchswissenschaftlern einschließt. Dabei ergeben sich vor allem in einer Hinsicht unterschiedliche Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen: Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler berichten seltener als Sprach- und Kulturwissenschaftler und diese wiederum seltener als Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, dass ›ihre‹ Dissertationsarbeiten in übergreifende Forschungsprojekte eingebunden sind.

Auch die befragten *Vertrauensdozenten* blicken auf langjährige Erfahrungen in der Promotionsförderung zurück. Auf eine entsprechende Nachfrage geben mehr als zweit Drittel an bereits mehr als 20 Jahre als Betreuer von Doktoranden tätig zu sein, weitere 23 % sind zwischen zehn und zwanzig Jahren und nur 7 % weniger als 10 Jahre als Betreuer aktiv. Auch haben die Vertrauensdozenten in den letzten fünf Jahren im Durchschnitt etwa 10 Doktoranden betreut, wobei eine kleine Gruppe (14 %) in diesem Zeitraum mehr als 20 Doktoranden betreut hat. 60 % dieser Doktoranden hat die Promotion zum Befragungszeitpunkt abgeschlossen. Stellen der Hochschule und drittmittelfinanzierte Stellen oder private Mittel der Doktoranden bildeten wiederum die häufigsten Quellen der Finanzierung dieser Doktoranden. Stipendien werden nach Auskunft der Vertrauensdozenten als Quellen der Finanzierung ›ihrer eigenen‹ Doktoranden allerdings vergleichsweise häufiger genannt.

Tabelle 8: (Befragung Vertrauensdozenten): Empfehlung von Qualifikationsstellen oder Promotionsstipendien nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
eher zu einer Qualifikationsstelle	27,3	28,6	44,4	31,7
kommt darauf an, denn beides hat Vor- und Nachteile	36,4	61,9	55,6	53,7
eher zu einem Promotionsstipendium	36,4	9,5		14,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(11)	(21)	(9)	(41)

Frage 1.12: Wenn Sie Ihre Erfahrungen mit der Förderung von Doktorandinnen und Doktoranden auf Qualifikationsstellen der Hochschule oder Promotionsstipendien betrachten: Würden Sie jungen Doktoranden eher zu einer Stelle oder einem Stipendium raten?

In der Einschätzung der Eignung von Qualifikationsstellen einerseits und Stipendien andererseits für die Promotionsförderung will sich die Hälfte der Vertrauensdozenten nicht eindeutig festlegen und meint, dass beides Vor- und Nachteile hat.

32 % würden einem jungen Doktoranden allerdings eher eine Qualifikationsstelle und 15 % ein Stipendium empfehlen; letzteres trifft häufiger auf Vertrauensdozenten der Sprach- und Kulturwissenschaften zu (36 %). Insgesamt stimmt es allerdings nachdenklich, wenn nur eine Minderheit von Hochschullehrern, die als Gutachter und Begleiter von stipendiengeförderten Promotionen tätig sind, dieses Förderinstrument jungen Nachwuchswissenschaftlern empfehlen würden.

4. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER STIPENDIATEN

4.1 DIE PROMOTIONSPHASE UND FÖRDERUNG DURCH DIE HBS

4.1.1 Promotionsmotive und berufliche Aspirationen

Mit der Entscheidung zu promovieren können sehr unterschiedliche Vorstellungen und Ziele verbunden sein, die so vielfältig sind wie die Funktionen, die der Promotion in den universitären und außeruniversitären Ausbildungs- und Berufswegen zukommen. Wir haben den Promovierten hierzu eine insgesamt 17 Items umfassende Liste möglicher Promotionsmotive vorgelegt, die auf einer Skala von 1 = »trifft voll und ganz zu« bis 5 = »trifft überhaupt nicht zu« beantwortet werden konnte. Natürlich handelt es sich bei dieser Frage um eine retrospektive Einschätzung einer Entscheidung, die schon Jahre zurückliegt. Die Motivationsstrukturen sind deshalb nicht nur durch die fachspezifischen Sozialisationsprozesse während des Studiums beeinflusst, sondern möglicherweise auch durch die Erfahrungen während der Promotionsphase und den daran anschließenden weiteren Lebens- und Berufsweg. Gleichwohl unterscheiden sich die Ergebnisse unserer Studie kaum von vorhergehenden Untersuchungen, bei denen Doktoranden mit einem vergleichbaren Frageaster befragt worden waren.⁴ Auch zeigen sich bei der Analyse der individuellen Antwortmuster vergleichbare Dimensionen der Motivationsstruktur, die in der retrospektiven Einschätzung eine mehr oder weniger bedeutende Rolle gespielt haben und auf drei Dimensionen zurückgeführt werden können:

Wissenschaft: In dieser Kategorie lassen sich solche Items bündeln, die auf das Interesse, die Fähigkeit und die Begabung für wissenschaftliche Forschung im allgemeinen und für die Methoden, Theorien und Erkenntnisse eines Fachgebietes im speziellen abzielen. Des weiteren finden sich hier Angaben, die wissenschaftliches Arbeiten mit persönlicher Entfaltung verbinden.

Beruf und Karriere: Hier werden Items zusammengefasst, die sich auf eine Verbesserung späterer Berufs- und Aufstiegschancen, ein höheres Einkommen und einen gesicherten Arbeitsplatz durch die Promotionsaktivitäten beziehen.

4 Vgl. Enders, Jürgen & Bornmann, Lutz (2001): Karriere mit Dokortitel? Ausbildung, Berufsverlauf und Berufserfolg von Promovierten. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Moratorium: Hier finden sich Items, die sich auf die Funktion des Doktorandenstatus als »Wartehalle« beziehen – sei es aus Gründen schlechter Übergangschancen in außerhochschulische Beschäftigungsfelder nach dem Studium oder einer allgemeinen Orientierungslosigkeit im Hinblick auf den weiteren Lebensweg. Hierzu zählt, dass die Promotion als beste unter schlechten Alternativen gewählt wird, da keine interessante Stelle zur Verfügung steht; dass zunächst einmal über die begonnenen Promotionsaktivitäten eine Sicherung des Lebensunterhaltes angestrebt wird, oder man erst einmal Zeit gewinnen möchte, sich über die weitere Zukunftsplanung Gedanken zu machen.

Die Antworten der Promovierten zeigen, dass das Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit und der Forschung ein vorrangiges Motiv für die Promotionsentscheidung darstellt. Mehr als drei Viertel der Befragten beurteilen Aussagen zu diesem Motiv als (völlig) zutreffend. Dass bei den Befragten wissenschaftliche Interessen gleichsam zum Grundstock der Promotionsmotive gehören, ist natürlich nicht überraschend. Verwunderlich ist schon eher, dass sich jeder zehnte Promovierte ohne besonderes Interesse für die Methoden, Theorien und Erkenntnisse seines Faches für die Promotion entschieden hat.

Tabelle 9: Promotionsmotive nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
ich mich persönlich entfalten wollte				
Mittelwert	2,3	2,4	2,8	2,4
Anzahl (n)	(51)	(61)	(24)	(136)
mir eine Promotion unter den vorhandenen Möglichkeiten als das kleinste Übel erschien				
Mittelwert	4,4	4,4	4,8	4,5
Anzahl (n)	(48)	(61)	(23)	(132)
ich Zeit gewinnen wollte, um mir über meine Zukunftsplanungen klar zu werden				
Mittelwert	4,2	3,9	4,4	4,1
Anzahl (n)	(48)	(61)	(23)	(132)
ich mir dadurch ein höheres Einkommen im späteren Beruf versprach				
Mittelwert	3,8	3,9	3,3	3,8
Anzahl (n)	(49)	(62)	(23)	(134)
ich nach dem Studium noch eine Zeitlang an der Hochschule bleiben wollte				
Mittelwert	3,8	3,8	3,3	3,7
Anzahl (n)	(49)	(61)	(23)	(133)

mich die Methoden, Theorien und Erkenntnisse meines Faches besonders interessierten				
Mittelwert	1,8	2,1	2,0	2,0
Anzahl (n)	(51)	(63)	(24)	(138)
für mich von vornherein nichts anderes in Frage kam als gerade diese Promotion				
Mittelwert	3,7	3,9	3,3	3,7
Anzahl (n)	(48)	(61)	(23)	(132)
ich eine Verbesserung meiner späteren Berufschancen erwartete				
Mittelwert	2,9	2,6	2,0	2,6
Anzahl (n)	(50)	(62)	(23)	(135)
die Promotion faktisch Voraussetzung für die von mir angestrebte Berufstätigkeit war				
Mittelwert	3,2	3,4	2,7	3,2
Anzahl (n)	(50)	(61)	(23)	(134)
ich großes Interesse an der wissenschaftlichen Forschung hatte				
Mittelwert	1,8	1,7	1,6	1,7
Anzahl (n)	(51)	(63)	(24)	(138)
mehr oder weniger Zufall im Spiel war				
Mittelwert	3,9	3,7	3,8	3,8
Anzahl (n)	(49)	(61)	(24)	(134)
ich ansonsten keine interessante Stelle gefunden hatte				
Mittelwert	4,1	4,3	4,5	4,2
Anzahl (n)	(49)	(61)	(23)	(133)
ich mir bessere Aufstiegschancen im Beruf versprach				
Mittelwert	3,3	3,4	2,7	3,2
Anzahl (n)	(49)	(61)	(23)	(133)
ich die Promotion für eine gute Möglichkeit hielt, meinen besonderen Fähigkeiten und Begabungen nachzugehen				
Mittelwert	2,0	2,0	2,2	2,1
Anzahl (n)	(52)	(63)	(25)	(140)
ich auf diese Weise eine Stelle/ein Stipendium zur Sicherung der Existenz erhalten konnte				
Mittelwert	3,6	3,8	4,4	3,8
Anzahl (n)	(50)	(61)	(24)	(135)
ich eine Verbesserung meiner Aussichten auf einen sicheren Arbeitsplatz erwartete				
Mittelwert	3,8	3,8	3,2	3,7
Anzahl (n)	(49)	(61)	(23)	(133)
ich eine bessere Orientierung für meine spätere Berufswahl erwartete				
Mittelwert	3,8	3,7	3,0	3,6
Anzahl (n)	(49)	(61)	(23)	(133)
Sonstige				
Mittelwert	1,7	1,6	1,8	1,7
Anzahl (n)	(17)	(13)	(5)	(35)

Frage 2.1: Im Folgenden sind einige mögliche Gründe für die Entscheidung zu promovieren angeführt. Wenn Sie an Ihre Entscheidung zu promovieren zurückdenken, inwieweit trafen diese Gründe damals für Sie persönlich zu? Antwortskala von 1 »trifft völlig zu« bis 5 »trifft überhaupt nicht zu«.

Neben den Interessen für die Wissenschaft wurden von den Befragten häufig auch Motive genannt, die sich auf eine spätere berufliche Verwertung der Promotion beziehen. Etwa die Hälfte der Befragten hatte sich durch die Promotion eine Verbesserung der späteren Berufschancen versprochen. Jeder dritte Befragte gibt noch an, dass die Erwartung verbesserter Aufstiegschancen im Beruf eine Rolle spielte, während sich nur etwa jeder fünfte Befragte ein höheres Einkommen oder eine Verbesserung der Chancen auf einen sicheren Arbeitsplatz erhoffte. Dem stimmen ehemalige Stipendiaten der Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin häufiger zu als die Befragten in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Auch betonen Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner häufiger, dass die Promotion Voraussetzung für den angestrebten Beruf ist, und für sie nichts anderes in Frage kam. Insbesondere in Fächern wie Biologie, Chemie und Medizin, in der die Promotion faktisch den eigentlichen Studienabschluss bildet wird dies häufig hervorgehoben.

Gegenüber solchen wissenschafts- oder berufs- bzw. karrierebezogenen Motiven für die Entscheidung zu promovieren werden alle Antwortvorgaben, die auf eine Moratoriumsfunktion der Promotion für die Befragten schließen lassen, besonders einhellig abgelehnt. Auch Geistes- und Sozialwissenschaftler, also Promovierte jener Fächer, denen häufig nachgesagt wird, dass sie die Doktorandenlaufbahn mangels beruflicher Alternativen einschlagen, äußern sich hierzu zumeist ablehnend. Wenn man den Wissenschaftsbereich kontrolliert zeigen sich dabei im übrigen nur geringe oder keine Unterschiede nach Geschlecht. Im Vergleich zwischen ehemaligen Stipendiaten mit und ohne Promotionsabschluss zum Befragungszeitpunkt ergeben sich einige Unterschiede mit Blick auf die retrospektiv eingeschätzten Promotionsmotive, aber im Fächervergleich keine einheitliche Tendenz. So betonen Sprach- und Kulturwissenschaftler mit Promotion deutlich häufiger als ihre Fachkollegen ohne Promotionsabschluss, dass sie die Entscheidung zur Promotion auch mit Blick auf berufs- und karrierebezogene Motive getroffen haben. In den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sind es dagegen die ehemaligen Stipendiaten ohne Promotionsabschluss, die solche berufs- und karrierebezogene Motive stärker betonen als ihre Fachkollegen mit Promotionsabschluss. Dies legt die Vermutung nahe, dass Stipendiaten mit ausgeprägteren Berufs- und Karrieremotiven aus Fächern mit günstigen Arbeitsmarktperspektiven das Promotionsvorhaben eher nicht zum Abschluss führen als solche aus Fächern mit ungünstigeren Arbeitsmarktperspektiven.

Im weiteren wurde gefragt, welche beruflichen Präferenzen die Befragten zu Beginn ihrer Promotionsphase mit Blick auf den Sektor der späteren Tätigkeit, das be-

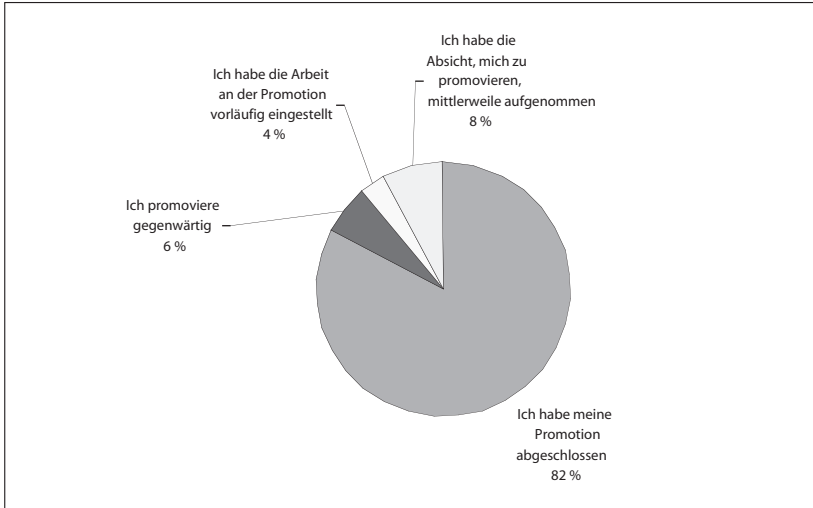
berufliche Aufgabengebiete und das Einsatzgebiet hegten. Natürlich handelt es sich auch hierbei um eine retrospektive Einschätzung, die möglicherweise durch die Erfahrungen während der Promotionsphase und den daran anschließenden weiteren Lebens- und Berufsweg beeinflusst sein kann. Gleichwohl ist es interessant zu sehen, dass auch im Rückblick immerhin mehr als ein Drittel der Befragten angibt, keine eindeutigen Präferenzen im Hinblick auf den späteren Beruf gehabt zu haben. Dies trifft häufiger auf ehemalige Stipendiaten zu, die zum Befragungszeitpunkt (noch) nicht promoviert sind. Im Hinblick auf den Sektor der späteren Berufstätigkeit rangiert der öffentliche Dienst (37 %) – unter den Befragten, die sich eindeutig äusserten – deutlich vor den Non-Profit-Organisationen (10 %) und insbesondere der Privatwirtschaft (6 %). Dies gilt auch für Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner. Eine Präferenz für eine Tätigkeit in der Forschung äussern 36 % der Befragten gegenüber 24 %, die sich ihre berufliche Zukunft außerhalb der Forschung vorstellten. Innerhalb der Hochschulen wollten 35 % der Befragten und außerhalb der Hochschulen 26 % tätig werden. Frauen neigen dabei häufiger dazu als Männer, Tätigkeiten im öffentlichen Dienst und in Forschung und Lehre an der Hochschule zu präferieren.

4.1.2 Promotionserfolg und Promotionsdauer

Zum Befragungszeitpunkt haben insgesamt 82 % der befragten ehemaligen Promotionsstipendiaten ihre Promotionsarbeiten erfolgreich abgeschlossen, 6 % promovierten zu diesem Zeitpunkt noch, 4 % haben die Arbeiten vorübergehend eingestellt und 8 % haben die Absicht sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben. Wie eingangs bereits festgestellt wird der Promotionserfolg der ehemaligen Stipendiaten in unserer schriftlichen Befragung damit wohl überschätzt, denn in einer Zufallsstichprobe einer telefonischen Anrufaktion von Nicht-Respondenten ermittelten wir einen Promotionserfolg von 69 %. Gleichwohl wird man unter Berücksichtigung beider Ergebnisse insgesamt von einem positiven Bild des Promotionserfolgs der ehemaligen Stipendiaten sprechen können.⁵

5 Befriedigenden Aufschluss über den Promotionserfolg können letztlich nur regelmässige, flächendeckende Befragungen von HBS-Stipendiaten liefern, die zudem mit entsprechenden Statistiken anderer Förderer oder der Hochschulen zu vergleichen wären. Solche Informationen, die Aufschluss über Promotionserfolg und -abbruch geben könnten, liegen bekanntlich bislang nicht vor.

Abbildung 1: Stand der Promotionsarbeiten (in %)



Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen unter den ehemaligen Stipendiaten unserer schriftlichen Befragung zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen. So haben zum Zeitpunkt der Befragung Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner (96 %) häufiger die Promotion erfolgreich abgeschlossen als Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler (84 %) und diese wiederum häufiger als Sprach- und Kulturwissenschaftler (73 %). 13 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie 10 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler berichten, dass sie noch promovieren oder die eingestellten Arbeiten zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen wollen. Dies trifft nur auf 4 % der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner. Schließlich haben 14 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie 6 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler ihre Promotionsabsichten mittlerweile aufgegeben. Dies berichtet keiner der befragten Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner. Gerade Promovenden jener Wissenschaftsbereiche, die rein quantitativ gesehen den Schwerpunkt der Förderung der HBS bilden, weisen demnach einen geringeren Promotionerfolg auf. Demgegenüber zeigen sich nur geringe Unterschiede nach Geschlecht, da 82 % der weiblichen und 83 % der männlichen ehemaligen Stipendiaten ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt erfolgreich abgeschlossen haben. Von einem ›Promotionsabbruch‹ berichten jeweils 8 % der Frauen und Männer. Stipendiaten, die ihre Promotionsarbeiten zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen oder aufgege-

ben haben waren zum Zeitpunkt des Studienabschlusses etwas älter (29,6 Jahre, gegenüber 28,9 Jahre der Stipendiaten mit Promotion) und bei Beginn der Promotionsarbeiten deutlich älter (32,2 Jahre, gegenüber 30,3 Jahre der Stipendiaten mit Promotion). Wenn man nach den Gründen fragt, die Arbeit an der Dissertation aufzugeben, wird an erster Stelle der »erfolgreiche Berufseinstieg«, gefolgt von Arbeitsproblemen mit der Dissertation sowie Mängeln in der Rückkoppelung zwischen Doktorand und Betreuer genannt. An dritter Stelle der Häufigkeit der Nennungen rangieren die Arbeitsbelastung durch berufliche Tätigkeiten außerhalb von Hochschule und Forschung sowie finanzielle Probleme.

Als ein Indikator für die Qualität der Promotion wurde das Prädikat erhoben, mit der die Promotionsarbeiten der Befragten benotet wurden. 25 % haben ihre Promotion mit Auszeichnung bzw. *summa cum laude* bestanden. Mit »sehr gut« bzw. *magna cum laude* waren es 54 %. Das Prädikat gut bzw. *cum laude* erhielten 18 % der Befragten und »Befriedigend« bzw. *rite* erhielten 3 %. In den Sprach- und Kulturwissenschaften haben 16 % der promovierten Stipendiaten die Promotion mit Auszeichnung bestanden. In den Rechts- Wirtschafts- und Sozialwissenschaften lag deren Anteil bei 23 % und in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin bei 42 %. Die befragten ehemaligen Stipendiaten dieses Wissenschaftsbereichs erweisen sich demnach auch mit Blick auf die Promotionsnote als besonders erfolgreich. Wenn man den Wissenschaftsbereich kontrolliert, zeigen sich im übrigen nur geringe Unterschiede in der Promotionsnote nach Geschlecht.

Zum Zeitpunkt der mündlichen Doktorprüfung waren die ehemaligen Stipendiaten unserer schriftlichen Befragung im Durchschnitt 35,2 Jahre alt; Frauen mit 35,7 Jahren etwas älter als die männlichen Stipendiaten mit 34,8 Jahren. Die Befragten aus den Sprach- und Kulturwissenschaften weisen das höchste Durchschnittsalter bei der Promotion (36,3 Jahre) auf, gefolgt von den promovierten Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern (35,4 Jahre) sowie den Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Medizinerinnen (33,2 Jahre). Auch wenn sich diese Ergebnisse – aufgrund der anderen fachlichen Zusammensetzung der Befragungspopulationen – nicht ohne weiteres mit den amtlichen Promotionsstatistiken oder den Befragungsergebnissen der Studie von Enders und Bornmann (2001) vergleichen lassen, weisen die Ergebnisse daraufhin, dass die promovierten ehemaligen Stipendiaten der HBS insbesondere der Geistes- und Sozialwissenschaften zum Promotionszeitpunkt überdurchschnittlich alt sind. So sind etwa 40 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie 24 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler zum Zeitpunkt der Promotion zwischen 36 und 40 Jahre alt, etwa 11 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie 16 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaft-

ler sind zum Zeitpunkt der Promotion bereits 41 Jahre und älter. Dies ist allerdings nicht oder nicht nur auf eine ungewöhnlich lange Promotionsdauer zurück zu führen. Vielmehr beobachten wir hier kumulative Effekte eines höheren Lebensalters in den genannten Fächern bereits bei Studienabschluss, längerer Phasen zwischen Studienabschluss und Promotionsbeginn sowie einer längeren Promotionsdauer. Der Terminus »Promotionsdauer« kann dabei zweierlei meinen und wird von uns im Folgenden in diesen beiden Bedeutungen unterschieden:

Zum einen kann er sich auf die unmittelbar auf die Dissertation bezogene Arbeit beziehen, die wir als *Bearbeitungsdauer* bezeichnen. Zum anderen kann er sich auf den gesamten Zeitraum zwischen Studienende und dem Abschluss der Promotion beziehen, die wir als *Promotionsdauer* bezeichnen.

Tabelle 10: Promotionsdauer in Monaten nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Bis zu 36		6,5	23,1	8,3
37- 48	11,1	8,7	23,1	13,0
49 – 60	16,7	28,3	15,4	21,3
61 – 72	22,2	10,9	7,7	13,9
73 – 84	11,1	17,4	7,7	13,0
85 und mehr	38,9	28,3	23,1	30,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(36)	(46)	(26)	(108)
Mittelwert	83,9	78,6	65,3	77,1

Frage 2.26: Im Folgenden bitten wir Sie um einige Angaben zu Ihrer Promotion: Tragen Sie bitte die Hochschule, an der Sie promoviert haben, den Zeitpunkt Ihrer mündlichen Doktorprüfung sowie die Gesamtnote Ihrer Promotion ein. Falls Sie mehr als eine Promotion abgeschlossen haben, beziehen Sie sich bitte auf die Promotion in dem Fach, in dem Sie gefördert wurden.

Als Promotionsdauer hat die Datenauswertung einen Durchschnittswert von 77 Monaten ergeben. Die Bearbeitungsdauer für die Dissertation war im Mittel um 16 Monate kürzer. Sie betrug 61 Monate, wobei 33 % der Befragten nicht länger als vier Jahre für ihre Dissertationsarbeiten benötigt haben. Sprach- und Kulturwissenschaftler (84 Monate) weisen die längste mittlere Promotionsdauer auf, gefolgt von Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern (79 Monate) sowie Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Medizinern (65 Monate). Im Durchschnitt beträgt die Bearbeitungsdauer zwischen 58 Monaten und 64 Monaten für die Promovierten dieser drei Wissenschaftsbereiche.

Tabelle 11: Bearbeitungsdauer in Monaten nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Bis zu 36	5,3	12,2	15,4	10,6
37 – 48	15,8	22,4	30,8	22,1
49 – 60	31,6	18,4	19,2	23,0
61 – 72	21,1	22,4	19,2	21,2
73 – 84	13,2	14,3	7,7	12,4
85 und mehr	13,2	10,2	7,7	10,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(38)	(49)	(26)	(113)
Mittelwert	64,4	60,2	58,1	61,1

Frage 2.26: Im Folgenden bitten wir Sie um einige Angaben zu Ihrer Promotion: Tragen Sie bitte die Hochschule, an der Sie promoviert haben, den Zeitpunkt Ihrer mündlichen Doktorprüfung sowie die Gesamtnote Ihrer Promotion ein. Falls Sie mehr als eine Promotion abgeschlossen haben, beziehen Sie sich bitte auf die Promotion in dem Fach, in dem Sie gefördert wurden.

Dies weist erstens daraufhin, dass unterschiedliche Promotionsdauern nicht so sehr durch unterschiedliche Bearbeitungsdauern, sondern durch unterschiedlich ausgedehnte Phasen zwischen Studienabschluss und Promotionsbeginn verursacht werden. Diese Phase erstreckt sich bei Sprach- und Kulturwissenschaftler (24 Monate) und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern (18 Monate) über einen deutlich längeren Zeitraum als bei Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Medizinern (6 Monate). Zweitens ist bei der Betrachtung des Promotionsalters daran zu erinnern, dass die Stipendiaten zum Ende ihres Studiums im Durchschnitt bereits zwischen 28 und 30 Jahre alt waren. Drittens zeigt die Auswertung der reinen Bearbeitungsdauer für die Promotion, dass eine materielle Stipendienförderung, die sich längstens über einen Zeitraum von drei Jahren erstreckt, für viele Promovenden nicht ausreicht, um diese Phase finanziell abzudecken.

Schließlich ist zu berücksichtigen, dass jeder zweite Befragte angibt, die Arbeiten an der Dissertation zwischenzeitlich unterbrochen zu haben. Dies trifft häufiger auf Sprach- und Kulturwissenschaftler (56 %) sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler (52 %) als auf Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Mediziner (30 %) zu, also auf die Wissenschaftsgebiete mit einer längeren Promotionsphase und einem größeren Anteil von Befragten ohne Promotionsabschluss. In der Tat berichten diejenigen ehemaligen Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt noch nicht abgeschlossen oder abgebrochen hatten, deutlich häufiger (75 %, gegenüber 43 bei den »Promovierten«) von einer Unterbrechung der Dissertationsarbeiten. Auch zieht sich die Unterbrechung der Dissertationsarbeiten bei den ehemaligen Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt noch

nicht abgeschlossen oder abgebrochen hatten, über einen längeren Zeitraum hin (18 Monate gegenüber 13 Monate bei den ›Promovierten‹). Schließlich berichten ehemalige Stipendiaten ohne Promotionsabschluss zum Befragungszeitpunkt, dass sie ihre Promotionsarbeiten häufiger aus Gründen unterbrochen haben, die zum einen auf ernsthafte Arbeitsschwierigkeiten schließen lassen (wie etwa ›Wechsel des Promotionsthemas‹, ›Wechsel des Betreuers‹, ›Zweifel an der Eignung für die Promotion‹). Zum anderen werden familiäre Gründe genannt (›Kindererziehung/ Schwangerschaft‹), die auch den weiteren Fortgang der Dissertationsarbeiten behindern können.

4.1.3 Finanzierung, Einbindung und Betreuung während der Promotionsphase

Fragen der Finanzierung der Promotionsphase und der Eignung unterschiedlicher Förderinstrumente für die materielle und ideelle Förderung der Doktoranden bilden einen wichtigen Aspekt der hochschulpolitischen Diskussion um die Gestaltung der Nachwuchsförderung. Zum einen bestimmen die Finanzierungsmöglichkeiten mit, wer überhaupt in der Lage ist, die Kosten einer Promotion zu bestreiten, und zum anderen stehen sie – wie verschiedene Studien zeigen – in deutlichem Zusammenhang mit den Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen, unter denen an der Dissertation gearbeitet wird, wie auch mit der Dauer und den Erträgen der Promotionsphase.

Die Promovierten sind zunächst gebeten worden, die Finanzierungswege anzugeben, die ihnen während der Promotionsphase insgesamt geholfen haben den Lebensunterhalt zu sichern. Dabei zeigt sich, dass sich ein großer Teil der Befragten – neben dem Promotionsstipendium der HBS – im Verlauf der Promotionsphase zumindest auch über eine Erwerbstätigkeit außerhalb von Hochschule und Forschung (48 %), finanzielle Unterstützung durch einen Partner oder die Eltern (36 %), Hilfskraftstellen oder Werkverträgen an einer Hochschule (31 %), Qualifikationsstellen oder Drittmittelstellen an einer Hochschule (29 %) finanziert hat. Im weiteren wurden andere Promotionsstipendien (8 %), Arbeitslosengeld/-hilfe (9 %) und sonstige Finanzierungsquellen, etwa Ersparnisse, gelegentliche Lehraufträge, Sozialhilfe etc. genannt. Beschäftigungsverhältnisse an einer Hochschule werden dabei deutlich häufiger von Stipendiaten der Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin genannt, während Stipendiaten der anderen beiden Wissenschaftsbereiche deutlich häufiger auch auf andere, außerhochschulische Finanzierungsquellen zurück gegriffen haben. Ehemalige Stipendiatinnen (23 %) berichten seltener als Stipendia-

ten (33 %), dass ihnen während der Promotionsphase auch eine Stelle an einer Hochschule den Lebensunterhalt gesichert hat.

Tabelle 12: Wege der Finanzierung der Promotionsphase nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Stelle der Hochschule/Forschungseinrichtung	11,4	21,0	21,7	17,8
Anderes Promotionsstipendium (nicht HBS)	9,1	4,8	13,0	7,8
Drittmittelfinanzierte Stelle	13,6	3,2	26,1	10,9
Hilfskraft-, Werkverträge o. ä.	22,7	30,6	47,8	31,0
Erwerbstätigkeit außerhalb der Hochschule	45,5	59,7	21,7	48,1
Finanzielle Unterstützung durch den (Ehe-)Partner	15,9	19,4	4,3	15,5
Finanzielle Unterstützung durch die Eltern	22,7	17,7	21,7	20,2
Arbeitslosengeld/-hilfe	6,8	6,5	17,4	8,5
Sonstige	27,3	17,7	26,1	22,5
Gesamt	175,0	180,6	200,0	182,2
Anzahl (n)	(44)	(62)	(23)	(129)

Frage 2.20: Welche Wege der Finanzierung Ihrer Promotionsphase standen Ihnen (bislang) – abgesehen vom Promotionsstipendium der Hans-Böckler-Stiftung – insgesamt in dieser Zeit zur Verfügung?

Für die überwiegende Mehrheit der Befragten (82 %) bildete das Stipendium der HBS nach eigener Auskunft allerdings die wichtigste Form finanzieller Unterstützung während der Promotionsphase. Hierbei zeigen sich nur geringe Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen oder Geschlecht.

Tabelle 13: Hauptfinanzierungsart während der Promotionsphase nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Das Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung	82,7	82,3	77,8	81,6
Eine der oben genannten Finanzierungswege	17,3	17,7	22,2	18,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(62)	(27)	(141)

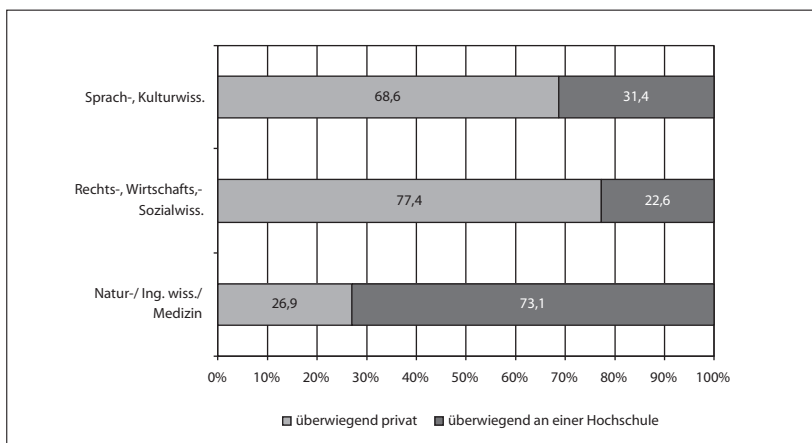
Frage 2.21: Welcher Finanzierungsweg hat Ihnen während der Promotionsphase in der Hauptsache den Unterhalt gesichert?

Die Einbindung der Doktoranden in den Arbeitskontext der Hochschule sowie die Betreuung und Begleitung der Dissertation durch Hochschullehrer und andere Wissenschaftler dürften den Ablauf der Promotion erheblich beeinflussen. Um diesen Themenkomplex näher auszuleuchten, wurden die Befragten gebeten, über die An-

bindung ihrer Dissertationsarbeiten an der Hochschule oder Forschungseinrichtung, die Integration ihrer Dissertationsarbeiten in einen weiteren Arbeits- und Forschungszusammenhang, sowie über die Betreuung durch die Hochschullehrer Auskunft zu geben.

Insgesamt nur etwa ein Drittel der Befragten haben nach eigener Aussage ihre Dissertation in einer mehr oder weniger engen Anbindung an die Hochschule oder in seltenen Fällen an eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung durchgeführt. Zwei Drittel der Befragten geben demgegenüber an, ihre Dissertationsarbeiten überwiegend privat durchgeführt zu haben bzw. durchzuführen.

Abbildung 2: Arbeiten an der Dissertation überwiegend privat oder überwiegend an einer Hochschule durchgeführt nach Fachgebiet (in %)

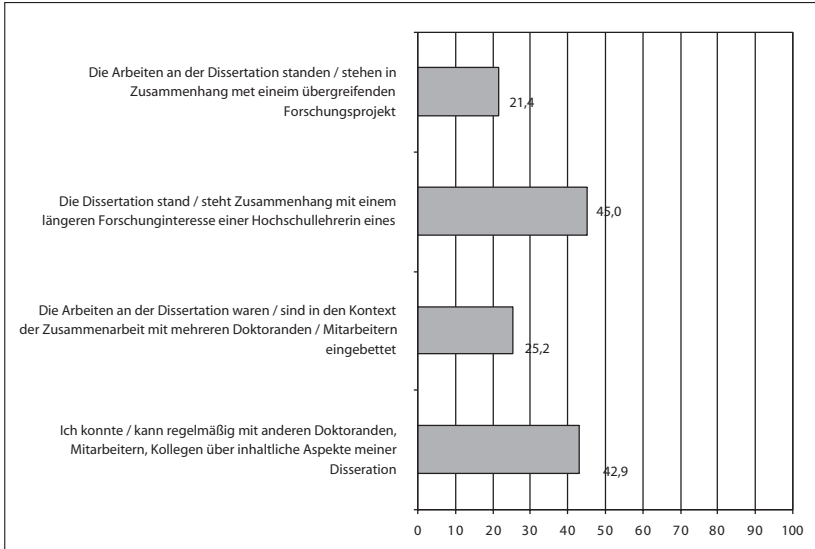


Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen zeigt sich, dass die Charakterisierung der Promotion als private Tätigkeit weitaus häufiger auf ehemalige Stipendiaten der Sprach- und Kulturwissenschaften (69 %) und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern (77 %) zutrifft, während Stipendiaten der Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin diese ganz überwiegend an einer Hochschule/Forschungseinrichtung (73 %) durchführen. Hierin zeigen sich also sowohl Spezifika der Promotionsförderung durch Stipendien – etwa im Vergleich zu Beschäftigungsverhältnissen an der Hochschule – aber auch fachspezifische Unterschiede in der Einbindung von Stipendiaten an der Hochschule. Auch sei daran erinnert, dass sich ehemalige Stipendiaten ohne Promotionsabschluss häufiger in jenen Wissenschaftsbereichen finden, für die eine private Durchführung der Promotionsarbeiten

charakteristischer ist. So berichten denn auch 79 % der ehemaligen Stipendiaten ohne Promotionsabschluss – gegenüber 62 % mit Promotion – dass sie ihre Dissertationsarbeiten überwiegend privat durchgeführt haben.

Nur ein Fünftel der Befragten berichtet, dass die Dissertation im Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt stand, bei 46 % stand bzw. steht die Dissertation im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse eines Hochschullehrers, 43 Prozent haben die Dissertationsschrift in einer Arbeitsumgebung mit regelmäßigem fachlichen Austausch angefertigt, und 25 Prozent haben ihre Dissertation in direkter Zusammenarbeit mit anderen Nachwuchswissenschaftlern fertiggestellt. Dabei ergeben sich wiederum zum Teil sehr unterschiedliche Konstellationen nach Wissenschaftsbereichen wie auch zwischen ehemaligen Stipendiaten mit und ohne Promotionsabschluss: Sprach- u. Kulturwissenschaftler und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler berichten seltener als Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, dass ihre Dissertationsarbeiten in entsprechende thematische und soziale Kontexte eingebunden sind. Dies gilt deutlicher noch für jene ehemaligen Stipendiaten, die ihre Promotionsabsichten bis zum Befragungszeitpunkt noch nicht erfolgreich abschließen konnten bzw. aufgegeben haben. So berichten 92 % der ehemaligen Stipendiaten ohne Promotionsabschluss, dass ihre Arbeit an der Dissertation nicht in Zusammenhang mit einem Forschungsprojekt stand, 83 % waren nicht in den Kontext der Zusammenarbeit mit mehreren Mitarbeitern eingebunden, 63 % konnten nicht regelmäßig mit anderen Doktoranden oder Mitarbeitern über die Dissertationsarbeiten sprechen und für 54 % von ihnen war nicht erkennbar, dass ihre Dissertation im längerfristigen Forschungsinteresse des Hochschullehrers lag.

Abbildung 3: Arbeitssituation während der Promotionsphase nach Fachgebiet (in %)



Gleichwohl übernimmt ein nicht unerheblicher Anteil der Promovenden – auch der Sprach- und Kulturwissenschaftler und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler – Aufgaben in Forschung und Lehre neben den Dissertationsarbeiten; insbesondere der Mitarbeit in Forschungsprojekten sowie der Durchführung von Lehrveranstaltungen sowie der Betreuung/Beratung von Studierenden. Solche Tätigkeiten werden zumeist freiwillig und nur selten überwiegend auf Anordnung übernommen. Auch berichten viele, dass die Dissertation, durch die Erfahrungen und Kenntnisse, die sie durch diese Arbeiten erworben haben, inhaltlich profitiert hat und auch ganz unabhängig von den Dissertationsarbeiten, wichtige Erfahrungen und Kenntnisse erworben werden konnten. Allein, dies führt im Falle der Sprach- und Kulturwissenschaftler und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler eher selten dazu, dass auch die Dissertationsarbeiten selbst entsprechend thematisch und sozial in die laufenden Forschungsprozesse am Lehrstuhl oder Institut eingebettet sind. Schließlich berichten Stipendiaten ohne Promotionsabschluss seltener in Forschungsprojekten mitgearbeitet zu haben (53 % gegenüber 64 % bei den »Promovierten«) oder an der Durchführung von Lehrveranstaltungen beteiligt gewesen zu sein (47 % gegenüber 64 % bei den »Promovierten«). Demgegenüber haben ehemalige Stipendiaten vor allem der Sprach- und Kulturwissenschaften (71 %) sowie der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (50 %) häufiger als Natur-/Inge-

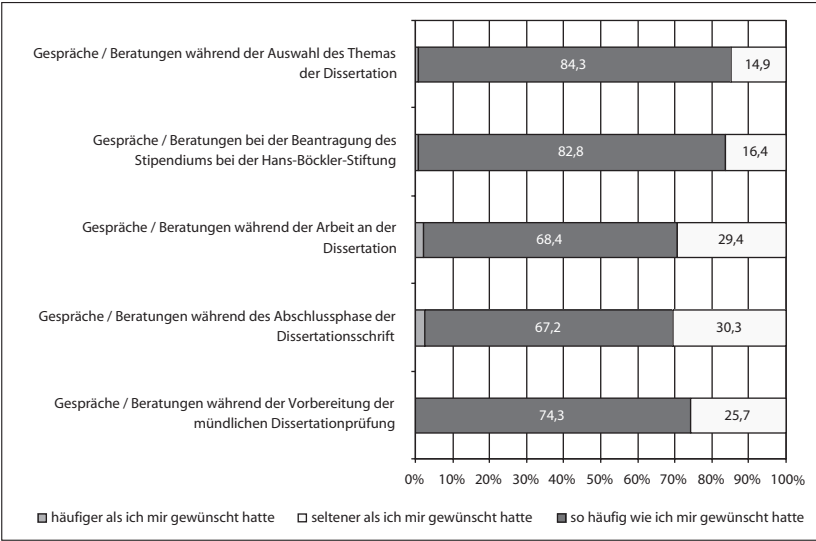
nieurwissenschaftler und Mediziner (31 %) an organisierten Angeboten insbesondere im Rahmen von Doktorandenkolloquien teilgenommen. Von einer Mitgliedschaft in größeren strukturierten Kontexten der Doktorandenausbildung, wie den Promotionskollegs der HBS oder den Graduiertenkollegs der DFG berichten insgesamt 18 % der Stipendiaten, wobei sich nur geringe Unterschiede zwischen Stipendiaten mit und ohne Promotionsabschluss zeigen. Allerdings berichten Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt (noch) nicht abgeschlossen haben, seltener, dass sie in einem Doktorandenkolloquium oder Promotionsstudium eingebunden waren (48 % gegenüber 55 % bei den »Promovierten«).

Frauen beurteilen ihre fachliche und soziale Einbindung keineswegs durchgängig schlechter als ihre männlichen Fachkollegen. In dieser Hinsicht sind unsere Ergebnisse geeignet, allzu pauschale Urteile über geschlechtsspezifische Benachteiligungen zu relativieren. Wenn weibliche Promovierte größere Probleme bei der institutionellen Einbettung ihrer Dissertationsarbeiten konstatieren, dann deshalb, weil sie häufiger in Fächern anzutreffen sind, in denen die Verzahnung zwischen regulärer Forschung und Promotionsarbeiten eher locker organisiert ist.

Zweifellos wird das Arbeitsumfeld während der Dissertation nachhaltig auch durch das Verhältnis und die Kontakte zum betreuenden Hochschullehrer bzw. zur betreuenden Hochschullehrerin geprägt. Aus diesem Grund sind die Stipendiaten gebeten worden, über die Betreuung durch den oder die Hochschullehrer und das Verhältnis von tatsächlichem und gewünschtem Beratungsbedarf in verschiedenen Promotionsphasen – während der Auswahl des Themas, während der Arbeit an der Dissertation und während der Vorbereitung auf die mündliche Dissertationsprüfung – Auskunft zu geben.

Fast alle Befragten haben angegeben, dass es für ihre Dissertation einen Betreuer gab (97 %), wobei es sich ganz überwiegend um einen Hochschullehrer handelt (91 %) und nur in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Mediziner auch andere erfahrene Wissenschaftler, z.B. Assistenten oder Postdoktoranden (23 %) die eigentliche Betreuung übernehmen. Einmütig positiv wird von den Befragten das Verhältnis von tatsächlicher und gewünschter Betreuung in den verschiedenen Promotionsphasen eingeschätzt: Vier Fünftel der Befragten waren mit dem zeitlichen Umfang der Beratungen bei der Auswahl des Themas und der Beantragung des Stipendiums zufrieden; während der Arbeit an der Dissertation und in deren Abschlussphase sind es noch zwei Drittel der Befragten und in der Phase der Vorbereitung der mündlichen Prüfung drei Viertel der Befragten.

Abbildung 4: Bewertung der Häufigkeit der Gespräche/Beratungen mit dem Betreuer während der Promotionsphase (in %)



Dieses positive Urteil zeigt sich mit unterschiedlichen Nuancen über alle Wissenschaftsbereiche hinweg. Auch die Qualität dieser Beratungen in unterschiedlichen Phasen des Fortgangs der Dissertationsarbeiten wird mehrheitlich positiv beurteilt. Die Urteile fallen allerdings insgesamt etwas verhaltener aus als bei der Beurteilung der rein zeitlichen Intensität. Für beide Aspekte – die zeitliche Intensität und die Qualität der Beratungen mit dem Betreuer – äußern sich ehemalige Stipendiaten ohne erfolgreiche Promotion deutlich kritischer.

4.1.4 Aktivitäten im Wissenschaftsbetrieb

Die öffentliche Präsentation und Diskussion eigener Forschungsarbeiten bietet den Doktoranden die Möglichkeit, sich in den fachlichen Diskurs der jeweiligen Disziplin außerhalb der eigenen Hochschule einzuschalten. Dabei können sich die Doktoranden zum einen um eine erste Positionierung und Profilierung unter Fachkollegen bemühen. Zum anderen bietet ihnen der fachliche Austausch die Gelegenheit, neue Forschungsideen zu entwickeln und bereits bestehende Forschungsansätze weiter auszubauen. Wir haben die Stipendiaten hierzu zunächst gefragt, inwieweit sie sich um Teilnahmen an Tagungen und Konferenzen, die Publikation der eigenen

Forschungsergebnisse oder den Aufbau von Kontakten zu Fachkollegen bemüht hatten.

Die Ergebnisse zeigen, dass die fachspezifischen Konstellationen, die das Binnenleben der Fächer im Hinblick auf die interne Verankerung der Doktoranden prägen – stärker projekt- und teamförmig betriebene Qualifizierung vor Ort auf der einen Seite und stärker individualistisch betriebene Qualifizierung mit loser Anbindung an die Hochschule auf der anderen Seite – zum Teil auch mit den externen Orientierungen auf den weiteren Wissenschaftsbetrieb korrespondieren.

Tabelle 14: Aktivitäten im weiteren Wissenschaftsbetrieb nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
<i>Eigene Bemühungen</i>				
die Publikation von (Zwischen-) Ergebnissen				
1 – 2	38,5	45,2	51,9	44,0
3	25,0	16,1	29,6	22,0
4 – 5	36,5	38,7	18,5	34,0
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(62)	(27)	(141)
die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen				
1 – 2	40,4	34,9	66,7	43,0
3	28,8	30,2	25,9	28,9
4 – 5	30,8	34,9	7,4	28,2
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(63)	(27)	(142)
Kontakte zu Wissenschaftlern an anderen Hochschulen				
1 – 2	48,1	34,9	63,0	45,1
3	19,2	23,8	22,2	21,8
4 – 5	32,7	41,3	14,8	33,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(63)	(27)	(142)

Fortsetzung:**Tabelle 14: Aktivitäten im weiteren Wissenschaftsbetrieb nach Wissenschaftsbereich (in %)***Unterstützung durch Hochschullehrer*

die Publikation von (Zwischen-) Ergebnissen

Unterstützung durch die Betreuer	19,2	20,6	59,3	27,5
Keine Unterstützung	80,8	79,4	40,7	72,5

Gesamt

Anzahl (n)	100,0	100,0	100,0	100,0
	(52)	(63)	(27)	(142)

die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen

Unterstützung durch die Betreuer	30,8	17,5	66,7	31,7
Keine Unterstützung	69,2	82,5	33,3	68,3

Gesamt

Anzahl (n)	100,0	100,0	100,0	100,0
	(52)	(63)	(27)	(142)

Kontakte zu Wissenschaftlern an anderen Hochschulen

Unterstützung durch die Betreuer	21,2	15,9	59,3	26,1
Keine Unterstützung	78,8	84,1	40,7	73,9

Gesamt

Anzahl (n)	100,0	100,0	100,0	100,0
	(52)	(63)	(27)	(142)

Frage 2.16: Inwieweit haben Sie sich während Ihrer Promotionsphase um folgende Aktivitäten bemüht?
 Geben Sie bitte weiterhin an, bei welchen Ihrer Bemühungen Sie durch Hochschullehrerinnen/Hochschullehrer unterstützt wurden.

Antwortskala von 1 »sehr bemüht« bis 5 »überhaupt nicht bemüht«.

Die Mehrheit der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner gibt an, während der Promotionsphase selbst aktiv geworden zu sein, um sich um die Publikation eigener Forschungsergebnisse (52 %), die Teilnahme an Tagungen (67 %) und den Aufbau von Kontakten zu Wissenschaftlern an anderen Hochschulen/Forschungseinrichtungen (63 %) zu bemühen. In den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stimmen dem zwischen 34 % und 48 % der Befragten zu. Diese Unterschiede werden deutlicher noch in der Unterstützungshaltung der Hochschullehrer: Nahezu zwei Drittel Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, die sich um eine öffentliche Präsenz im Wissenschaftsbetrieb bemüht haben, geben an, dabei auch von den Hochschullehrern unterstützt worden zu sein. Dies konstatierte – je nach Aktivität – zwischen 16 % und 31 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Für alle Wissenschaftsbereiche also gilt, dass längst nicht jeder in seinen Bemühungen unterstützt wird, aber vor allem Geistes- und Sozialwissenschaftler gehen den Weg in die wissenschaftliche Öffentlichkeit, wenn sie ihn denn gehen, auf eigene Faust.

Und sie tun dies durchaus mit Erfolg. Insgesamt haben drei Viertel der ehemaligen Stipendiaten während der Promotionsphase wissenschaftliche Veröffentlichungen – abgesehen von der Dissertationsschrift selbst vorgelegt und vier von fünf Promovenden haben an wissenschaftlichen Tagungen/Konferenzen teilgenommen. Hierbei zeigen sich nur geringe Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen und Geschlecht. Wenn man nur diejenigen Stipendiaten berücksichtigt, die publikationsaktiv bzw. tagungsaktiv waren, hat jeder von ihnen im Durchschnitt 7,8 Veröffentlichungen vorgelegt und 6,3 Tagungen besucht. Promovendinnen waren ebenso publikationsaktiv wie Promovenden und haben 6,8 Tagungen besucht gegenüber 5,8 Tagungsteilnahmen der Promovenden. Publikationsaktive Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner haben im Durchschnitt 11,2 Veröffentlichungen, Sprach- und Kulturwissenschaftler 6,5 sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler 7,4 Veröffentlichungen vorgelegt. Zumeist handelt es sich dabei um auf Konferenzen präsentierte papers, Aufsätze in Büchern oder Fachzeitschriften, wobei Konferenzpapers und Zeitschriftenaufsätze häufiger von Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner vorgelegt werden. Tagungsaktive Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner haben im Durchschnitt 6,8 Veranstaltungen, Sprach- und Kulturwissenschaftler 5,8 sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler 6,4 Veranstaltungen besucht.

4.1.5 Die Promotionsförderung durch die HBS

Die Befragung richtete sich an ehemalige Stipendiaten, deren Förderung durch die HBS in den Jahren 1997 – 2000 ausgelaufen war. Wie wir gesehen haben bildete dieses Stipendium für die überwiegende Mehrheit dieser Promovenden die wichtigste Quelle der finanziellen Unterstützung während der Promotionsphase. Im folgenden wenden wir uns einigen Aspekten der materiellen und ideellen Förderung durch die HBS und ihrer Einschätzung durch die ehemaligen Stipendiaten zu.

Antrag auf ein HBS-Stipendium

Für junge Wissenschaftler, die nach ihrem Studium wissenschaftliche Forschungsarbeiten unternehmen möchten, bietet sich eine Reihe von Möglichkeiten, die notwendige Finanzierung sicherzustellen. Ein HBS-Stipendium ist nur eine von vielen Möglichkeiten.

In der Befragung wurden die Stipendiaten zunächst gebeten anzugeben, wie sie von der Möglichkeit einer Promotionsförderung durch die HBS erfahren haben. Am häufigsten wurden dabei Gespräche/Hinweise durch den späteren Betreuer der

Dissertation (32 %) sowie anderen HBS-Stipendiaten (35 %) genannt, gefolgt von Hinweisen durch andere Studierende/Doktoranden (23 %) sowie öffentliche Informationen/Medien (25 %). Seltener wurden Hinweise durch Vertrauensdozenten der HBS (17 %) genannt und deutlich seltener Hinweise durch andere Hochschullehrer (7 %), die ansonsten wenig mit der Promotion zu tun hatten.

In der Befragung wurden den Geförderten insgesamt acht mögliche Motive vorgelegt, warum sie möglicherweise ein HBS-Stipendium beantragt hatten. Sie sollten auf einer Skala von 1 bis 5 die Wichtigkeit einzelner Aspekte beim Stipendiums Antrag retrospektiv beurteilen.

Die Möglichkeit, weitgehend selbstständig und unabhängig an einem Thema zu arbeiten (83 %), die durch das Stipendium gegeben wird, und die Möglichkeit sich durch das Stipendium weitgehend auf die Promotion konzentrieren zu können (82 %) bilden die bedeutendsten Motive. An zweiter Stelle würdigen die Stipendiaten die Tatsache, dass es sich bei der Arbeit, der sie sich während der Förderung widmeten, um ein Thema ihrer Wahl handelt (74 %), dass sie angesichts ihrer Leistungen in Schule und Studium (78 %) und ihres gewerkschaftlich/politisch/sozialem Engagements (74 %) eine Bewerbung für aussichtsreich hielten. Selten wurde dagegen die Möglichkeit genannt, durch ein Stipendium bereits begonnene Dissertationsarbeiten zum Abschluss zu bringen (20 %). Sehr wenige Befragte (9 %) stimmen schließlich der Aussage zu, dass das Stipendium vor allem den Lebensunterhalt sichern sollte und die Promotion nicht im Vordergrund stand. Gleichwohl stimmt etwa jeder Dritte der Aussage zu, dass sie ein Stipendium beantragt haben, da sie keine Stelle an der Hochschule bekommen haben bzw. hätten (33 %).

Tabelle 15: Motive der Beantragung eines HBS-Stipendiums nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
das Stipendium mir die Möglichkeit eröffnete, über ein Thema meiner Wahl zu promovieren				
1 – 2	80,0	74,2	65,4	74,6
3	6,0	12,9	7,7	9,4
4 – 5	14,0	12,9	26,9	15,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(50)	(62)	(26)	(138)
das Stipendium mir die Möglichkeit eröffnete, meine bereits begonnenen Dissertationsarbeiten zum Abschluss zu bringen				
1 – 2	11,6	23,2	26,9	20,0
3	7,0		7,7	4,0
4 – 5	81,4	76,8	65,4	76,0

Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(43)	(56)	(26)	(125)
das Stipendium mir die Möglichkeit eröffnete, mich weitgehend auf die Promotion zu konzentrieren				
1 – 2	78,4	90,3	74,1	82,9
3	9,8	4,8	11,1	7,9
4 – 5	11,8	4,8	14,8	9,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(51)	(62)	(27)	(140)
ich angesichts meiner persönlichen Voraussetzungen (Leistungen in Schule/Studium) eine Bewerbung für aussichtsreich hielt				
1 – 2	80,0	80,0	68,0	77,8
3	12,0	8,3	16,0	11,1
4 – 5	8,0	11,7	16,0	11,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(50)	(60)	(25)	(135)
das Stipendium mir eine Zeitlang den Lebensunterhalt sichert				
1 – 2	12,8	5,2	11,5	9,2
3	4,3	3,4	7,7	4,6
4 – 5	83,0	91,4	80,8	86,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(47)	(58)	(26)	(131)
ich angesichts meines persönlichen Werdegangs (gewerkschaftlich/soziales/politisches Engagement) eine Bewerbung für aussichtsreich hielt				
1 – 2	64,7	85,2	72,0	75,2
3	25,5	8,2	12,0	15,3
4 – 5	9,8	6,6	16,0	9,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(51)	(61)	(25)	(137)
das Stipendium mir eine Möglichkeit bot, weitgehend selbstständig/unabhängig am Thema zu arbeiten				
1 – 2	88,5	82,0	73,1	82,7
3	5,8	6,6	15,4	7,9
4 – 5	5,8	11,5	11,5	9,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(61)	(26)	(139)
ich keine Stelle an einer Hochschule bekommen habe/hätte				
1 – 2	30,6	31,7	42,3	33,3
3	14,3	11,7	11,5	12,6
4 – 5	55,1	56,7	46,2	54,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(49)	(60)	(26)	(135)

Frage 3.4: Wenn Sie zurückblicken: Warum haben Sie ein Promotionsstipendium der HBS beantragt?
 Antwortskala von 1>trifft völlig zu< bis 5>trifft überhaupt nicht zu<.

Dieses Muster gilt im Prinzip für alle Wissenschaftsbereiche, wenngleich sich interessante Nuancen zeigen. So betonen Sprach- und Kulturwissenschaftler häufiger als Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler und diese wiederum häufiger als Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, dass die Möglichkeit, weitgehend selbstständig und unabhängig an einem Thema zu arbeiten und die Möglichkeit sich durch das Stipendium weitgehend auf die Promotion konzentrieren zu können wichtige Antragsmotive bildeten. Umgekehrt haben Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner häufiger als Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler und diese wiederum häufiger als Sprach- und Kulturwissenschaftler darauf verwiesen, dass sie mit einem Stipendium bereits begonnene Promotionsarbeiten zum Abschluss bringen wollten.

Die Alternativen

In der Befragung wurde auch gesondert gefragt, inwieweit eine Arbeitsstelle als Alternative zu einem HBS-Stipendium sich anbot oder sogar die erste Wahl gewesen wäre. Die Stipendiaten wurden befragt, ob sie zur Zeit, in der sie das Stipendium angetreten haben, statt des Stipendiums lieber eine Stelle gehabt hätten. Insgesamt gaben etwa drei Viertel der Befragten in allen Wissenschaftsbereichen an, dass sie dem Stipendium der HBS den Vorzug gegenüber einer Stelle gegeben hätten.

Zeitgleich mit dem Antrag auf ein HBS-Stipendium hatte sich etwas mehr als ein Drittel der Befragten auch um ein anderes Stipendium (27 %) oder eine Stelle (12 %) beworben. Davon haben 10 % eine andere Fördermöglichkeit, die ihnen angeboten wurde, abgelehnt, um das HBS-Stipendium anzutreten.

Faktoren für die Bewilligung

In der Studie wurden die Geförderten auch gefragt, welche Faktoren aus ihrer Sicht für die Bewilligung ihres Antrages eine Rolle gespielt haben könnten. Da die ehemaligen Stipendiaten sicherlich nur begrenzte Einsicht in das Begutachtungs- und Bewilligungsgeschehen haben werden, interessiert uns deren Einschätzung vor allem als Außensicht auf das Image der Stipendienförderung durch die HBS.

Unter insgesamt zehn möglichen Faktoren betonten die Stipendiaten am häufigsten, dass ihr gewerkschaftlich/politisches/soziales Engagement (69 %) für die Bewilligung des Antrags eine Rolle gespielt hat. Zwei Drittel der Stipendiaten nennen auch die Unterstützung des Antrags durch den Betreuer (63 %) und den Vertrauensdozenten (64 %) als wichtigen Grund. Jeder zweite Befragte nennt die eigenen Leistungen in Schule und Studium (57 %); die Tatsache, dass der Antrag gut

geschrieben war (53 %) und den innovativen Charakter der geplanten Forschungsarbeit (49 %) als wichtigen Faktor für die Bewilligung. Das fachliche Ansehen des Betreuers (39 %) und die Forschungsreputation der Institution, an der die Promotion angesiedelt werden sollte (16 %) werden seltener genannt, wie auch die Tatsache, dass das Thema der Arbeit »gewerkschaftsnah« war (29 %) oder im Mainstream der Forschung lag (12 %).

Auch hier fallen die Antwort nach Wissenschaftsbereichen oder Geschlecht nicht sehr unterschiedlich aus. Allerdings betonen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler aus naheliegenden fachlichen Gründen häufiger, dass die »Gewerkschaftsnähe« ihres Themas und ihr gewerkschaftlich/politisch/soziales Engagement für die Bewilligung eine Rolle gespielt haben.

Übergang von der Promotion zum HBS-Stipendium

Nachwuchsstipendienprogramme werden häufig als Förderinstrumente für angehende Wissenschaftler gedacht, die am Anfang ihrer Karriere – also unmittelbar nach dem Studium – stehen. Die Phase des Stipendiums wird als ein Abschnitt in der gesamten Bildungslaufbahn eines Individuums betrachtet, dem das Studium vorausgeht und weitere Stationen in der beruflichen Laufbahn folgen. In der Wirklichkeit jedoch – und die Erhebung bringt das deutlich zum Ausdruck – folgen diese Phasen nicht immer nahtlos aufeinander.

So haben nur 43 % der Befragten ihr Stipendium innerhalb von 6 Monaten nach dem Studienabschluss angetreten. Von einer Förderung, die unmittelbar nach dem Studium einsetzt, kann nur bedingt die Rede sein. Vielmehr legen die Daten nahe, die Stipendiaten – unter dem Gesichtspunkt des Karriereverlaufs – in zwei Gruppen zu unterteilen: Auf der einen Seite handelt es sich um Promovenden, die unmittelbar nach dem Studium ihre Forschungsarbeiten mit Unterstützung eines Stipendiums aufnehmen wollen. Auf der anderen Seite stehen die Geförderten, die nach dem Studium zunächst andere Wege beschritten haben und das Stipendium erst später beantragten. Im Vergleich der drei Wissenschaftsbereiche zeigt sich, dass bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern (62 %) und den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern (59 %) häufiger als bei den Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Medizinern (44 %) ein längerer Zeitabschnitt zwischen Studienabschluss und dem Stipendiumsbeginn lag. Befragte, die zum Befragungszeitpunkt (noch) keine Promotion abgeschlossen haben unterscheiden sich in dieser Hinsicht nicht von den ehemaligen Stipendiaten mit Promotion.

Insgesamt gesehen, ist etwa die Hälfte der Befragten in der Zeit zwischen Studium und Antritt des Stipendiums einer Beschäftigung nachgegangen. Jeder Zehn-

te gab an, zwei Stellen in dem Zeitraum gehabt zu haben, 4 % hatten drei Stellen inne und der gleiche Anteil hat in dem Zeitraum den Lebensunterhalt durch ein Stipendium finanziert. Die übrigen Befragten, die ihr Stipendium nicht direkt nach Studienende antraten, hatten in diesem Zeitraum verschiedene Stationen durchlaufen, die sich aus der Kombination von Beschäftigung, Stipendium, Arbeitslosigkeit und/oder familiäre Versorgung als Hausfrau oder Hausmann ergaben.

Tabelle 16: Forschungsbezug der letzten beruflichen Tätigkeit zwischen Studienabschluss und Stipendienantritt nach Promotionserfolg (in %)

	Promotion abgeschlossen	Promotion nicht abgeschlossen	Gesamt
Forschung und Lehre an einer Hochschule	24,5	28,6	25,4
Forschung + Entwicklung (FuE) außerhalb der Hochschule	22,4		17,5
Außerhalb von Forschung und Lehre bzw. von FuE	53,1	71,4	57,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(49)	(14)	(63)

Frage 3.2: Wenn Sie an die Zeit zwischen dem Abschluss Ihres Studiums und dem Zeitpunkt der Bewilligung des HBS-Stipendiums zurückdenken, mit welchen Aktivitäten haben sie längere Abschnitte in dieser Lebensphase zugebracht?

Betrachtet man nur diese Befragten, die längere Zeit zwischen Studienende und Stipendiumsantritt anderen Tätigkeiten nachgegangen sind und blickt auf die letzte Station vor dem Antritt des Stipendiums sind 80 % von ihnen aus einer beruflichen Tätigkeit, 7 % aus einem anderen Stipendium, 9 % aus der Arbeitslosigkeit und 4 % aus anderen Tätigkeiten in das HBS-Stipendium übergegangen. Auffällig ist dabei der relativ hohe Anteil von Sprach- und Kulturwissenschaftlern (16 %), die aus der Arbeitslosigkeit in das Stipendium übergegangen sind. Bei den Beschäftigungsverhältnissen, die dem Antritt des Stipendiums vorausgingen, handelt es sich zum Teil um Tätigkeiten in Forschung und Lehre (26 %) an einer Hochschule oder Forschung und Entwicklung (18 %), zumeist aber um Tätigkeiten außerhalb von Forschung und Lehre oder FuE (57 %). Ehemalige Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt erfolgreich abgeschlossen haben sind deutlich häufiger von einer forschungsbezogenen Tätigkeit in das Stipendium übergegangen (47 %) als die Befragten, die ihre Promotion (noch) nicht abgeschlossen haben (29 %).

Promotionsbegleitende Angebote und die Betreuung durch die HBS

Während der Stipendienförderung werden die Promovenden nicht nur materiell unterstützt, sondern werden vermehrt auch promotionsbegleitende Angebote

gemacht und von den Stipendiaten auch durchaus rege angenommen. Drei Viertel der Befragten berichtet, an Promovendentagungen/-konferenzen der HBS teilgenommen zu haben; ein Drittel der Stipendiaten hat ein promotionsbegleitendes Praktikum absolviert, an Methodenseminaren/Themenworkshops, Schreibwerkstätten/Rhetorik-/Präsentationsseminaren und/oder kleineren Arbeitsverbünden mit anderen Stipendiaten teilgenommen. Auffällig ist, dass solche Angebote und Aktivitäten von Stipendiatinnen häufiger wahrgenommen werden als von Stipendiaten. Einen promotionsbegleitenden Auslandsaufenthalt hat jeder fünfte ehemalige Stipendiat absolviert; etwa ebenso viele berichten von Kontakten mit Altstipendiaten, während nur eine sehr kleine Gruppe an Beratungen zum Berufsübergang nach dem Stipendium/der Promotion teilgenommen. Wenngleich man sich für das letztgenannte Thema sicherlich ein breiteres Angebot vorstellen kann ist die Zufriedenheit der ehemaligen Stipendiaten mit solchen promotionsbegleitenden Angeboten groß. Drei Viertel der Befragten stimmen einer entsprechenden Aussage zu.

Auch andere Aspekte der Betreuung durch die HBS-Geschäftsstelle sowie verschiedener Elemente der Promotionsförderung durch die HBS werden überwiegend positiv beurteilt. Weitgehend einhellig wird etwa die finanzielle Abwicklung der Stipendienförderung (90 %) positiv beurteilt. Die formalen Anforderungen an den Antrag werden von 81 % der Befragten als nachvollziehbar angesehen. Die Hilfsbereitschaft (84 %) und die Kompetenz (86 %) der Mitarbeiter der Geschäftsstelle werden sehr häufig gepriesen. Allerdings wird die Beratung während der Antragstellung – vergleichsweise –weniger positiv bewertet. Hier sind es 54 % der Befragten, die der Aussage, dass die Beratung zufriedenstellend war, zustimmen. Die Dauer des Antragsverfahrens wird nur von 21 % der Befragten als zu langwierig angesehen und nur 15 % beklagen sich über bürokratische Hürden. Immerhin noch mehr als jeder zweite ehemalige Stipendiat stimmt auch der Aussage zu, dass die Höhe des Stipendiums ausreichend ist, um den Lebensunterhalt zu sichern. Die Regel Förderzeit von 2 + 1 Jahren halten allerdings nur 36 % der Befragten für ausreichend, was angesichts der tatsächlichen Promotionsdauer kaum überrascht.

Tabelle 17: Zufriedenheit mit dem HBS-Stipendium nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
auf jeden Fall	67,3	78,3	70,4	72,7
2	23,1	15,0	18,5	18,7
3	5,8	1,7	11,1	5,0
4	3,8	3,3		2,9
auf keinen Fall		1,7		,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(60)	(27)	(139)

Frage 4.12: Wenn Sie noch einmal die Wahl hätten Würden Sie sich wieder für ein Promotionstipendium der Hans-Böckler-Stiftung entscheiden?

Insgesamt aber kann von einer hohen Zufriedenheit der Stipendiaten mit der Förderung durch die HBS gesprochen werden, die auch darin zum Ausdruck kommt, dass sich 91 % der Befragten auch im Nachhinein wieder für ein Stipendium der HBS entscheiden würden.

4.2 BERUFLICHE SITUATION NACH DER STIPENDIEN-FÖRDERUNG

Die Kernidee, die den in dieser Studie untersuchten Stipendienprogrammen zugrunde liegt, ist die Unterstützung von aussichtsreichen jüngeren Wissenschaftlern bei ihrer Weiterqualifizierung, damit sie in ihrer späteren beruflichen Laufbahn angemessene Positionen innerhalb oder ausserhalb der Wissenschaft besetzen können. Für die Eruiierung der Frage, ob diese Erwartungen sich realisieren ließen, können mehrere Aspekte berücksichtigt werden: Wir werden im folgenden einen Blick auf die berufliche Situation und Tätigkeit der Befragten unmittelbar im Anschluss an das Stipendium sowie zum Befragungszeitpunkt werfen, der Einschätzung des Zusammenhangs von Ausbildung und Beruf aus der Sicht der ehemaligen Stipendiaten ihrer Berufs- und Karrierezufriedenheit nachgehen.

4.2.1 Berufliche Situation und berufliche Tätigkeiten

Nach Ablauf der Stipendienförderung durch die HBS – ein Zeitpunkt, der wie wir gesehen haben nicht unbedingt identisch ist mit dem Abschluss der Promotion – sind drei Viertel der von uns Befragten in einer beruflichen Tätigkeit (76 %), 11 %

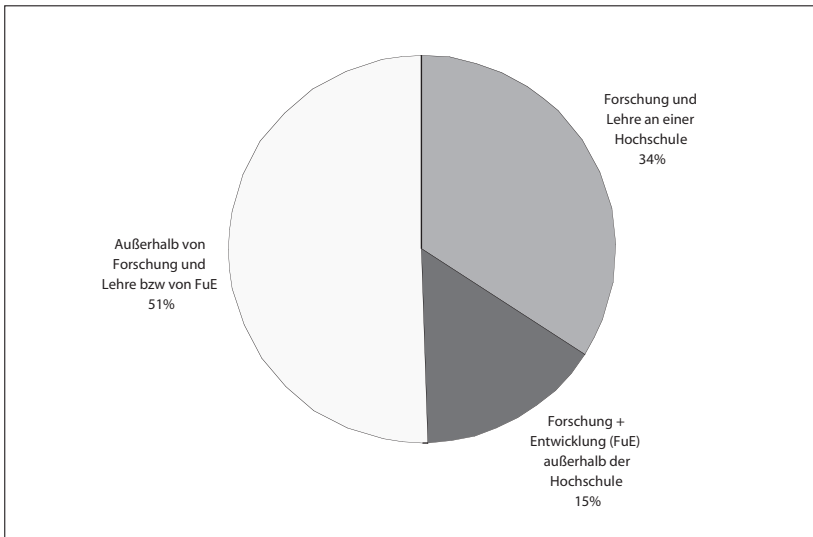
sind arbeitslos bzw. auf Beschäftigungssuche, 3 % widmen sich als Hausmann/-frau der Familie/Kindererziehung, 2 % haben ein anderes Stipendium angetreten und 8 % widmen sich sonstigen Tätigkeiten. Der Anteil ehemaliger Stipendiaten in beruflichen Tätigkeiten variiert zu diesem Zeitpunkt deutlich nach Wissenschaftsbereichen (Sprach- und Kulturwissenschaftler: 69 %; Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler: 77 %; Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner: 85 %) und auch nach Geschlecht (Frauen: 69 %; Männer: 81 %). Den Haupteinsatzbereich der beruflichen Tätigkeit bildet zu diesem Zeitpunkt der öffentliche Dienst (53 % der Berufstätigen) gefolgt von Non-Profit-Organisationen (26 % der Berufstätigen) und der Privatwirtschaft/Industrie (22 % der Berufstätigen). Etwa die Hälfte der ehemaligen Stipendiaten ist außerhalb der Forschung tätig (49 %), 29 % sind an Hochschulen beschäftigt und 22 % in Forschung und Entwicklung. Ehemalige Stipendiatinnen sind zu diesem Zeitpunkt häufiger an Hochschulen (40 %, gegenüber 22 % der Stipendiaten) und seltener in Forschung und Entwicklung tätig (14 %, gegenüber 27 % der Stipendiaten). Ehemalige Stipendiaten ohne Promotionsabschluss zum Befragungszeitpunkt, die auf eine entsprechende Nachfrage häufig auch den erfolgreichen Übergang in eine Beschäftigung als Grund für die Unterbrechung oder den Abbruch der Dissertationsarbeiten angeben, finden sich zu diesem Zeitpunkt im übrigen häufiger in einer beruflichen Tätigkeit (83 %, gegenüber 74 % der Promovierten).

Kurz nach Ablauf der Stipendienförderung sind arbeitslos bzw. auf Beschäftigungssuche 16 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler, 10 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, 7 % der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, 16 % der ehemaligen Stipendiatinnen und 8 % der Stipendiaten. Der höhere Anteil arbeitsloser Frauen spiegelt dabei nicht nur ihren größeren Anteil in den stärker betroffenen Fächern. Auch sind die ehemaligen Stipendiatinnen über den gesamten Zeitraum vom Ablauf des Stipendiums bis zum Befragungszeitpunkt – der im Mittel etwa fünf Jahre beträgt – deutlich häufiger einmal oder mehrmals von Arbeitslosigkeit betroffen (30 %) als ehemalige Stipendiaten (9 %). Nach Wissenschaftsbereichen aufgeschlüsselt sind 22 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler, 23 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler sowie 30 % der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner in diesem Zeitraum einmal oder mehrmals arbeitslos gewesen. Dies verdeutlicht, dass Phasen der Arbeitslosigkeit durchaus auch unter Natur-/Ingenieurwissenschaftlern und Medizinerinnen verbreitet ist, zumeist allerdings in späteren Phasen des Berufsweges nach dem Stipendium.

Zum Befragungszeitpunkt – im Mittel also etwa fünf Jahre nach Ablauf des Stipendiums – ist der Anteil der ehemaligen Stipendiaten in beruflichen Tätigkeiten

mit 89 % deutlich höher als unmittelbar nach Stipendienende. 5 % der Befragten sind arbeitslos bzw. auf Beschäftigungssuche, 2 % widmen sich als Hausmann/frau der Familie/Kindererziehung, 1 % bezieht ein Stipendium und 2 % geben sonstige Tätigkeiten an. Zum Befragungszeitpunkt sind Frauen (8 %, gegenüber 3 % der Männer) häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen und Sprach- und Kulturwissenschaftler (8 %) häufiger als ehemalige Stipendiaten der anderen beiden Wissenschaftsbereiche (3 % bzw. 4 %).

Abbildung 5: Einsatzbereich der gegenwärtigen beruflichen Tätigkeit (in %)



Von den erwerbstätigen Befragten sind 24 % freiberuflich bzw. selbstständig tätig. Unter den abhängig Beschäftigten haben 79 % einen vollzeitigen Beschäftigungsumfang und 45 % arbeiten in unbefristeten Arbeitsverhältnissen. Den Haupteinsatzbereich der beruflichen Tätigkeit bildet auch zum Zeitpunkt der Befragung der öffentliche Dienst (54 % der Berufstätigen) gefolgt von der Privatwirtschaft/Industrie (27 % der Berufstätigen) und Non-Profit-Organisationen (19 % der Berufstätigen). Etwa die Hälfte der ehemaligen Stipendiaten ist außerhalb der Forschung tätig (51 %), 34 % sind an Hochschulen beschäftigt und 16 % in Forschung und Entwicklung. Ehemalige Stipendiatinnen sind auch zu diesem Zeitpunkt häufiger an Hochschulen (42 %, gegenüber 29 % der Stipendiaten) und seltener in Forschung und

Entwicklung (14 %, gegenüber 18 % der Stipendiaten) oder ganz außerhalb der Forschung tätig (44 %, gegenüber 54 % der Stipendiaten).⁶

4.2.2 Einkommen

Die erwerbstätigen ehemaligen Stipendiaten erzielen im Durchschnitt ein Jahresbruttoeinkommen von ca. 42.600 EURO⁷ aus ihren beruflichen Tätigkeiten, wobei Haupt- und eventuelle Nebentätigkeiten berücksichtigt sind. Die Befragten mit Teilzeitbeschäftigungsumfang verdienen im Durchschnitt 31.900 EURO gegenüber 48.600 Euro bei den Vollzeitbeschäftigten. Das mittlere Einkommen unterscheidet sich kaum nach Wissenschaftsbereichen; sowohl ehemalige Stipendiaten mit »kleineren« wie auch mit »größeren« Einkommen finden sich allerdings häufiger in den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Ehemalige Stipendiatinnen verdienen zum Befragungszeitpunkt mit 38.700 EURO weniger als ehemalige Stipendiaten mit 45.000 EURO. Ehemalige Stipendiaten, die ihre Promotion zum Befragungszeitpunkt (noch) nicht abgeschlossen verdienen mit 32.300 EURO weniger als Stipendiaten mit abgeschlossener Promotion, die im Schnitt 44.600 EURO verdienen.

Tabelle 18: Gegenwärtiges berufliches Jahresbruttoeinkommen aus Haupt- und Nebentätigkeiten in Euro nach Promotionserfolg (in %)

	Promotion abgeschlossen	Promotion nicht abgeschlossen	Gesamt
15000 und weniger	10,1	25,0	12,6
15001 – 30000	16,2	30,0	18,5
30001 – 40000	18,2	10,0	16,8
40001 – 50000	27,3	20,0	26,1
50001 – 60000	13,1	5,0	11,8
60001 und mehr	15,2	10,0	14,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(99)	(20)	(119)
Mittelwert	44649	32305	42574

Frage 4.2: Wie hoch ist ungefähr Ihr Jahresbruttoeinkommen aus Ihrer beruflichen Tätigkeit?

6 Der Anteil ehemaliger Stipendiaten in Hochschule sowie Forschung und Entwicklung dürfte durch unsere Befragung überschätzt werden. In unserer Befragung sind ehemalige Stipendiaten mit Promotion überrepräsentiert und für sie ist es wahrscheinlicher in diesen Bereichen tätig zu werden, da die Promotion die Voraussetzung für weitere berufliche Laufbahnen in Hochschule sowie Forschung und Entwicklung bildet.

7 Die Einkommensangaben im Text – anders als in den Tabellen – sind auf 100 EURO gerundet.

Nach beruflichen Einsatzbereichen aufgeschlüsselt wird in der Privatwirtschaft/Industrie (53.500 EURO) mehr verdient als im öffentlichen Dienst (44.100 EURO) und den Non-Profit-Organisationen (39.500 EURO); ehemalige Stipendiaten, die heute in Forschung & Entwicklung tätig sind verdienen im Schnitt mehr (53.000 EURO) als diejenigen, die in Forschung und Lehre an Hochschulen (41.700 EURO) oder ganz außerhalb der Forschung (42.200 EURO) tätig sind.

4.2.3 Der Zusammenhang von Ausbildung und Beruf

In diesem Themenkomplex sind die ehemaligen Stipendiaten mit drei verschiedenen Fragen gebeten worden, die Zusammenhänge zwischen ihrer Ausbildung und ihrer gegenwärtigen beruflichen Situation im Hinblick auf deren Adäquanz zu bewerten. Gefragt wurde, welche Ebene des Abschlusses (Promotion, Universitäts-, Fachhochschul- oder kein Studienabschluss) für ihre berufliche Tätigkeit naheliegend sei; ob ihr Fach bzw. Fachgebiet der beruflichen Tätigkeit entspreche und wie sie übergreifend die Entsprechung von Ausbildung und beruflicher Tätigkeit einschätzen.

Ebene des Ausbildungsabschlusses: Im Hinblick auf die Ebene des Ausbildungsabschlusses zeigt sich zunächst, dass nur etwa jeder zweite Befragte der Ansicht ist, dass eine Promotion für die berufliche Tätigkeit den naheliegenden Abschluss darstellt. In allen untersuchten Wissenschaftsbereichen hat entsprechend ein bemerkenswerter Anteil der Befragten den Eindruck, dass ein Studienabschluss an einer Universität – oder in seltenen Fällen auch ein Studienabschluss an einer Fachhochschule – für die Bewältigung ihrer beruflichen Aufgaben naheliegend sei. Letzterem stimmen zwischen 46 % der ehemaligen Stipendiaten der Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin und 57 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Der Aussage, dass für die gegenwärtig ausgeübte berufliche Tätigkeit überhaupt kein Studium erforderlich sei, stimmen nur wenige Befragte zu; Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner etwas häufiger als Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Stipendiatinnen sehen sich ebenso häufig wie Stipendiaten in einer beruflichen Tätigkeit, für die eine Promotion der naheliegende Abschluss ist und etwas häufiger in einer beruflichen Tätigkeit, für die ein Universitätsstudium der naheliegende Abschluss ist.

Tabelle 19: Naheliegende Ebene des Ausbildungsabschlusses für die berufliche Tätigkeit nach Promotionerfolg (in %)

	Promotion abgeschlossen	Promotion nicht abge- schlossen	Gesamt
Promotion	52,3	13,0	45,4
Universitätsabschluss (Diplom, Magister, Staatsexamen)	45,8	73,9	50,8
Fachhochschulabschluss	,9		,8
Kein Studium erforderlich	,9	13,0	3,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(107)	(23)	(130)

Frage 4.5: Welchen Ausbildungsabschluss halten Sie für den nahe liegendsten, um Ihre gegenwärtige berufliche Tätigkeit ausüben zu können?

Deutliche Unterschiede zeigen sich demgegenüber zwischen ehemaligen Stipendiaten mit und ohne Promotionsabschluss, wobei letztere deutlich häufiger in beruflichen Tätigkeiten sind, für die sie »nur« einen Universitätsabschluss als angemessen ansehen (74 %, gegenüber 45 % der »Promovierten«); 13 % der Befragten ohne Promotion berichten allerdings, dass die Promotion eigentlich den naheliegenden Abschluss bilden würde.

Ebene des Fachgebietes: Deutlich mehr Befragte betrachten ihr Fach als naheliegend für die berufliche Tätigkeit. Dies trifft auf drei Viertel der ehemaligen Stipendiaten insgesamt, auf acht von zehn der Sprach- und Kulturwissenschaftler und der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler sowie sieben von zehn der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner zu. Etwa jeden siebten hat der Berufsweg in Bereiche geführt, in denen es nach Ansicht der Befragten nicht auf das Fach ankommt. Schließlich halten vor allem Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner (17 %) einen Abschluss in einem anderen Fachgebiet für ihre aktuell ausgeübte Berufstätigkeit für angebrachter; die einzelnen Angaben, welches Fachgebiet vorzuziehen sei, zeigen zumeist, dass dabei an verwandte Nachbarfächer gedacht wird. Promovendinnen (4 %) stimmen dem seltener zu als Promovenden (11 %). Deutliche Unterschiede zeigen sich demgegenüber wiederum zwischen ehemaligen Stipendiaten mit und ohne Promotionsabschluss, wobei letztere deutlich häufiger in beruflichen Tätigkeiten sind, für die es aus ihrer Sicht nicht so sehr auf das Fachgebiet der Ausbildung ankommt (29 %, gegenüber 12 % der »Promovierten«).

Tabelle 20: Naheliegendes Fachgebiet für die berufliche Tätigkeit nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
Mein Studienfach bzw. -fachgebiet	81,4	77,0	70,8	77,3
Anderes Studienfach bzw. -fachgebiet, und zwar	2,3	8,2	16,7	7,8
Es kommt nicht auf das Studienfach bzw. -fachgebiet an	16,3	14,8	12,5	14,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(43)	(61)	(24)	(128)

Frage 4.6: Welches Studienfach bzw. -fachgebiet halten Sie für das nahe liegendste, um Ihre gegenwärtige berufliche Tätigkeit durchführen zu können?

Gesamteinschätzung der Entsprechung von Ausbildung und Beruf: Schließlich sind die berufstätigen ehemaligen Stipendiaten aufgefordert worden zusammenfassend – also unter Einbeziehung aller ihnen wichtig erscheinenden Dimensionen – einzustufen, inwieweit ihre berufliche Tätigkeit ihrer Ausbildung entspricht. Hierzu wurde den Befragten eine Skala von 1 = »entspricht voll und ganz meiner Ausbildung« bis 5 = »entspricht überhaupt nicht meiner Ausbildung« vorgelegt. Wie die Auswertung dieser Frage verdeutlicht, kommen die Befragten zu einer überwiegend positiven Gesamteinschätzung des Zusammenhangs von Ausbildung und Beruf, wobei die Einschätzungen der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler am günstigsten ausfallen. Negative Äußerungen zu dieser Frage finden sich vor allem bei den Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner; hier sieht sich immerhin jeder fünfte ehemalige Stipendiat in einer beruflichen Situation, die nicht der Ausbildung entspricht. Deutlich ist auch, dass sich ehemalige Stipendiaten ohne Promotionsabschluss häufiger in einer beruflichen Tätigkeiten sehen, die sie insgesamt nicht für angemessen halten (22 %, gegenüber 12 % der »Promovierten«).

Tabelle 21: Gesamteinschätzung der Korrespondenz von Ausbildung und Beruf nach Wissenschaftsbereich (in %, Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
entspricht voll und ganz meiner Ausbildung	38,6	46,7	29,2	40,6
2	25,0	28,3	41,7	29,7
3	22,7	13,3	8,3	15,6
4	6,8	10,0	12,5	9,4
entspricht überhaupt nicht meiner Ausbildung	6,8	1,7	8,3	4,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Mittelwert	2,2	1,9	2,3	2,1
Anzahl (n)	(44)	(60)	(24)	(128)

Frage 4.7: Wenn Sie alle Aspekte Ihrer beruflichen Situation berücksichtigen (z. B. Position, Einkommen, berufliche Entwicklungsperspektiven, Arbeitsaufgaben und -inhalte): In welchem Maße entspricht Ihre gegenwärtige berufliche Tätigkeit Ihrer Ausbildung?

Diese Zahlen besagen jedoch nicht, dass sich diese Befragten durchgängig in eine völlig unakzeptable berufliche Position gedrängt sehen. So nennt ein Teil derjenigen, die in ihrer Gesamteinschätzung des Zusammenhangs von Ausbildung und Beruf zu einem (eher) negativen Urteil kommen, auf die Frage, warum sie in einem solchen Beruf tätig seien, positive Gründe: dass sie großes Interesse an der Übernahme einer Tätigkeit hatten, deren Beziehung zur Ausbildung nicht mehr eng ist; manche hat eine Beförderung oder bessere Bezahlung in solche Bereiche geführt bzw. sie versprachen sich zukünftig bessere Karrierechancen durch die Übernahme der Tätigkeit. Am häufigsten findet sich gleichwohl die Aussage, dass keine Stelle gefunden werden konnte, die eine ausbildungsadäquate Berufstätigkeit ermöglicht hätte.

4.2.4 Berufs- und Karrierezufriedenheit

Die Einschätzung der Berufs- und Karrierezufriedenheit wurde mit drei Fragen des Erhebungsinstruments behandelt. Gefragt wurde, inwieweit die Geförderten mit ihren gegenwärtigen beruflichen Tätigkeiten zufrieden sind; inwieweit sich die Erwartungen an die berufliche Laufbahn, die sie zu Beginn der Promotionsphase hegten, im Nachhinein erfüllt haben; und ob sie – wenn sie noch einmal die Wahl hätten – sich wieder für eine Promotion entscheiden würden.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die überwiegende Mehrheit der Geförderten mit ihrer heutigen beruflichen Tätigkeit zufrieden ist (76 %) und die Erwartungen, die sie zu Beginn der Promotionsphase hegten, mehr als erfüllt (59 %) oder als

erfüllt ansehen (25 %). Dabei zeigen sich Nuancen in den jeweiligen Einschätzungen nach Wissenschaftsbereich und Geschlecht; insgesamt aber ist die Zufriedenheit groß. Auch ehemalige Stipendiaten, die (noch) keine Promotion abgeschlossen haben sind mit ihrer beruflichen Situation überwiegend zufrieden (71 %, gegenüber 77 % bei den »Promovierten«). Mit Blick auf die Erfüllung ihrer Erwartungen an die berufliche Laufbahn äußern sie sich allerdings deutlich seltener mit Zufriedenheit (46 %) als die Befragten mit Promotion (62 %).

Tabelle 22: Karrierezufriedenheit nach Promotionserfolg (in %, Mittelwert)

	Promotion abgeschlossen	Promotion nicht abgeschlossen	Gesamt
weit mehr als erwartet	20,9	8,3	18,7
2	40,9	37,5	40,3
3	23,5	29,2	24,5
4	7,8	8,3	7,9
weit weniger als erwartet	7,0	16,7	8,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0
Mittelwert	2,4	2,9	2,5
Anzahl (n)	(115)	(24)	(139)

Frage 4.10: Denken Sie an die Zeit zu Beginn der Promotion zurück: Inwieweit haben sich die damaligen Erwartungen, die Sie an Ihre berufliche Laufbahn hatten, erfüllt?

Neun von zehn Befragten würden wieder promovieren, wenn sie noch einmal die Wahl hätten, wobei eine kleine Gruppe von ihnen (9 %) allerdings in einem anderen Fachgebiet promovieren würde. Letzteres trifft häufiger auf Sprach- und Kulturwissenschaftler (14 %) sowie Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner (11 %) zu als auf Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler (3 %). Schließlich ist interessant zu sehen, dass drei Viertel der Befragten, die (noch) nicht promoviert haben, sich wieder für das »Unternehmen Promotion« entscheiden würden; allerdings häufiger für eine Promotion in einem anderen Fachgebiet (17 %, gegenüber 7 % der Promovierten).

Tabelle 23: Promotionszufriedenheit nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
Ja, ich würde wieder im selben Fachgebiet promovieren	75,0	86,4	88,9	82,6
Ich würde wieder promovieren, aber in einem anderen Fachgebiet	13,5	3,4	11,1	8,7
Nein, ich würde nicht noch einmal promovieren	11,5	10,2		8,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(52)	(59)	(27)	(138)

Frage 4.11: Wenn Sie heute noch einmal die Wahl hätten: Würden Sie sich dann wieder für eine Promotion in Ihrem Fachgebiet entscheiden?

5. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG DER BETREUER UND VERTRAUENSDOZENTEN

In der Befragung der Betreuer und Vertrauensdozenten haben wir uns vor allem zwei Themenkomplexen gewidmet. Zum einen standen Fragen zu den Kontakten der Hochschullehrer zur HBS insgesamt und zur Promotionsförderung der HBS im allgemeinen im Vordergrund. Zum anderen wurden Fragen zur Situation und Betreuung der ehemaligen Stipendiaten der HBS gestellt, für die die Hochschullehrer als Betreuer oder Vertrauensdozenten fungier(t)en. Einige Hochschullehrer haben dabei die Gelegenheit genutzt, Auskunft über mehr als einen ehemaligen Stipendiaten zu geben. Im Falle der Betreuer wurden so Angaben zu 95 Stipendiaten und im Falle der Vertrauensdozenten zu 63 Stipendiaten erhoben.

5.1 DIE PROMOTIONSFÖRDERUNG DER HBS

5.1.1 Antragstellung und Bewilligung

Acht von zehn der befragten *Betreuer* haben in den letzten fünf Jahren Promovenden bei der Antragstellung auf ein Stipendium der HBS unterstützt, wobei etwa die Hälfte dieser Hochschullehrer berichten einen Antrag unterstützt zu haben, 28 % haben zwei Anträge unterstützt und 27 % mehr als zwei Anträge. Diese Anträge wurden ganz überwiegend positiv beschieden; 20 % dieser Hochschullehrer berichten allerdings, dass einer oder mehrere Anträge abgelehnt wurde und 6 % berichten von Anträgen, die noch im Verfahren sind.

Sieben von zehn der befragten *Vertrauensdozenten* sind in den letzten fünf Jahren selbst als Betreuer bei der Unterstützung von Promovenden bei der Antragstellung auf ein Stipendium der HBS aktiv geworden. Etwa die Hälfte dieser Hochschullehrer berichten einen oder zwei Antrag unterstützt zu haben und 25 % mehr als zwei Anträge. Diese Anträge wurden ganz überwiegend positiv beschieden; 25 % dieser Hochschullehrer berichten allerdings, dass einer oder mehrere Anträge abgelehnt wurde und 8 % berichten von Anträgen, die noch im Verfahren sind.

In ihrer Rolle als Vertrauensdozenten haben diese Hochschullehrer in den letzten fünf Jahren im Schnitt etwa 5 Anträge auf eine Stipendienförderung durch die

HBS begleitet. Etwa ein Drittel der Vertrauensdozenten hat ein oder zwei Anträge begutachtet, 14 % zwischen drei und fünf Anträgen und ein weiteres Drittel mehr als fünf Anträge.

In der Studie wurde im weiteren auch die Hochschullehrer gefragt, welche Faktoren aus ihrer Sicht für die Bewilligung von Stipendienanträgen eine Rolle gespielt haben könnten. Zweifellos verfügen die Hochschullehrer als erfahrene Betreuer und Vertrauensdozenten über mehr Einsichten in das Begutachtungs- und Bewilligungsgeschehen als die Stipendiaten. Auch bei den Hochschullehrern dürfte allerdings die Sicht auf das Image der Stipendienförderung durch die HBS eine Rolle spielen.

Bei den insgesamt zehn vorgegebenen Antwortmöglichkeiten geben zwischen 10 % und 25 % der Betreuer an, dass sie diese nicht beurteilen können. Betrachtet man nun diejenigen Betreuer, die sich ein Urteil zutrauen wird am häufigsten genannt, dass der Antrag des späteren Stipendiaten gut formuliert war (81 %), dass das gewerkschaftlich/politische/soziale Engagement (75 %) des antragstellenden Doktoranden für die Bewilligung von Anträgen eine Rolle spielt sowie die Unterstützung des Antrags durch die Betreuer selbst (74 %) oder die Vertrauensdozenten (78 %).

Tabelle 24: (Befragung Betreuer): Gründe für die Annahme eines HBS-Antrags nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Der innovative Charakter der Forschungsarbeit				
Mittelwert	2,0	2,5	1,9	2,1
Anzahl (n)	(21)	(21)	(15)	(57)
Die Tatsache, dass das Thema der Arbeit »gewerkschaftsnah« ist				
Mittelwert	2,5	2,6	3,5	2,7
Anzahl (n)	(23)	(23)	(11)	(57)
Die Tatsache, dass das Thema der Arbeit im Mainstream der Forschung liegt				
Mittelwert	3,0	3,3	3,1	3,2
Anzahl (n)	(22)	(23)	(14)	(59)
Das gewerkschaftliche/politische/soziale Engagement des Antragstellers				
Mittelwert	2,2	2,0	2,3	2,1
Anzahl (n)	(25)	(25)	(15)	(65)
Die Tatsache, dass der Antrag für das Stipendium gut formuliert ist				
Mittelwert	1,8	2,0	1,6	1,8
Anzahl (n)	(23)	(24)	(16)	(63)

Die Forschungsreputation der Institution, an der die Doktoranden tätig sind bzw. werden wollen				
Mittelwert	3,0	3,0	3,0	3,0
Anzahl (n)	(14)	(17)	(12)	(43)
Die Leistungen des Antragstellers in Schule und Studium				
Mittelwert	2,2	2,5	2,2	2,3
Anzahl (n)	(23)	(20)	(13)	(56)
Das fachliche Ansehen der Betreuer				
Mittelwert	2,4	2,4	2,5	2,4
Anzahl (n)	(14)	(17)	(10)	(41)
Die Unterstützung des Antrags durch die Betreuer bei der HBS				
Mittelwert	2,1	2,2	2,2	2,1
Anzahl (n)	(17)	(20)	(12)	(49)
Die Unterstützung des Antrags durch den Vertrauensdozenten bei der HBS				
Mittelwert	1,9	2,0	2,5	2,1
Anzahl (n)	(17)	(17)	(11)	(45)

Frage 2.3: Inwieweit spielen, Ihrer Meinung nach, die folgenden Faktoren für die Bewilligung von Anträgen auf ein Promotionsstipendium bei der HBS eine Rolle?

Antwortskala von 1 »ist sehr wichtig« bis 5 »ist überhaupt nicht wichtig«.

Etwas seltener werden Leistungen des Antragstellers in Schule und Studium (68 %), sowie der innovative Charakter der geplanten Forschungsarbeiten (63 %) genannt. Andere Aspekte – wie die »gewerkschaftsnähe« des Antrags (49 %), das fachliche Ansehen des Betreuers (54 %) spielen für jeden zweiten Betreuer noch eine Rolle, während die Forschungsreputation der Institution, an der der antragstellende Doktorand tätig ist/sein will (28 %) nur von einer Minderheit der Betreuer als wichtige Aspekte für eine erfolgreiche Antragstellung angesehen wird. Unterschiede in der Einschätzung nach Wissenschaftsbereichen zeigen sich dabei vor allem in zweierlei Hinsicht: Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner sehen die »Gewerkschaftsnähe« des Antrags und auch das gewerkschaftlich/politische/soziale Engagement des antragstellenden Doktoranden seltener als wichtiges Bewilligungskriterium; Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler betonen häufiger, dass das fachliche Ansehen des Betreuers und auch seine Unterstützung des Antrags eine Rolle für eine erfolgreiche Antragstellung spielen.

Die *Vertrauensdozenten* geben insgesamt seltener an, dass sie sich in dieser Hinsicht kein Urteil zutrauen. Sie betonen am häufigsten die Tatsache, dass der Antrag des späteren Stipendiaten gut formuliert war (65 %), dass der innovative Charakter der Forschungsarbeit (65 %) sowie die Unterstützung des Antrags durch den Betreuer (64 %) für die Bewilligung von Anträgen eine Rolle spielt. Schon seltener werden das gewerkschaftlich/politische/soziale Engagement (53 %) des antragstellenden Dok-

toranden, Leistungen des Antragstellers in Schule und Studium (51 %), die Unterstützung des Antrags durch den Vertrauensdozenten selbst (54 %), die ›Gewerkschaftsnähe‹ des Antrags (49 %) sowie das fachliche Ansehen des Betreuers (49 %) genannt. In mancherlei Hinsicht teilen die Vertrauensdozenten demnach die Einschätzungen der Betreuer und auch der Stipendiaten (vgl. hierzu Kapitel 4.1.5). Die Vertrauensdozenten, die über mehr Erfahrungen mit der Bewilligungspraxis der HBS verfügen, schätzen allerdings den Stellenwert der ›Gewerkschaftsnähe‹ des Antrags für eine erfolgreiche Bewilligung geringer ein als die Betreuer und die Stipendiaten. Zugleich sehen sie ihre eigene Rolle bei der Beförderung einer erfolgreichen Antragstellung bescheidener als die befragten Betreuer und ehemaligen Stipendiaten.

Tabelle 25: (Befragung Vertrauensdozenten): Gründe für die Annahme eines HBS-Antrags nach Wissenschaftsbereich (Mittelwert)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Der innovative Charakter der Forschungsarbeit				
Mittelwert	2,8	2,1	2,0	2,2
Anzahl (n)	(8)	(20)	(6)	(34)
Die Tatsache, dass das Thema der Arbeit »gewerkschaftsnah« ist				
Mittelwert	2,7	3,0	2,1	2,7
Anzahl (n)	(10)	(20)	(7)	(37)
Die Tatsache, dass das Thema der Arbeit im Mainstream der Forschung liegt				
Mittelwert	3,1	3,5	3,3	3,4
Anzahl (n)	(10)	(20)	(6)	(36)
Das gewerkschaftliche/politische/soziale Engagement des Antragstellers				
Mittelwert	2,7	2,7	1,7	2,5
Anzahl (n)	(10)	(19)	(7)	(36)
Die Tatsache, dass der Antrag für das Stipendium gut formuliert ist				
Mittelwert	2,7	2,2	1,4	2,2
Anzahl (n)	(10)	(20)	(7)	(37)
Die Forschungsreputation der Institution, an der die Doktoranden Tätig sind bzw. werden wollen				
Mittelwert	2,9	2,9	3,0	2,9
Anzahl (n)	(9)	(18)	(5)	(32)
Die Leistungen des Antragstellers in Schule und Studium				
Mittelwert	2,4	2,8	2,7	2,7
Anzahl (n)	(9)	(19)	(7)	(35)
Das fachliche Ansehen der Betreuer				
Mittelwert	3,3	2,3	2,8	2,6
Anzahl (n)	(7)	(20)	(6)	(33)

Die Unterstützung des Antrags durch die Betreuer bei der HBS				
Mittelwert	2,3	2,2	2,2	2,2
Anzahl (n)	(7)	(19)	(5)	(31)
Die Unterstützung des Antrags durch den Vertrauensdozenten bei der HBS				
Mittelwert	2,4	2,4	2,3	2,4
Anzahl (n)	(9)	(21)	(7)	(37)

Frage 2.4: Inwieweit spielen, Ihrer Meinung nach, die folgenden Faktoren für die Bewilligung von Anträgen auf ein Promotionsstipendium bei der HBS eine Rolle?
 Antwortskala von 1 »ist sehr wichtig« bis 5 »ist überhaupt nicht wichtig«.

Unter den Vertrauensdozenten sehen dabei Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner die »Gewerkschaftsnähe« des Antrags und auch das gewerkschaftlich/politische/soziale Engagement des antragstellenden Doktoranden häufiger als wichtiges Bewilligungskriterium; Sprach- und Kulturwissenschaftler betonen seltener, dass der innovative Charakter und auch die Tatsache, dass ein Antrag gut geschrieben ist für eine erfolgreiche Antragstellung wichtig seien.

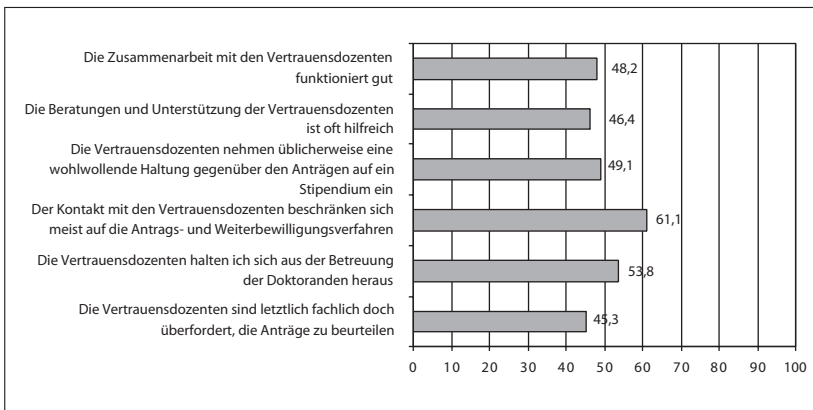
5.1.2 Zusammenarbeit zwischen Betreuern, Vertrauensdozenten und Stipendiaten

Mit einer weiteren Frage haben wir die Betreuer gebeten, die Zusammenarbeit mit den Vertrauensdozenten zu charakterisieren, wie auch die Vertrauensdozenten gebeten wurden ihre Sicht der Kooperation mit den Betreuern zu charakterisieren.

Aus der Sicht der *Betreuer* ist zunächst hervorzuheben, dass etwa zwei Drittel von ihnen der Aussage zustimmt, dass sich der Kontakt mit den Vertrauensdozenten zumeist doch auf die Antrags- und Weiterbewilligungsphasen beschränkt (61 %). Auch gibt etwas mehr als jeder zweite Betreuer an, dass die Vertrauensdozenten sich aus der Betreuung heraushalten (54 %) und nahezu jeder zweite meint, dass die Vertrauensdozenten letztlich mit der fachlichen Beurteilung von Förderanträgen überfordert sind und dies Sache der Betreuer sei (45 %); letzterem widerspricht allerdings ein Drittel der Betreuer (34 %). Der Aussage, dass die Vertrauensdozenten üblicherweise eine wohlwollende Haltung gegenüber den Anträgen auf ein Stipendium einnehmen, stimmt jeder zweite Betreuer zu (49 %); nur 15 % der Betreuer meinen, dass dies (überhaupt) nicht zutrifft. Die Aussage, dass die Unterstützung und Beratung durch die Vertrauensdozenten hilfreich sei findet unter den Betreuern häufiger Zustimmung (49 %) als Ablehnung (39 %); und dies gilt auch für die Gesamteinschätzung, dass die Zusammenarbeit mit den Vertrauensdozenten gut funktioniert (Zustimmung: 49 %/Ablehnung 21 %). Im Vergleich nach Wissen-

schaftsbereichen fällt auf, dass Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler – die zuvor die Rolle der Betreuer für erfolgreiche Antragstellungen deutlicher betont hatten – nun häufiger betonen, dass die Vertrauensdozenten mit der fachlichen Begutachtung letztlich überfordert seien und sich aus der Betreuung der Stipendiaten heraushalten.

Abbildung 6: (Befragung Betreuer): Einschätzung der Zusammenarbeit mit den Vertrauensdozenten nach Wissenschaftsbereich (in %)

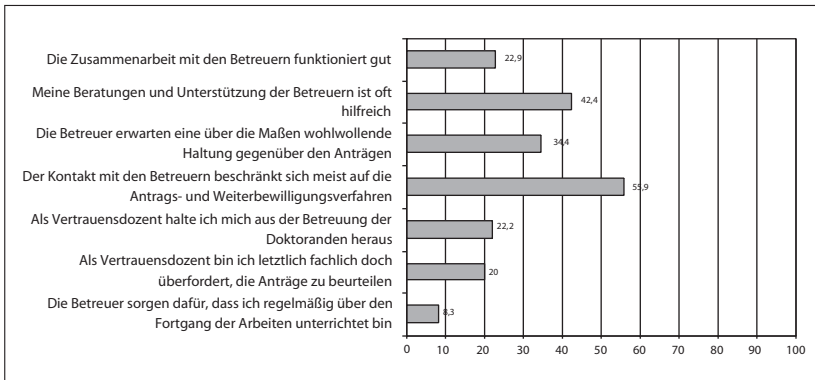


Unter den *Vertrauensdozenten* stimmen 56 % der Aussage zustimmt, dass sich der Kontakt mit den Betreuern zumeist doch auf die Antrags- und Weiterbewilligungsphasen beschränkt. Nur jeder fünfte Vertrauensdozent sieht sich durch die Beurteilung von Anträgen letztlich fachlich überfordert (20 %) und nur ebenso viele geben an, dass sie sich aus der Betreuung der Doktoranden heraushalten (22 %). Deutliche Kritik an der Zusammenarbeit mit den Betreuern üben die Vertrauensdozenten, von denen nur 8 % angeben von den Betreuern regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten informiert zu werden (bei 64 % Ablehnung) und nur 23 % zustimmen, dass die Zusammenarbeit mit den Betreuern gut funktioniert (bei 29 % Ablehnung). Besonders kritisch äußern sich hierzu Vertrauensdozenten der Sprach- und Kulturwissenschaften. Allerdings meint insgesamt nur ein Drittel der Vertrauensdozenten, dass die Betreuer eine über die Maßen wohlwollende Haltung gegenüber den Anträgen auf Förderung von ihnen erwarten (34 %).

Ein insgesamt positiveres Bild ergibt sich aus der Einschätzung der *Vertrauensdozenten* mit Blick auf ihre Zusammenarbeit mit den Doktoranden. Hier stimmen nur 29 % der Vertrauensdozenten der Aussage zu, dass sich der Kontakt auf die An-

trags- und Weiterbewilligungsphasen beschränkt und 56 % berichten, dass sie von den Stipendiaten regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten informiert werden (bei 10 % Ablehnung). Schließlich betonen acht von zehn Vertrauensdozenten, dass die Zusammenarbeit mit den Stipendiaten während der Antrags- und Weiterbewilligungsphasen gut funktioniert.

Abbildung 7: (Befragung Vertrauensdozenten): Einschätzung der Zusammenarbeit mit den Betreuern nach Wissenschaftsbereich (in %)



In der Wahrnehmung der Vertrauensdozenten funktioniert das Zusammenspiel mit den Antragstellern und späteren Stipendiaten demnach überwiegend zufriedenstellend, während die Einschätzungen zur Zusammenarbeit zwischen Betreuern und Vertrauensdozenten auf unterschiedliche Rollenwahrnehmungen und Probleme in der Zusammenarbeit hinweisen. Offensichtlich funktioniert ein regelmäßiger Austausch, der über die Antrags- und Bewilligungsphase hinausgeht, nur für eine Minderheit der geförderten Promotionsvorhaben. Eine regelmäßige Information der Vertrauensdozenten durch die Betreuer über den Fortgang der Arbeiten findet nur in seltenen Fällen statt. Hier besteht offensichtlicher Verbesserungsbedarf, der sich deutlich auch in der geringen Zufriedenheit der Vertrauensdozenten mit der Zusammenarbeit mit den Betreuern niederschlägt. Diese Wahrnehmung wird von den Betreuern allerdings seltener geteilt, die die Rolle des Vertrauensdozenten offenbar häufiger im Sinne einer reinen Beratungs- und Begutachtungsfunktion in Antragsphasen interpretieren. In der fachlichen Begutachtung sehen sie die Vertrauensdozenten demgegenüber nicht selten fachlich überfordert und in das eigentliche Promotionsgeschehen nicht wirklich involviert. Dies deutet daraufhin, dass es Verbesserungsbedarf auch in der Klärung der Rolle und Aufgabe der Vertrauens-

dozenten gegenüber den Betreuern sowohl als fachliche Gutachter wie auch als promotionsbegleitende Vertrauenspersonen gibt.

5.1.3 Einschätzungen zur Promotionsförderung durch die HBS und promotionsbegleitende Angebote

Schließlich wurden die Betreuer und Vertrauensdozenten gebeten, verschiedene Aspekte der Stipendienförderung der HBS im allgemeinen und der Unterstützung durch die Geschäftsstelle der HBS im besonderen zu beurteilen.

Weitgehend einhellig werden von den *Betreuern* weitere materielle Unterstützungsleistungen der Doktoranden – etwa für Tagungsbesuche/Auslandsreisen – als zufriedenstellend angesehen (86 %) und auch die Ergänzung der materiellen Förderung durch Seminare und Weiterbildungsangebote wird überwiegend gelobt (77 %). Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass die Mehrzahl solcher Angebote der HBS nur einer Minderheit der Betreuer bekannt ist; Ausnahmen bilden die Promovendentaungen/konferenzen und der promotionsbegleitende Auslandsaufenthalt. Im weiteren hält die Mehrheit der Betreuer die Höhe des Stipendiums für ausreichend, um den Doktoranden den Lebensunterhalt zu sichern (61 %) und wird die Regelförderzeit (von 2 + 1 Jahren) mehrheitlich als ausreichend, für die Abfassung einer Dissertation angesehen (60 %). Letzteres wird man allerdings eher im Sinne einer normativen Setzung interpretieren müssen, da entsprechende Untersuchungen – wie auch diese Studie – immer wieder verdeutlichen, dass die durchschnittliche Bearbeitungsdauer von Dissertationen sich über einen längeren Zeitraum erstreckt.

Mit Blick auf die Arbeit der Geschäftsstelle der HBS und die Handhabung der Stipendienförderung ist zunächst festzustellen, dass je nach Aussage zwischen 28 % und 47 % der Betreuer angeben, dass sie dies nicht beurteilen können. Dies mag einerseits nicht verwundern, da die Antragsteller und späteren Stipendiaten im Mittelpunkt der Förderung stehen. Andererseits ist dies doch ein Hinweis über Verbesserungen der wechselseitigen Information und Kooperation zwischen Betreuern und der HBS-Geschäftsstelle nachzudenken. Unter denjenigen Betreuern, die sich ein Urteil zutrauen, überwiegt allerdings deutlich die Zufriedenheit mit der Hilfsbereitschaft und die Kompetenz der Mitarbeiter der Geschäftsstelle, wie auch mit verschiedenen Aspekten der Handhabung der Stipendienförderung.

Auch von vielen *Vertrauensdozenten* werden die weiteren materiellen Unterstützungsleistungen der Doktoranden – etwa für Tagungsbesuche/Auslandsreisen – als zufriedenstellend angesehen (73 %) und die Ergänzung der materiellen Förderung durch Seminare und Weiterbildungsangebote wird überwiegend gelobt

(69 %). Die Mehrzahl solcher Angebote der HBS ist allerdings auch unter den befragten Vertrauensdozenten nur einer Minderheit bekannt. Ausnahmen bilden wiederum die Promovendentagungen/konferenzen und der promotionsbegleitende Auslandsaufenthalt, die Methodenseminare/Themenworkshops sowie die Sprachkurse sind jedem zweiten Vertrauensdozenten bekannt. Im weiteren hält die Hälfte der Betreuer die Höhe des Stipendiums für ausreichend, um den Doktoranden den Lebensunterhalt zu sichern (55 %) und wird die Regelförderzeit (von 2 + 1 Jahren) von der Hälfte der Vertrauensdozenten als ausreichend, für die Abfassung einer Dissertation angesehen (51 %). Immerhin zwei Drittel der kleinen Gruppe der Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner (63%), 46 % der Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie 32 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler meinen allerdings, dass der Förderzeitraum nicht ausreicht. Bedenklich scheint schließlich, dass 43 % der Vertrauensdozenten meine, dass die Förderkriterien der HBS für sie wenig transparent erscheinen.

So mag man denn auch den Befund, dass je nach Aussage zwischen 12 % und 34 % der Vertrauensdozenten sich kein Urteil mit Blick auf die Arbeit der Geschäftsstelle der HBS und die Handhabung der Stipendienförderung zutrauen, als Indikator für mitunter mangelnden Austausch und Einblick in die Arbeit der HBS deuten. Unter denjenigen Vertrauensdozenten, die sich ein Urteil zutrauen, überwiegt allerdings deutlich die Zufriedenheit mit der Hilfsbereitschaft und Kompetenz der Mitarbeiter der Geschäftsstelle, wie auch mit verschiedenen Aspekten der Handhabung der Stipendienförderung.

5.2 DIE BETREUUNG VON HBS-STIPENDIATEN

5.2.1 Promotionserfolg

Zum Befragungszeitpunkt haben nach Auskunft ihrer *Betreuer* insgesamt etwa 82 % der ehemaligen Promotionsstipendiaten ihre Promotionsarbeiten erfolgreich abgeschlossen, 13 % promovierten zu diesem Zeitpunkt noch, 1 % haben die Arbeiten vorübergehend eingestellt und 3 % haben die Absicht sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben. Der Anteil der erfolgreich abgeschlossenen Promotionen entspricht etwa dem Anteil der auch durch die Stipendiatenbefragung ermittelt wurde.

Tabelle 26: (Befragung Betreuer): Stand der Dissertationsarbeiten des HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
die Promotion ist abgeschlossen	74,3	82,4	91,7	81,7
der Stipendiat promoviert gegenwärtig	17,1	11,8	8,3	12,9
die Arbeit an der Promotion ist vorläufig eingestellt		2,9		1,1
die Absicht, sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben	5,7	2,9		3,2
ist mir nicht bekannt	2,9			1,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(35)	(34)	(24)	(93)

Frage 3.12: Wie weit ist die Arbeit der Stipendiatin/des Stipendiaten an der Promotion vorangeschritten? Bitte geben Sie an, in welcher Situation sie/er sich zurzeit befindet.

Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen berichten Betreuer aus den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin (92 %) häufiger, dass ihre Stipendiaten die Promotion erfolgreich abgeschlossen haben als Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler (82 %) und diese wiederum häufiger als Sprach- und Kulturwissenschaftler (74 %). 17 % der betreuten Sprach- und Kulturwissenschaftler sowie 12 % der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler sind nach Angaben ihrer Betreuer zum Befragungszeitpunkt noch mit der Fertigstellung der Dissertation beschäftigt. Von einem Promotionsabbruch ihrer Doktoranden berichten nur sehr wenige Betreuer.

Von den 63 Förderfällen, über die uns die *Vertrauensdozenten* im Rahmen der Befragung berichten, haben 51 % ihre Promotionsarbeiten erfolgreich abgeschlossen, 33 % promovierten zum Befragungszeitpunkt noch, 3 % haben die Arbeiten vorübergehend eingestellt und 5 % haben die Absicht sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben. Für 8 % der ehemaligen Stipendiaten, die sie als Vertrauensdozenten begleitet haben, liegen nach ihnen nach eigener Auskunft keine Informationen vor. Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen schwankt die Quote bereits erfolgreich abgeschlossener Promotionen zwischen 55 % in den Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin, 49 % in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler sowie 53 % in den Sprach- und Kulturwissenschaften.

Tabelle 27: (Befragung Vertrauensdozenten): Stand der Dissertationsarbeiten des HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
die Promotion ist abgeschlossen	53,3	48,6	54,5	50,8
der Stipendiat promoviert gegenwärtig	26,7	37,8	27,3	33,3
die Arbeit an der Promotion ist vorläufig eingestellt, wird		5,4		3,2
die Absicht, sich zu promovieren, mittlerweile aufgegeben	13,3		9,1	4,8
ist mir nicht bekannt	6,7	8,1	9,1	7,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(15)	(37)	(11)	(63)

Frage 3.11: Wie weit ist die Arbeit der Stipendiatin/des Stipendiaten an der Promotion vorangeschritten? Bitte geben Sie an, in welcher Situation sie/er sich zurzeit befindet.

5.2.2 Einbindung an der Hochschule

Die Einbindung der Doktoranden in den Arbeitskontext der Hochschule sowie die Betreuung und Begleitung der Dissertation durch die Hochschullehrer und andere Wissenschaftler dürften den Ablauf der Promotion erheblich beeinflussen. Um diesen Themenkomplex näher auszuleuchten, haben wir auch die Betreuer und Vertrauensdozenten gebeten, über die Anbindung der Dissertationsarbeiten an der Hochschule oder Forschungseinrichtung, die Integration der Dissertationsarbeiten in einen weiteren Arbeits- und Forschungszusammenhang, sowie über die Betreuungsverhältnisse Auskunft zu geben.

Nach Auskunft der *Betreuer* hat jeder zweite Stipendiat seine Dissertationsarbeiten in einer mehr oder weniger engen Anbindung an die Hochschule oder in seltenen Fällen an eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung durchgeführt. Die andere Hälfte der Stipendiaten hat die Dissertationsarbeiten überwiegend privat durchgeführt. Im Vergleich nach Wissenschaftsbereichen zeigt sich, dass die Charakterisierung der Promotion als private Tätigkeit weitaus häufiger auf ehemalige Stipendiaten der Sprach- und Kulturwissenschaften (57 %) und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern (68 %) zutrifft, während Stipendiaten der Natur-/Ingenieurwissenschaften und Medizin nach Auskunft ihrer Betreuer ganz überwiegend an einer Hochschule/Forschungseinrichtung (88 %) durchführen.

Tabelle 28: (Befragung Betreuer): Interne Verankerung des HBS-Stipendiaten am Lehrstuhl/Institut nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts, Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Die Arbeiten an der Dissertation standen/stehen in Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt				
1 – 2	44,1	38,7	60,0	45,9
3	14,7	19,4	20,0	17,6
4 – 5	41,2	41,9	20,0	36,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(34)	(31)	(20)	(85)
Die Dissertation stand/steht im Zusammenhang mit einem längeren Forschungsinteresse des Betreuers				
1 – 2	68,6	56,3	95,2	70,5
3	14,3	25,0		14,8
4 – 5	17,1	18,8	4,8	14,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(35)	(32)	(21)	(88)
Die Arbeiten an der Dissertation wurden/werden in den Kontext der Zusammenarbeit mit mehreren Doktoranden/Mitarbeitern				
1 – 2	34,4	54,8	66,7	50,0
3	18,8	12,9	14,3	15,5
4 – 5	46,9	32,3	19,0	34,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(32)	(31)	(21)	(84)
Der Stipendiat konnte/kann regelmäßig mit anderen Mitarbeitern, Kollegen über inhaltliche Aspekte der Dissertation spr				
1 – 2	82,4	81,8	100,0	86,2
3	14,7	9,1		9,2
4 – 5	2,9	9,1		4,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(34)	(33)	(20)	(87)

Frage 3.6: Inwieweit treffen folgende Aussagen auf die Arbeitssituation der Stipendiatin/des Stipendiaten während der Promotionsphase zu? Antwortskala von 1 ›trifft völlig zu‹ bis 5 ›trifft überhaupt nicht zu‹.

Knapp die Hälfte der Stipendiaten hat nach Auskunft ihrer Betreuer die Dissertation im Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt durchgeführt (46 %), bei 71 % stand bzw. steht die Dissertation im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse des Betreuers, 86 % haben die Dissertationsschrift in einer Arbeitsumgebung mit regelmäßigem fachlichen Austausch angefertigt, und 50 % haben ihre Dissertation in direkter Zusammenarbeit mit anderen Nachwuchswis-

senschaftlern fertiggestellt. Dabei ergeben sich wiederum zum Teil sehr unterschiedliche Konstellationen nach Wissenschaftsbereichen: Sprach- und Kulturwissenschaftler und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler berichten seltener als Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner, dass die von ihnen betreuten Dissertationsarbeiten in entsprechende thematische und soziale Kontexte eingebunden sind. Gleichwohl übernimmt ein nicht unerheblicher Anteil der Promovenden – auch der Sprach- und Kulturwissenschaftler und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler – Aufgaben in Forschung und Lehre neben den Dissertationsarbeiten; insbesondere der Mitarbeit in Forschungsprojekten sowie der Durchführung von Lehrveranstaltungen sowie der Betreuung/Beratung von Studierenden. In der Beschreibung der Einbindung der Doktoranden ergibt sich demnach ein ähnliches Muster fachspezifischer Konstellationen wie auch in den Ergebnissen der Befragung der ehemaligen Stipendiaten, wenngleich die betreuenden Hochschullehrer die interne Verankerung ›ihrer‹ Stipendiaten insgesamt positiver einschätzen als die hierzu befragten ehemaligen Stipendiaten. In einigen Aspekten deuten auch die Ergebnisse der Befragung der Betreuer daraufhin, dass sich das Risiko einer langen Promotionsdauer oder eines Promotionsabbruchs bei mangelnder Einbindung verstärkt. So berichten die Betreuer, dass ehemalige Stipendiaten, die ihr Promotionsvorhaben (noch) nicht abgeschlossen haben, seltener im Zusammenhang mit einem größeren Forschungsprojekt promovieren; häufiger an Dissertationen arbeiten, die nicht im Zusammenhang mit einem Forschungsinteresse des Hochschullehrers stehen; und seltener in einen Kontext der Zusammenarbeit mit mehreren Doktoranden oder Mitarbeitern eingebunden sind.

Die entsprechenden Auskünfte der *Vertrauensdozenten* verdeutlichen zunächst, dass der Einblick auch in grundlegende Bedingungen des Promotionsgeschehens nicht immer gegeben ist. So berichten die Vertrauensdozenten, dass ihnen bei 16 % der ehemaligen Stipendiaten nicht bekannt ist, ob diese die Dissertation überwiegend am Lehrstuhl oder privat durchgeführt haben. Jeder zweite Stipendiat hat seine Dissertationsarbeiten überwiegend privat durchgeführt (49 %) und jeder dritte in einer mehr oder weniger engen Anbindung an die Hochschule oder in seltenen Fällen an eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung durchgeführt (34 %).

Tabelle 29: (Befragung Vertrauensdozenten): Einbindung von HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
überwiegend am Lehrstuhl	40,0	28,2	46,2	34,3
überwiegend privat	46,7	51,3	46,2	49,3
ist mir nicht bekannt	13,3	20,5	7,7	16,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(15)	(39)	(13)	(67)

Frage 3.1: Hat die Stipendiatin/der Stipendiat die Dissertationsarbeiten überwiegend privat oder überwiegend an Ihrem Lehrstuhl/Institut o.ä. durchgeführt

Nach Auskunft der Vertrauensdozenten hat die Hälfte der Stipendiaten, die sie begleitet haben und über deren Arbeitsbedingungen sie einen gewissen Überblick haben, die Dissertation im Zusammenhang mit einem übergreifenden Forschungsprojekt durchgeführt (50 %), bei 63 % stand bzw. steht die Dissertation im Zusammenhang mit dem Forschungsinteresse des Betreuers, 73 % haben die Dissertationsschrift in einer Arbeitsumgebung mit regelmäßigem fachlichen Austausch angefertigt, und 45 % haben ihre Dissertation in direkter Zusammenarbeit mit anderen Nachwuchswissenschaftlern fertiggestellt. Auch hier weisen die Befragungsergebnisse – vergleichbar denen der Stipendiaten- und Betreuerbefragung – daraufhin, dass sich das Risiko einer langen Promotionsdauer oder eines Promotionsabbruchs bei mangelnder Einbindung verstärkt.

5.2.3 Betreuung und Beratung

Zweifellos wird das Arbeitsumfeld während der Dissertation nachhaltig auch durch das Verhältnis und die Kontakte zum betreuenden Hochschullehrer bzw. zur betreuenden Hochschullehrerin geprägt. Aus diesem Grund sind auch die Betreuer gebeten worden, über das Verhältnis von tatsächlichem und gewünschtem Beratungsbedarf in verschiedenen Promotionsphasen Auskunft zu geben.

Die *Betreuer* kommen dabei zu einem fast einmütig positiven Urteil.: Für vier Fünftel der von ihnen betreuten Stipendiaten konstatieren die Betreuer, dass der zeitliche Umfang der Beratungen bei der Auswahl des Themas, der Beantragung des Stipendiums, während der Arbeit an der Dissertation und in deren Abschlussphase zufriedenstellend war. Nur sehr wenige Betreuer berichten, dass sie Stipendiaten betreut haben mit denen in diesen Phasen überhaupt keine Gespräche stattgefunden haben; wenn trifft dies noch häufiger auf die Beantragung des

HBS-Stipendiums zu (14 %). Auch die Qualität dieser Beratungen in unterschiedlichen Phasen des Fortgangs der Dissertationsarbeiten wird fast einhellig positiv beurteilt, wobei sich nur geringe Unterschiede nach Wissenschaftsbereichen zeigen.

Neben den persönlichen Beratungen zwischen betreuendem Hochschullehrer und Stipendiat haben drei Viertel der Doktoranden nach Auskunft ihrer Betreuer auch Angebote zur Teilnahme an Doktorandenkolloquien, einem Promotionsstudium oder anderen organisierten Formen der Aus- und Weiterbildung teilgenommen. Dies trifft auf Sprach- und Kulturwissenschaftler und Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler häufiger zu als auf Natur-/Ingenieurwissenschaftler und Mediziner. Von einer Mitgliedschaft »ihrer« Doktoranden in größeren strukturierten Kontexten der Doktorandenausbildung, wie den Promotionskollegs der HBS oder den Graduiertenkollegs der DFG berichten die Betreuer für jeden Vierten, der von ihnen begleiteten Doktoranden..

Die *Vertrauensdozenten* waren ihrerseits um eine Charakterisierung der eigenen Gespräche und Beratungen mit den Stipendiaten in den verschiedenen Phasen des Promotionsgeschehens gebeten worden. Hierbei zeigt sich, dass die Vertrauensdozenten bei der Auswahl des Themas der Dissertation (32 %) sowie der Vorbereitung der mündlichen Dissertationsprüfung (58 %) – also gleichsam für die Anfangs- und Endpunkte der Dissertationsarbeiten – häufiger berichten, dass keine Gespräche mit den Stipendiaten stattgefunden haben. Soweit sie in diesen Phasen involviert waren äußern sie sich zu zeitlichem Umfang und der Qualität der Gespräche durchweg positiv. Insgesamt nur wenige Vertrauensdozenten berichten, dass sie bei der Beantragung des Stipendiums, während der Arbeit an und dem Abschluss der Dissertationsschriften nicht im Gespräch mit den Stipendiaten waren. Auch für diese Phasen fallen die Urteile über Umfang und Qualität der Beratungen ganz überwiegend positiv aus.

Tabelle 30: (Befragung Betreuer): Häufigkeit der Gespräche mit den HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwiss.	Natur-, Ing. wiss./ Medizin	Gesamt
Gespräche/Beratungen während der Auswahl des Themas der Dissertation				
häufiger als nötig	2,9		21,7	6,6
so häufig wie nötig	85,7	93,9	73,9	85,7
seltener als nötig	2,9	3,0	4,3	3,3
keine Gespräche	8,6	3,0		4,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(35)	(33)	(23)	(91)
Gespräche/Beratungen bei der Beantragung des Stipendiums bei der Hans-Böckler-Stiftung				
häufiger als nötig		3,1	4,2	2,3
so häufig wie nötig	78,1	81,3	70,8	77,3
seltener als nötig	3,1	9,4	8,3	6,8
keine Gespräche	18,8	6,3	16,7	13,6
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(32)	(32)	(24)	(88)
Gespräche/Beratungen während der Arbeit an der Dissertation				
häufiger als nötig	14,3	3,2	25,0	13,3
so häufig wie nötig	80,0	83,9	75,0	80,0
seltener als nötig	5,7	12,9		6,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(35)	(31)	(24)	(90)
Gespräche/Beratungen während des Abschlussphase der Dissertationsschrift				
häufiger als nötig	13,3	6,7	12,5	10,7
so häufig wie nötig	83,3	83,3	87,5	84,5
seltener als nötig	3,3	10,0		4,8
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(30)	(30)	(24)	(84)
Gespräche/Beratungen während der Vorbereitung der mündlichen Dissertationsprüfung				
häufiger als nötig		7,1	9,5	5,1
so häufig wie nötig	100,0	64,3	76,2	80,8
seltener als nötig		14,3	9,5	7,7
keine Gespräche		14,3	4,8	6,4
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(29)	(28)	(21)	(78)

Frage 3.7: Wie bewerten Sie die Häufigkeit der Gespräche/Beratungen, die Sie selbst während der Promotionsphase mit der Stipendiatin/dem Stipendiaten (bislang) hatten?

Tabelle 31: (Befragung Vertrauensdozenten): Häufigkeit der Gespräche mit den HBS-Stipendiaten nach Wissenschaftsbereich (in %)

	Sprach-, Kulturwiss.	Rechts-, Wirtschafts- Sozialwiss.	Natur-, Ing. Wiss./ Medizin	Gesamt
Gespräche/Beratungen während der Auswahl des Themas der Dissertation				
häufiger als nötig		5,1		3,1
so häufig wie nötig	46,7	69,2	27,3	56,9
seltener als nötig		10,3	9,1	7,7
keine Gespräche	53,3	15,4	63,6	32,3
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(15)	(39)	(11)	(65)
Gespräche/Beratungen bei der Beantragung des Stipendiums bei der Hans-Böckler-Stiftung				
häufiger als nötig		5,1		3,2
so häufig wie nötig	92,3	79,5	36,4	74,6
seltener als nötig	7,7	2,6	9,1	4,8
keine Gespräche		12,8	54,5	17,5
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(13)	(39)	(11)	(63)
Gespräche/Beratungen während der Arbeit an der Dissertation				
häufiger als nötig	6,3	5,6	8,3	6,3
so häufig wie nötig	81,3	66,7	66,7	70,3
seltener als nötig	12,5	25,0	16,7	20,3
keine Gespräche		2,8	8,3	3,1
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(16)	(36)	(12)	(64)
Gespräche/Beratungen während der Abschlussphase der Dissertationsschrift				
häufiger als nötig	6,7	3,1		3,4
so häufig wie nötig	66,7	75,0	66,7	71,2
seltener als nötig	20,0	9,4	16,7	13,6
keine Gespräche	6,7	12,5	16,7	11,9
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(15)	(32)	(12)	(59)
Gespräche/Beratungen während der Vorbereitung der mündlichen Dissertationsprüfung				
häufiger als nötig	9,1			1,9
so häufig wie nötig	27,3	50,0	9,1	36,5
seltener als nötig		6,7		3,8
keine Gespräche	63,6	43,3	90,9	57,7
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0
Anzahl (n)	(11)	(30)	(11)	(52)

Frage 3.7: Wie bewerten Sie die Häufigkeit der Gespräche/Beratungen, die Sie selbst während der Promotionsphase mit der Stipendiatin/dem Stipendiaten (bislang) hatten?

Nach größeren organisierten Betreuungskontexten gefragt, geben die Vertrauensdozenten für ein Drittel der ehemaligen Stipendiaten an, dass ihnen über Angebote wie Doktorandenkolloquien oder Teilnahme an Promotionsstudien keine Informationen vorliegen; dies trifft mit Blick auf größere strukturierte Kontexte der Doktorandenausbildung, wie den Promotionskollegs der HBS oder den Graduiertenkollegs der DFG, auf ein Fünftel der ehemaligen Stipendiaten zu. Soweit die Vertrauensdozenten über einen entsprechenden Einblick in die Arbeitssituation der Stipendiaten verfügen berichten sie häufiger von der Teilnahme an Doktorandenkolloquien u.ä. und seltener von der Integration in Graduierten- oder Promotionskollegs.

edition der Hans-Böckler-Stiftung
bisher erschienene Reihentitel ab Band 92

	Bestellnr.	ISBN	Preis/€
<i>Hans-Erich Müller</i> Übernahme und Restrukturierung: Neuausrichtung der Unternehmensstrategie (Handbuch Fusionsmanagement)	13092	3-935145-68-3	8,00
<i>Christian Timmreck</i> Unternehmensbewertung bei Mergers & Acquisitions (Handbuch Fusionsmanagement)	13093	3-935145-69-1	10,00
<i>Volker Korthäuer • Manuela Aldenhoff</i> Steuerliche Triebfedern für Unternehmensumstrukturierungen (Handbuch Fusionsmanagement)	13094	3-935145-70-5	6,00
<i>Dieter Behrendt</i> Ökologische Modernisierung: Erneuerbare Energien in Niedersachsen – Chancen für neue zukunftsfähige Arbeitsplätze	13095	3-935145-73-X	11,00
<i>Ingolf Rascher • Uwe Wilkesmann</i> Wissensmanagement. Analyse und Handlungsempfehlungen	13096	3-935145-71-3	12,00
<i>Tanja Klenk • Frank Nullmeier</i> Public Governance als Reformstrategie	13097	3-935145-72-1	12,00
<i>Reiner Hoffmann • Otto Jacobi • Berndt Keller • Manfred Weiss (eds.)</i> European Integration as a Social Experiment in a Globalized World	13098	3-935145-74-8	14,00
<i>Angelika Bucerius • Diether Döring • Richard Hauser (Hrsg.)</i> Alterssicherung in der Europäischen Union. Perspektiven der Finanzierung	13099	3-935145-75-6	25,00
<i>Werner Killian • Karsten Schneider</i> Die Personalvertretung auf dem Prüfstand	13100	3-935145-76-4	12,00
<i>Nils Fröhlich • Jörg Huffs Schmid</i> Der Finanzdienstleistungssektor in Deutschland	13101	3-935145-77-2	15,00
<i>Susanne Felger • Angela Paul-Kohlhoff</i> Human Resource Management	13102	3-935145-78-0	15,00
<i>Paul Elshof</i> Zukunft der Brauwirtschaft	13103	3-935145-79-9	16,00
<i>Henry Schäfer • Philipp Lindenmayer</i> Sozialkriterien im Nachhaltigkeitsrating	13104	3-935145-80-2	19,00

	Bestellnr.	ISBN	Preis/€
<i>Rainer Frentzel-Beyme • Boris Oberheitmann</i> Arbeiten mit Styrol. Neuropsychologische Störungen bei niedriger Dosierung	13105	3-935145-82-9	12,00
<i>Axel Olaf Kern • Ernst Kistler • Florian Mamberger • Ric Rene Unteutsch • Bianka Martolock • Daniela Wörner</i> Die Bestimmung des Leistungskatalogs in der gesetzlichen Krankenversicherung (Band 1): Definitionsprobleme und Implikationen von Leistungsausgrenzungen in der gesetzlichen Krankenversicherung	13107	3-935145-84-5	18,00
<i>Dea Niebuhr • Heinz Rothgang • Jürgen Wasem • Stefan Greß</i> Die Bestimmung des Leistungskatalogs in der gesetzlichen Krankenversicherung (Band 2): Verfahren und Kriterien zur Bestimmung des Leistungskatalogs in der Gesetzlichen Krankenversicherung vor dem Hintergrund internationaler Erfahrungen	13108	3-935145-85-3	28,00
<i>Yasmine Chahed • Malte Kaub • Hans-Erich Müller</i> Konzernsteuerung börsennotierter Aktiengesellschaften in Deutschland	13109	3-935145-86-1	14,00
<i>Klaus Löbke</i> Die europäische Chemieindustrie. Bedeutung, Struktur und Entwicklungsperspektiven	13110	3-935145-87-X	25,00
<i>Friedrich Hauss • Dörthe Gatermann</i> Schaffung von Handlungs- und Unterstützungsstrukturen zur Erhöhung der Nutzerkompetenz von Krankenversicherten	13111	3-935145-88-8	10,00
<i>Andreas Diettrich • Korinna Heimann • Rita Meyer</i> Berufsausbildung im Kontext von Mobilität, interkulturellem Lernen und vernetzten Lernstrukturen	13112	3-935145-89-6	16,00
<i>Uwe Fachinger • Anna Frankus</i> Selbständige im sozialen Abseits	13113	3-935145-90-X	13,00
<i>Frank Havighorst</i> Jahresabschluss von Krankenhäusern. Betriebswirtschaftliche Handlungshilfen	13114	3-935145-91-8	14,00
<i>Achim Sollanek</i> Versicherungsbilanzen nach deutschem Handelsrecht	13115	3-935145-92-6	10,00
<i>Kuno Schedler • John Philipp Siegel</i> Strategisches Management in Kommunen	13116	3-935145-93-4	28,00

	Bestellnr.	ISBN	Preis/€
<i>Marita Körner</i> Riesterrente, Eichelförderung und geschlechtereinheitliche Tarife	13117	3-935145-94-2	10,00
<i>Arno Prangenberg • Manuela Aldenhoff</i> Steuerliche Grundlagen der Umwandlung von Unternehmen	13118	3-935145-95-0	12,00
<i>Andrea Jochmann-Döll • Karin Tondorf</i> Monetäre Leistungsanreize im öffentlichen Sektor	13119	3-935145-96-9	16,00
<i>Andreas Boes • Michael Schwemmler</i> Herausforderung Offshoring. Auslagerung von IT-Dienstleistungen aus Unternehmen	13120	3-935145-97-7	15,00
<i>Wolfgang Gerstlberger • Wolfram Schmittel</i> Public Private Partnership	13121	3-935145-98-5	15,00
<i>Barbara Sternberger-Frey</i> Finanzwirtschaftliche Kennzahlen als Basis von Erfolgsbeteiligungen	13122	3-935145-99-3	10,00
<i>Johannes Koch • Winfried Heidemann • Christine Zumbeck</i> Nutzung elektronischer Netze zur Unterstützung des Lernens im Betrieb	13123	3-86593-001-8	12,00
<i>Wolfgang Däubler</i> Kontrolle von Arbeitsverträgen durch den Betriebsrat	13124	3-86593-002-6	12,00
<i>Klaus Hess • Siegfried Leittretter</i> Innovative Gestaltung von Call Centern – Kunden- und arbeitsorientiert	13125	3-86593-000-X	10,00
<i>Margarethe Herzog (Hrsg.)</i> Gender Mainstreaming	13126	3-86593-003-4	28,00
<i>Elke Wiechmann</i> Lokale Gleichstellungspolitik vor der Trendwende oder die modernisierte Tradition	13127	3-86593-004-2	18,00
<i>Christoph Andersen • Marcus Beck • Stephan Selle (Hrsg.)</i> Konkurrieren statt Privatisieren	13128	3-86593-005-0	18,00
<i>Bernhard Hillebrand</i> Ökologische und ökonomische Wirkungen der energetischen Sanierung des Gebäudebestandes	13129	3-86593-006-9	10,00
<i>Angela Wroblewski • Andrea Leitner</i> Lernen von den Besten. Interdependenzen von Frauenerwerbsbeteiligung und Geburtenzahlen im Ländervergleich	13130	3-86593-007-7	15,00

	Bestellnr.	ISBN	Preis/€
<i>Hartmut Küchle</i> Rüstungsindustrie transatlantisch? Chancen und Risiken für den deutschen Standort	13131	3-86593-008-5	12,00
<i>Klaus Maack</i> Wachstumspol Stettin und Auswirkungen auf die Entwicklung der deutschen-polnischen Grenzregion	13132	3-86593-009-3	18,00
<i>Herbert Baum • Klaus Esser • Judith Kurte • Jutta Schneider</i> Regionale Entwicklung und der Frankfurter Flughafen	13133	3-86593-010-7	15,00
<i>Anita Pfaff • Gert G. Wagner • Jürgen Wasem</i> Zwischen Kopfpauschale und Bürgerversicherung	13134	3-86593-011-5	24,00
<i>Hartmut Küchle</i> Die Neustrukturierung des deutschen Rüstungsmarktes als industriepolitische Aufgabe	13135	3-86593-012-3	20,00
<i>Mechthild Kopel • Sandra K. Saeed • Dietrich Englert</i> Gender Mainstreaming	13136	3-86593-013-1	i. Vorb.
<i>Mathias Hein • Gertrud Hovestadt • Johannes Wildt</i> Forschen Lernen	13137	3-86593-014-X	12,00
<i>Oliver Farhauer</i> Humanvermögensorientierung in Grundsicherungssystemen	13138	3-86593-015-8	18,00
<i>Andreas Pentz • Achim Sollanek</i> Cash-Pooling im Konzern	13139	3-86593-016-6	15,00
<i>Volker Eichener • Rolf G. Heinze</i> Beschäftigungspotenziale im Dienstleistungssektor	13140	3-86593-017-4	29,00
<i>Peter Kalkowski • Otfried Mickler</i> Projektorganisation in der IT- und Medienbranche	13141	3-86593-018-2	28,00
<i>Rıza Gürel</i> Betriebsverfassungsgesetz in türkischer Sprache	13142	3-86593-019-9	15,00

Ihre Bestellungen senden Sie bitte unter Angabe der Bestellnummern an den Setzkasten oder unter Angabe der ISBN an Ihre Buchhandlung. Ausführliche Informationen zu den einzelnen Bänden können Sie dem aktuellen Gesamtverzeichnis der Buchreihe **edition** entnehmen.

Setzkasten GmbH
Kreuzbergstraße 56
40489 Düsseldorf
Telefax 0211-408 00 90 40
E-Mail mail@setzkasten.de

Hans-Böckler-Stiftung

Die Hans-Böckler-Stiftung ist das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Gegründet wurde sie 1977 aus der Stiftung Mitbestimmung und der Hans-Böckler-Gesellschaft. Die Stiftung wirbt für Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft und setzt sich dafür ein, die Möglichkeiten der Mitbestimmung zu erweitern.

Mitbestimmungsförderung und -beratung

Die Stiftung informiert und berät Mitglieder von Betriebs- und Personalräten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Beschäftigten in Aufsichtsräten. Diese können sich mit Fragen zu Wirtschaft und Recht, Personal- und Sozialwesen oder Aus- und Weiterbildung an die Stiftung wenden. Die Expertinnen und Experten beraten auch, wenn es um neue Techniken oder den betrieblichen Arbeits- und Umweltschutz geht.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung forscht zu Themen, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Bedeutung sind. Globalisierung, Beschäftigung und institutioneller Wandel, Arbeit, Verteilung und soziale Sicherung sowie Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik sind die Schwerpunkte. Das WSI-Tarifarchiv bietet umfangreiche Dokumentationen und fundierte Auswertungen zu allen Aspekten der Tarifpolitik.

Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK)

Das Ziel des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung ist es, gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge zu erforschen und für die wirtschaftspolitische Beratung einzusetzen. Daneben stellt das IMK auf der Basis seiner Forschungs- und Beratungsarbeiten regelmäßig Konjunkturprognosen vor.

Forschungsförderung

Die Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu Mitbestimmung, Strukturpolitik, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Im Mittelpunkt stehen Themen, die für Beschäftigte von Interesse sind.

Studienförderung

Als zweitgrößtes Studienförderungswerk der Bundesrepublik trägt die Stiftung dazu bei, soziale Ungleichheit im Bildungswesen zu überwinden. Sie fördert gewerkschaftlich und gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Promovierende mit Stipendien, Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktika. Insbesondere unterstützt sie Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

Öffentlichkeitsarbeit

Mit dem 14tägig erscheinenden Infodienst »Böckler Impuls« begleitet die Stiftung die aktuellen politischen Debatten in den Themenfeldern Arbeit, Wirtschaft und Soziales. Das Magazin »Mitbestimmung« und die »WSI-Mitteilungen« informieren monatlich über Themen aus Arbeitswelt und Wissenschaft. Mit der Homepage www.boeckler.de bietet die Stiftung einen schnellen Zugang zu ihren Veranstaltungen, Publikationen, Beratungsangeboten und Forschungsergebnissen.

Hans-Böckler-Stiftung
Hans-Böckler-Straße 39
40476 Düsseldorf
Telefax: 02 11/77 78-225
www.boeckler.de

**Hans Böckler
Stiftung** 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

